

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Gr. z. z.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Bezugspreis monatlich 2,00 G., wöchentlich 0,75 G., in Deutschland 2,50 Goldmark, über die Post 3,00 G. monatlich, für Sommerhefte 5,00 G. Halbjährlich 10,00 G., in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufschlag in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, am Svendhaus Nr. 6
Polische Post: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 252

Freitag, den 26. Oktober 1928

19. Jahrgang

Auf zur Entscheidung!

Helft Danzigs Verfassungsreform durchbringen.

Wichtig, wie eine Volksstagswahl, ist das Volksbegehren. Es will die Verfassung Danzigs reformieren. Das Selbstbestimmungsrecht der Danziger Bevölkerung soll verankert werden.

Es geht also auch um deine Rechte.

Der Entwurf „Volkswille“ enthält:

Der Senat

soll von 22 Mitgliedern auf 12 verkleinert werden.

Der Senat

soll hinfür in seiner Gesamtheit der Volksvertretung verantwortlich sein.

Der Volkstag

soll von 120 auf 72 Abgeordnete abgebaut werden.

Die Richter

soll hinfür nicht mehr ein unverantwortlicher Richterwahlausschuss, sondern die dem Volkstag verantwortliche Regierung wählen.

Die Stadt Danzig

soll ihre kommunale Selbstverwaltung zurückerobern durch Wiedereinführung eines eigenen Magistrats.

Es sind Forderungen, die Ersparnisse im Staatshaushalt und eine freiere Entwicklung Danzigs herbeiführen.

Darum zeichne auch du dich für das Volksbegehren „Volkswille“ sofort ein.

Sozialdemokraten heraus!

In dieser Woche hat Danzigs Bevölkerung eine politische Entscheidung zu fällen, die in ihrer Wichtigkeit hinter einer Volksstagswahl kaum zurücksteht.

Der Volkswille ist sicherlich ein unumstößliches Verfahren. Dreimal müssen die Anhänger einer Partei, die einen Entschluß des Volkes herbeiführen will, ihre Stimme abgeben. Erst vor der Einbringung des Antrages, dann jetzt beim Volksbegehren, und schließlich noch einmal beim eigentlichen Volkswille.

In dieser Woche läuft das Volksbegehren, das den Entwurf „Volkswille“ im Volkstag zur Abstimmung bringen will. Sollte dort die vereinigte Opposition der Deutschnationalen und Kommunisten abermals die Verfassungsreform verhindern, so hätte das Volk am 16. Dezember selbst über die strittige Frage zu entscheiden.

Die Deutschnationalen laufen gegen dieses Volksbegehren Sturm. Ihre Bürgervereine haben selbst einen Antrag eingebracht, der keine eigentliche Reform der Verfassung will. Nach diesem Entwurf, Bürgerklub genannt, sollen die hauptamtlichen Senatoren weiterhin ohne Verantwortung der Volksvertretung gegenüber sein. Dafür will man den Volkstag auf die Hälfte seiner Mitglieder abbauen. Den jetzigen Volkstag will man sofort auflösen. Dafür sollen die späteren Volkstage wieder unaufschiebbar sein. Natürlich nur deshalb, weil man hofft, in diesen wieder eine deutschnationale Vorherrschaft zu haben.

Wahrlich ein feiner „Bürgerklub“. Besser hätte für diesen Entwurf die Bezeichnung „Reaktion“ gepaßt. Danzigs Bevölkerung darf sich nicht belächeln lassen durch das Geschrei der Deutschnationalen und Nationalliberalen, die gegen den Entwurf „Volkswille“ Sturm laufen, weil sie den Sieg ihrer reaktionären „Bürgerklub“-Vorlage erstreben.

Auch nicht durch die unsinnige Agitation der Kommunisten, die wieder einmal der Reaktion Helfershelferdienste leisten und zur Stimmenthaltung bei dem jetzigen Volksbegehren aufrufen.

Sozialdemokratie, Zentrum, Liberale und Deutsch-Danziger Volkspartei stehen für den Entwurf „Volkswille“. Aber das Volksbegehren ist nicht nur unumstößlich, sondern auch ein bisher unbekanntes Verfahren. Ob daher alle Anhänger der genannten bürgerlichen Parteien sich beim Volksbegehren eintragen werden, bleibt fraglich.

Um so mehr ist es Pflicht aller Sozialdemokraten, für den Erfolg des Volksbegehrens einzutreten: Hier muß sich wieder einmal die Disziplin der sozialdemokratischen Massen auswirken.

Gerade in diesen Tagen hat sich in Deutschland wieder einmal die Sozialdemokratie als die stärkste und festgestigte Partei erwiesen, die die Anschläge der Kommunisten beim Panzerkreuzer-Volksbegehren auszuhalten machte. Das mußte selbst ein bürgerlicher Politiker wie G. v. Gerlach anerkennen, als er in der letzten „Welt am Montag“ schrieb:

„Der Unterschied zwischen SPD. und KPD. ist eben der, das hat sich jetzt mit unumstößlicher Deutlichkeit ergeben: die einen haben ihre Leute in der Hand, die anderen nicht. Mit anderen Worten: Die Sozialdemokratie ist die Partei, die sich mit voller Sicherheit auf ihren Bestand nicht bloß an eingeschriebenen Mitgliedern, sondern auch an Wählern verlassen kann. Die kommunistische Partei verfügt über einen festen Kern von Offizieren und Unteroffizieren, aber die Millionen ihrer Wähler sind nur Treibhand. Die SPD. ist eine richtige Armee, die KPD. nur eine Cadrearmee, deren Cadres bei der Mobilmachung unausgefüllt bleiben.“

Auch in Danzig muß sich diese Überlegenheit der Sozialdemokratie wieder beweisen.

Die Durchbringung des Entwurfs „Volkswille“ muß der einheitliche Wille des arbeitenden Volkes sein. Darum verlaume niemand die letzten Tage und zeichne sich für das Volksbegehren ein.“

Ein Sozialdemokrat Ehrendoktor.

Gen. Adlung, der heftigste Staatspräsident.

In der Technischen Hochschule zu Darmstadt fand am Donnerstag die feierliche Uebernahme des neuen Rektorats statt. Die erste Handlung des neuen Rektors war die Verleihung der Doktorwürde an den heftigsten Staatspräsidenten. Adlung ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. In feierlicher Weise und unter feierlichem Beifall der Studentenschaft wurde die Urkunde überreicht. Sie hat folgenden Wortlaut:

Einigung zwischen China und Japan.

Beilegung der Zwischenfälle von Tsuan, Ranking und Hankau. — Schadloshaltung der Geschädigten.

Wie aus Ranking gemeldet wird, hat die Konferenz zwischen dem Vertreter der nationalistischen Regierung Dr. Wang und Yata, dem japanischen Generalkonsul in Shanghai, zu einem Uebereinkommen über die Revision des Sinesisch-japanischen Handelsvertrages und über die Zwischenfälle von Tsuan, Ranking und Hankau geführt.

Die Bedingungen für die Regelung des Tsuan-Zwischenfalls sind nach Meldungen aus sinesischen Kreisen, daß Japan sich bereit erklärt, seine Truppen aus Schantung zurückzuziehen, aber Bürgschaften für die künftige Sicherheit seiner Untertanen verlangt. Beide Seiten erklären sich bereit, die Bürger des anderen Staates für Verluste an Leben und Eigentum zu entschädigen. Ein internationaler Ausschuss soll ernannt werden, um festzustellen, wer für den Beginn der Unruhen verantwortlich ist.

Es heißt, daß China und Japan wahrscheinlich die Frage der Gültigkeit der alten Verträge umgehen und auf einer neuen Grundlage in voller Gleichberechtigung zur Regelung des Ranking-Zwischenfalls und anderer ähnlicher Zwischenfälle schreiten werden, indem die nationalistische Regierung ihr Bedauern über den Zwischenfall ausdrückt und sich bereit erklärt, japanische Untertanen für ihre Verluste zu entschädigen. Der Hankau-Zwischenfall, der für weniger wichtig angesehen wird, befindet sich, wie verlautet, auf dem Wege einer reibungslosen Schlichtung. Wang und Yata werden jetzt die Bedingungen der Regelung ihren Regierungen zur Billigung unterbreiten.

Die verunglückte Spaltung der polnischen Sozialdemokratie.

Die Regierungspresse schon wieder in Trauer.

Der polnische Regierungsbund um Pilsudski hat mit seiner Verfolgungspolitik, die unter den bürgerlichen Parteien Polens eine ziemliche Verwirrung angerichtet und sie zum Teil politisch einflusslos gemacht hat, bei der sozialdemokratischen Bewegung recht wenig Erfolg. Abgesehen davon, daß vor längerer Zeit einige schwankende Gestalten von der P.P.S. abtraten, um zum Regierungsbund zu gehen, was aber den sozialdemokratischen Parteikörper eher nützte als schadet, ist der einzige größere „Erfolg“ die letzte Abspaltung der Jaworowski-Gruppe in Warschau.

Die Regierungspresse wittert ob dieser lang ersehnten Gelegenheit denn auch gleich Morgenluft und hifft, mit dem „Głos Prawdy“ und der halbamtlichen „Głos“ an der Spitze, sofort ihre Siegesflaggen: „Nun haben wir endlich auch die Sozialisten zur ‚Bermittlung‘ gebracht!“ Natürlich wurden solche „authentische“ Nachrichten aus dem ganzen Lande verbreitet, daß sich die Arbeiterschaft überall massenhaft den Warschauer Parteirenegaten anschließen. In Wirklichkeit stellte sich aber etwas ganz anderes heraus.

In den breitesten Kreisen der polnischen Arbeiterschaft hat man die Warschauer Fronde überhaupt nicht ernst genommen. Aber auch in den weniger Plätzen, wie z. B. in Lublin und Lemberg, wo der Warschauer Vorstoß viele Anhänger zu haben schien, ist sie in ärgster Weise durchgefallen. Der Präsident des Lubliner Stadtrats, ein Anhänger der abtrünnigen Jaworowski-Gruppe, wurde gezwungen sein Amt niederzulegen. Er hat samt seiner Familie die Stadt verlassen, weil er sich vor etwaigen tätlichen Auseinandersetzungen fürchtete. In Lemberg wurde in einer Affäre die Spaltung der Warschauer Spaltungsbündel einstimmig verdammt.

Die Mäglichkeit der Niederlage der Warschauer Renegaten ist schon aus dem von der Regierungspresse angezeigten Rückgang zu ersehen. Statt, wie noch vor kurzem, zu triumphieren, stimpft jetzt derselbe „Głos Prawdy“ auf diejenigen, welche die Spaltung als von der Regierung inspiriert bezeichnet. Das amüsanteste dabei ist, daß dieses Blatt die „Spaltung“ nunmehr auf — Kommunistische Agitation zurückführt. . . . Der „moralische“ „Głos Prawdy“

wird sogar bereits zu erzählen, daß sich — ausgerechnet! — kommunistische Kreise massenweise der ausgebreiteten Gruppe anschließen. . . . Das heißt also, die Regierung mußte von der Fronde abdrücken. . . .

Wir können unsererseits nur wünschen, daß die polnische Sozialdemokratie auch künftig ihre Geschlossenheit behält und im innerpolitischen Kampf die Ideale der Demokratie gegen diktatorische Angriffe nach Bismarckschem Muster verteidigt.

Neue ungarische Studententravalle.

Durch Klassenjustiz werden die Burken ernüchert. Rabankstudenten zahlen 10 Pengö Strafe, Arbeiter dagegen das Fünzfache, dazu noch Arrest.

Die Studententravalle in Ungarn haben auch auf die Universtität in Fünfkirchen übergegriffen. Der Rektor hat nach den ersten Schlägereien die Sperrung der Universtität verfügt.

In Budapest sind die jüdischen Schüler der höheren Gewerbeschule von den völkischen aus den Lehrräumen vertrieben worden. In Debreczin und Szegedin sind Budapestere Studenten Urheber der Unruhen gewesen. Auch in Fünfkirchen haben Budapestere Studenten die Studierenden zum Anschluß an die völkische Bewegung gezwungen.

Die Strafen, die die Gerichte in Fünfkirchen über die völkischen Studenten verhängen, sind lächerlich gering. 25 Studenten in Budapest sind wegen Teilnahme an den Schlägereien zu Geldstrafen von je 10 Pengö verurteilt worden. Die Arbeiter hingegen erhielten Geldstrafen bis zu 200 Pengö und Arrest bis zu 15 Tagen.

Stresemann tritt wieder an! Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der ursprünglich die Absicht hatte, am 1. November seine Tätigkeit aufzunehmen, wird seine Amtsgeschäfte voraussichtlich am 5. November wieder übernehmen. Sein Befinden hat sich weiter wesentlich gebessert.

Englands Verhältnis zu Frankreich.

Friedenspolitik durch Rüstungsabkommen? — Eine Entschuldigungsrede Lord Cushenduns.

Lord Cushendun, der stellvertretende britische Minister des Auswärtigen, hielt in Washington eine Rede, in der er die Haltung der Regierung in der Angelegenheit des englisch-französischen Rüstungsabkommens verteidigte. Nichts, so führte er u. a. aus, war ärgerlicher und abwerfender, als der größte Teil der Kritiken, die gegen dieses Abkommen vorgebracht worden sind. Diefelben Leute, die unaufhörlich mit lauter Stimme nach einer internationalen Übereinkunft schreien, verfielen plötzlich in wahre Paroxysmen der Wut und des Mißtrauens, weil wir mit Frankreich eine freundschaftliche Vereinbarung getroffen haben. Es ist das Ziel der britischen Politik, mit sämtlichen Ländern gleichmäßig gute Beziehungen zu unterhalten.

Eine neue englisch-französische Entente existiert nicht, weil die frühere nicht aufgelöst worden ist, und weil freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich einen wesentlichen Faktor der englischen Politik darstellen. Es ist aber völlig falsch, zu behaupten, daß die englische Regierung sich als Werkzeug benutze, damit Frankreich in ungerechter Weise gegen Deutschland auftreten könnte. Ich gebe zu, daß die Ausschüsse für eine internationale Abrüstung zur Zeit nicht besonders ermutigend sind. Wir werden in unseren Bemühungen nicht nachlassen. Wir können aber nicht viel ausrichten, wenn man uns dabei als im Versteckten arbeitende Verschwörer oder als unglückliche Opfer hinstellt.

Es ist uns vorgeworfen worden, daß wir uns in dem Rüstungsabkommen mit Frankreich damit einverstanden erklärt haben, daß Frankreich keine Unterseeboote in unbegrenzter Zahl baut und daß seine ganzen militärischen Reserven für die Rüstungsabgrenzung außer Betracht bleiben. Was die Unterseeboote betrifft, so haben wir Frankreich nicht derartiges gestattet aus dem einfachen Grunde, daß es dieses Recht schon jetzt besitzt und wir nicht die Macht haben, seine Ausübung zu verhindern.

Die englische Regierung hat die vollkommene Abschaffung der Unterseeboote vorgeschlagen, aber alles, was sie erreichen konnte, war eine Begrenzung der größeren Unterseeboote, und da sie glaubte, daß ein Sperling in der Hand besser sei als eine Taube auf dem Dache, war sie damit einverstanden. Sie war bestrebt, die militärischen Reserven einzuschränken, aber sie besaß sich im vorbereitenden Abrüstungsausschuß in dieser Frage in Gesellschaft einer kleinen Minderheit. Sie hätte durch Festhalten an ihrer eigenen Auffassung verhindern können, daß überhaupt etwas zustande kam, aber sie hätte ihren Standpunkt nicht durchsetzen können. Als die Regierung nicht alles erreichen konnte, was sie wollte, nahm sie, was sie bekommen konnte.

Das war die alleinige Grundlage ihres Vorgehens beim Abschluß des englisch-französischen Kompromisses.

gation bestimmt. Gleichzeitig erwartet man, daß im Anschluß an den Ministerrat nähere Mitteilungen gemacht werden über die Möglichkeiten, die man für die Revision des Dawesplans ins Auge faßt. Auch über die Ratifikation des Schuldenabkommens zwischen Frankreich und Amerika soll in diesem Ministerrat Beschluß gefaßt werden.

Zuflucht bei der Republik.

Wenn Wäterschen Stalin gar zu sehr droht!

Die Hälfte der kommunistischen Zentrale ist nach Moskau vorgeladen, um sich vor Stalin ob ihres Angriffs auf seinen Günstling Chälman zu verantworten. Da wird die Deutsche Volkspartei in Moskau bald wieder Arbeit bekommen! Denn das Ende solcher Affären ist in der Regel ob früher oder später der Gang in die Deutsche Volkspartei, der Hinsturz an die Vertreibung der sonst so mühsam bekämpften Deutschen Republik, um nicht als Gefangener der Komintern in Rußland zurückgehalten zu werden. Bei Ruth Fischer hat es ein paar Monate gedauert, bei Branbier ein paar Jahre, ob aber früher oder später, dieser Gang kommt doch. Wir werden sehen, wann die jetzt Vorgeladenen diesen Weg gehen.

Ist es nicht interessant? Diese Internationalisten vom aller-reinsten Wasser erinnern sich im Zentrum der kommunistischen Internationale, im Melka des Kommunismus plötzlich, daß sie ein Vaterland besitzen, das Deutschland heißt. Diese geschworenen Gegner des demokratischen Staates, deren Ziel die Verschlagung des Staates ist, fühlen sich im Zentrum der bolschewistischen Welt geborgen nicht unter ihresgleichen, sondern im Staatsbürgerrecht und der Freiheit der gehaltenen demokratischen Republik. Im Herzen des roten Rußlands singen sie plötzlich statt der Internationale „Deutschland über alles“. Die Sehnsucht der Rechte der russischen Politik ist die Staatsbürgerliche Freiheit der Deutschen Republik.

Verteilt sich, sie wollen sie nur, um nach der Rückkehr mit Hilfe der deutschen Volkspartei um so kräftiger auf die Demokratie schimpfen zu können!

So sind sie alle! Ist es nicht im Kleinen genau so? Hier in Danzig im Volkstag stellt sich der Schreiberles Plenkowski hin und bittet den sozialdemokratischen Volkstagspräsidenten, er möge ihn doch vor aufstrebenden sozialdemokratischen Zwischengruppen schützen, die ihn aus dem Konzept bringen. Gibt er aber in seiner Hand und ein anderer Reiter steht oben, dann ist er einer der tüftelsten Rabaukhelden.

Im ganzen eine politische Bewegung, die längst nichts mehr als eine Ausbildungsschule politischer Clowns geworden ist.

Aufgehobenes Hochverratsverfahren.

Gerichtliche Kommunisten.

Der vierte Straßent des Reichsgerichts beschloß am Donnerstag, das Hochverratsverfahren gegen die Mitglieder der kommunistischen Parteizentrale bzw. solche Kommunisten, die früher einmal der kommunistischen Parteizentrale angehört haben, einzustellen und die erlassenen Haftbefehle aufzuheben. Die Frage, ob und inwieweit das Gesetz über die Straffreiheit für die Kette, Ulrich und Thalheimer zur Last gelegten Straftaten, soweit sie vor dem 11. Januar 1928 begangen sind, Anwendung finden kann, wird der Oberreichsanwalt später entscheiden.

Schwerindustrie und Angekettete.

Proteststreik in Oberkärnten.

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände hat infolge Ablehnung des Schiedspruchs für die Metallindustrie beschlossen, am 30. und 31. Oktober einen Proteststreik der Angestellten auszurufen.

Streik in belgischen Kohlenruben.

Gestern vormittag ist in allen Kohlenruben von Peronnès, Reval, Leval, Mons, Saincte Albegonde und Genot ein Streik ausgebrochen. Die Ausständigen, deren Zahl sich auf mehrere tausend beläuft, verlangen Lohn-erhöhung.

Die Thüringer Regierung gebildet.

Nach wochenlangen Verhandlungen ist in Thüringen nunmehr folgende Ministerliste zustande gekommen:

1. Dr. Paulsen, Volkshilfen und Wirtschaft;
2. Dr. Kiebel, Jena (D.B.P.), Inneres und Justiz;
3. Toebe, Finanzen. Staatsräte: 1. Fort-Reuß (Landbund), 2. Madel-bey-Rudolstadt (Landbund); 3. Krause-Stadt Roda (Wirtschaftspartei); 4. Boenne-Gotha (Wirtschaftspartei); 5. Gädner-Sonneburg (Dem.).

Regierungsbildung nach Belieben.

Gleichzeitig legten die bisherigen Regierungsparteien dem Landtag einen Gesetzentwurf vor, wonach das Gesetz über die Gliederung der Landesregierung in Ministerien vom 8. März 1924 dahin abgeändert wird, daß sich die Landesregierung in fünf Ministerien gliedert, nämlich, Finanzministerium, Innenministerium, Volkshilfenministerium, Justizministerium und Wirtschaftsministerium. Die Zahl der Minister und der ihnen zu übergebenden Ministerien steht der Landtag bei Wahl der Landesregierung fest. Einem Minister können mehrere Ministerien zugewiesen werden. Das Gesetz soll sofort in Kraft treten.

Nicht Ludendorff, sondern Bauer geht nach China.

Die zunächst phantastisch klingende Meldung des „North China Daily News“, daß der Parteiführer Bauer zum militärischen Berater der nationalchinesischen Armee mit der Aufgabe der Reorganisation des chinesischen Militärs ernannt worden sei, wird aus Shanghai bestätigt. Wie eine englische Agentur meldet, wird Oberst Bauer bereits während des kommenden Wochenendes in Shanghai erwartet. Der engere Staff Bauer wird aus 30 ehemaligen deutschen Offizieren bestehen, die bereits teilweise in China eingetroffen sind, teilweise in allernächster Zeit erwartet werden.

Die Nachricht von der Ernennung Bauers hat in London einen außerordentlich peinlichen Eindruck gemacht. Der „Evening Standard“ (konservativ) stellt fest, Bauer sei ebenso unerheblicher Feind jeder Form von Demokratie und der Republik, wie sein Meister, der großwahnsinnige Ludendorff, selbst. Bauer, ein Genie der unterirdischen Betätigung, habe das republikanische Regime in Deutschland niemals anerkannt. „Star“ (liberal) spricht seine Zweifel darüber aus, daß deutsche Militärmethoden sich in China als erfolgreich erweisen könnten, betont jedoch, daß die politische Seite dieser Ernennung nicht übersehen werden dürfe.

Die Journalistenhaft in Frankreich.

Der französische Journalist Delleplanque, der als einer der Hauptschuldigen in der Affäre Horan des Landesverrats und der Spionage angeklagt worden ist, soll auch, wie das „Petit Journal“ meldet, mit einigen deutschen Zeitungen zusammen gearbeitet haben. Die Hausdurchsuchungen bei ihm haben eine Anzahl deutscher Dokumenteutage gefördert, die augenblicklich überfesselt werden. Welche Bedeutung diesen Dokumenten beizumessen ist, sei vorläufig nicht ersichtlich.

Begnadigter französischer Kommunist. Der kommunistische Abgeordnete Doriot, der wegen antimilitärischer Propaganda zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und nach monatelanger Suche endlich zu Beginn des Monats März bei einer Wahlversammlung in Valenciennes verhaftet wurde, ist gestern wieder aus dem Gefängnis freigelassen worden. Die Hälfte der Strafe ist dem Verurteilten auf dem Gnadenwege erlassen worden.

Das Volksschulwesen in Polen. In ganz Polen gibt es gegenwärtig 24 877 staatliche und 1841 private Volksschulen. Die Zahl der Privatschulen ist im Verlauf eines Jahres um 101 gemachsen, die Zahl der staatlichen Schulen dagegen um 563 zurückgegangen. Ungeachtet dessen weist die Zahl der Lehrkräfte eine Steigerung um 2000 auf. Insgesamt sind in den staatlichen Volksschulen 70 148 Lehrer tätig. Auf jede Schule entfallen ungefähr 50 Schüler, auf dem Dorfe etwa 40. Dieses Verhältnis zeigt im Vergleich zu den Vorjahren eine erhebliche Besserung.

Vorbereitung der Sachverständigenkommission.

Reparationsbesprechungen in Berlin.

Der Reparationsagent Barler Gilbert hatte dem deutschen Reichsminister am Donnerstagmorgen einen Besuch ab, um ihn über das Ergebnis seiner Londoner, Pariser und Brüsseler Reise zu unterrichten. Den Erörterungen wohnten der Reichsfinanzminister Dr. Gilsberding und der Reichsbankpräsident Dr. Schacht bei. Die Verhandlungen befanden sich zur Zeit im Stadium der Vorbereitung der Expertenkommission. Irgegendwelche konkreten finanziellen Fragen stehen zur Zeit nicht zur Erörterung. Diese Fragen vorzubereiten und zu lösen ist die Aufgabe der in Aussicht genommenen Kommission, die voraussichtlich zunächst in Paris zusammentreten und dann nach der Vorbereitung ihrer Arbeiten nach Berlin überfesselt wird. Das Reichsministerium wird sich voraussichtlich bereits am Freitag mit der Zusammenfassung der Expertenkommission beschäftigen.

Die französischen Sachverständigen werden am Dienstag erwählt.

Die französische Regierung wird voraussichtlich am nächsten Dienstag in einem besonderen Ministerrat ihre Entscheidungen über die bevorstehenden Sachverständigenberatungen treffen. Poincaré soll dabei zunächst über seine Verhandlungen mit Churchill und Barler Gilbert Bericht erstatten, und es sollen dann die französischen Vertreter für die Sachverständigenkommission ernannt werden. Wahrscheinlich wird der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, für diese Stelle

Die zweite Verbanung.

Von Julius Hollos.

Vor einigen Jahren verschwand, nach einem alkoholischen Fest in Hollywood, eine junge Filmschauspielerin. Ihr Reichnam, der starke Würge- und Folterpuren aufwies, wurde wenige Tage später in einem Eisbehälter des Villenbesizers gefunden. Das Gerücht verbreitete sich alsbald, der Mörder wäre einer der damals beliebtesten Filmschauspieler der Welt, dessen Name in einem Atem mit dem Chaplin genannt wurde, Joyce G. Arbutle, mit dem Namen Fatty, d. h. der Dicke.

Fattys Groschen hatten nicht die Grazie Chaplinscher Phantastien. Das Baden des Publikums ließ meistens aus der trüben Quelle der Schadenfreude, das Rohmaterial der Komik war ein jämmerlich, unförmiger Körper, der sich verzweifelt abmühte, das Gegenteil zu sein. Seinen Sündenhaftete stets etwas Widerliches an; doch vielleicht war es gerade der elementare Appell an die böswärtigen Instinkte im Menschen, der sie strenger, folgerichtiger als jene Chaplins erscheinen ließ.

Diese Mordtat erfuhr niemals eine ernste gerichtliche Untersuchung; wurde eine solche dennoch angestellt, zu Ende geführt wurde sie nicht. Ob ein einwandfreier Strafprozess den Beweis für Fattys Schuld erbracht hätte, ist zu mindest zweifelhaft; der Hollywooder Filmindustrie hätte er jedenfalls ungeheuren Schaden zugefügt. Hollywood war mächtig genug, den drohenden Skandal von sich abzuwehren. Die Fäden, die in U. S. A. zwischen Stadtpolizei und Stadt-industrie laufen, sind aus jenem jähren Metall gewalzt, aus dem nebenan Dollars geprägt werden.

Reichte Hollywoods Macht auch aus, Geschäftsinteressen über die Moral zu stellen, es hätte weder Kraft noch Lust, dies auch mit dem Künstler zu tun. Der mochte fallen, nach Wunsch und Laune einer durch das Geheimnisvolle des Falles angeregten Phantastie. So wurde er nicht dem elektrischen Stuhl, sondern dem Bonifatius der Hundertprozentigen ausgeliefert. Die gesellschaftliche Achtung würdigte ihn ab, so wie er im Bahnhofsansatz angelächelt seine Freundin erwürgte. Die Reue der Frauenverbände schickte quer über der Filmstreifen, an dem Fatty so köstlich appelte, keine Zuschauer allabendlich zu erschauern. Kein Kinodirektor durfte es wagen, seine Filme zu bringen, wollte er nicht seine Bude von Augenbühnern gestürmt und zertrümmert sehen. Fattys Filmkarriere wurde jäh unterbrochen und wird vermutlich nie wieder aufgenommen werden.

Zeit diesem Tage kämpft Fatty um seine Rehabilitierung. Monatlang wälzte sich diese Zeitfingel in den Vorzimmern der Filmindustrien, der Pressekönige, er war bereit, noch-

mals von vorne anzufangen, als Statist, als „Extra“ zu gehen, wenn er nur beim Film bleiben durfte. Vergeblich, sein Gesicht sollte nie wieder auf der Leinwand gesehen werden. Als das angefallene Vermögen aufgezehrt war, lernte er, sich zu behelfen, und wurde, was er vorher war: ein mittelmaßiger Varietéchauspieler auf Bühnen zweiten Ranges. Man hörte nichts mehr von ihm.

Als er nach Paris kam, vor zwei Wochen. Der europäische Ruhm sollte ihm eine Brücke zu Amerika werden. Das Theater, wo er sich in seinen Varietévorführungen zeigte, war ausverkauft bis zum letzten Platz. Die Agitateure vertriehen Riesensummen, denn alles, was in Paris Klang und Namen hat, wollte Fatty sehen, der drüben von allem, was Klang und Namen hat, kontroversiert wird. Die tief mußte die Wirkung seiner Groschen gemessen sein, daß man sich seiner, nach so langen Jahren, so gut erinnerte.

Fatty brachte Chamons. Sentimentale, gefällige Sächelchen, gewissermaßen als Beweis einer harmlosen, trüben Dingen abgeneigten Seele. Nach der ersten Nummer erscholl begeistert Beifall. Das für eine gute Idee, die Fortsetzung auf die Purzelbäume und Hantelwürfeln, die doch kommen mußten, zu verlängern! Es ist ja wohl, einen Genus den man schon sicher hat, nochmal hinauszuwerfen, um sich länger an ihm erfreuen zu können.

Man hatte den Genus nicht höher, und die Purzelbäume kamen nicht. Auch die zweite Nummer war eine Mißgeburt, wenn auch eine humoristische. Und da verwandelte sich alles, was Klang und Namen hat, in eine tolle Premierenrotte, die aus Leibeskraften nicht und johlte. Man fürre zur Bühne hinauf: „Deshalb sind Sie aus Amerika gekommen? Nichts! Dummkopf! Sagen Sie uns lieber, was Ihre Hosenträger gekostet haben! Trauriger Zeitmann! Der arme Feltmann, dem man es zum Vorwurf mochte, diese Eigenschaft nicht als Hauptverlag aufgeführt zu haben, beging noch die große Unvorsichtigkeit, die im Programm vorgezeichnete Dankrede für die liebenswürdige Aufnahme, die ihm zuteil wurde, zu halten. Vielleicht rechnete er mit einer edlen Besichtigung des Publikums, wenn es ja, wie sehr anders der schweißtriefende Dide da oben es sich vorgestellt hatte. Doch wenn Frack sich in henlende Schafale und Abendkleider sich in kälternde Gänse verwandelt haben, wollen sie ja vorläufig gar nicht in ihre Menschenhaut zurück. Man verstand den Appell Fattys, tobe jedoch noch ärger. So arg, daß Fatty abtreten mußte. Es war der größte Varietéskandal der letzten Jahre.

Und so durfte der verzweifelte Fatty bald wieder in Amerika erscheinen, seine letzte Attacke zu reiten...

Andersgrabung einer 2000jährigen Maya-Pyramide. Eine Expedition des amerikanischen Carnegie-Instituts hat zu Uxucium in Guatemala eine sehr wichtige Entdeckung gemacht, die auf die älteste Maya-Kultur neues Licht wirft. Es wurde eine große Pyramide ausgegraben, deren Alter auf etwa 2000 Jahre geschätzt wird. Das Denkmal, dessen Basis 26 Quadratmeter umfaßt, hat eine Höhe von fast 8 Meter. In jeder der vier Seiten befindet sich eine Treppe, die zur Rechten und zur Linken von riesigen Masken begleitet wird. Die Masken am oberen Teil der Treppen zeigen groteske Menschenköpfe, während jene, die sich an den Eingängen in das Innere der Pyramide befinden, Schlangenköpfe darstellen. Viele Einzelheiten lassen darauf schließen, daß diese Pyramide in den Anfängen der geheimnisvollen Maya-Kultur entstanden ist.

Richard Strauß' neuestes Werk.

Premiere der „Lageszeiten“ in Dresden.

Von Eichenborffs „Bandeliedern“ hat Richard Strauß die Anregung zu einer lyrischen Männerchorkomposition mit Orchester empfangen, die er die „Lageszeiten“ betitelt. Das Werk ist vollständig in die lyrisch-verkettete Stimmung des schlesischen Dichters gebettet. Es besteht aus vier farbigen Sätzen und schließt in einzigartiger Feinheit des Chorgesanges und des Orchesters vom Morgen bis zur Nacht den Niederschlag der Stimmungen in der menschlichen Welt. Es steht in seiner künstlerischen Vollendung auf höchstem Gipfel. Dirigent Erik Bach besetzte die Staatskapelle und den Vorchheimerchor in Dresden zu einer großartigen Leistung, die nachhaltigen Eindruck erzielte.

Literarische Zensur in England? Einzelne Beschlagnahmen von Büchern durch englische Zollbehörden mit der Begründung, es handle sich um „indezente“ Werke, haben in der Öffentlichkeit eine lebhafte Diskussion erregt. Dieser Tage kam nun noch eine Rede des Innenministers hinzu, in der er erklärte, er werde demnächst Beschlagnahme haben, sich mit dem Problem unromantischer und geschmackloser Bücher zu beschäftigen. Die Presse weist überwiegend darauf hin, daß England seit Jahrhunderten die Gewöhnung einer Zensur nicht mehr kenne und an dieser Tradition festhalten müsse. Das öffentliche Gewissen habe im Notfall genügend Möglichkeiten, einzugreifen, vor allem durch die Klage beim Friedensrichter, der auf Antrag beschließen könne, ein Buch einzuziehen und zu vernichten. Diese Methode dürfe nicht durch die moralische Diktatur eines Ministeriums ersetzt werden.

Eine neue Operette von Oskar Strauß. Oskar Strauß' neue Operette „Hochzeit in Hollywood“ gelangt demnächst im Johann-Strauß-Theater in Wien zur Aufführung.

Ein Theaterstück von Sigris Unbef. Die norwegische Nobelpreisträgerin Sigris Unbef, die bisher nur durch ihre Romane bekannt geworden ist, hat ein Theaterstück geschrieben „Deshalb von der Sonne und westlich vom Mond“, das im Osloer Nationaltheater zur Aufführung kommen wird.

Danziger Nachrichten

Es müssen zehnmal soviel werden!

Bisher 2555 Eintragungen in Danzig.

Wie zu erwarten war, mehren sich die Zahl der Eintragungen für das Volksbegehren von Tag zu Tag.

Die bisher erreichte Zahl stellt also etwa ein zehntel Teil der erforderlichen Stimmenzahl dar.

Es hat den Anschein, als wenn das Gros der Anhänger des Volksbegehrens eine Einzeichnung bis zum Sonntag verschleppen will.

Der milde Herbst.

Meist trockenes Herbstwetter in der nächsten Woche.

Begünstigt von einem ankaltenden Warmluftstrom aus südwestlicher Richtung, ist die Witterung während der vergangenen 8 Tage für die vorgeschrittene Jahreszeit sehr mild geblieben.

Die der Erwärmung unseres Gebiets günstige Druckverteilung machte während der Berichtzeit nur geringfügige Veränderungen durch.

Zunächst wird jetzt das Sturmtief zwischen Island und den britischen Inseln verflachen, und die Warmluftzufuhr wird infolgedessen langsam schwächer werden.

Ein Jahr Arbeitslosenversicherung.

Verhältnismäßig gut funktioniert.

Am 1. Oktober ist es ein Jahr, daß in Deutschland die Erwerbslosenfürsorge von der Arbeitslosenversicherung abgelöst worden ist.

Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung

in der Arbeitslosenversicherung. Er wurde als Ursache für ein steiles Ansteigen der Zahl der unterstützten Arbeitslosen bezeichnet.

Das Ergebnis der Erhebung beruht auf einer Prüfung der Verhältnisse in 282 alten Arbeitsamtsbezirken.

Die Verankerung hat im vergangenen Jahre selbstverständlich besser funktionieren können als die.

Ein altes Problem / Von Ricardo

Die Gerichtsverhandlung dreht sich um das uralte Problem: Wer war der Täter? Wir wissen, daß täglich Tausende von Straftaten begangen werden.

Bürokratismus und Bosigkeit, Pedanterie, sind beliebte Argumente bei der Charakterisierung von Behörden.

Die Einbrecher hatten sozuzunehmen ganze Arbeit gemacht! Das meinte auch der den Tatbestand bereits am nächsten Tage aufnehmende Beamte.

Inzwischen arbeitete die Polizei lieberhaft an der Einbruchssache. Ein langes Protokoll wurde gefertigt, die Sache wurde registriert und gerade wollte man...

Bei Gott, in diesen Zeiten steckt hetzelfde kein Vorwurf gegen unser Einbrecherdezernat bei der Kriminalpolizei.

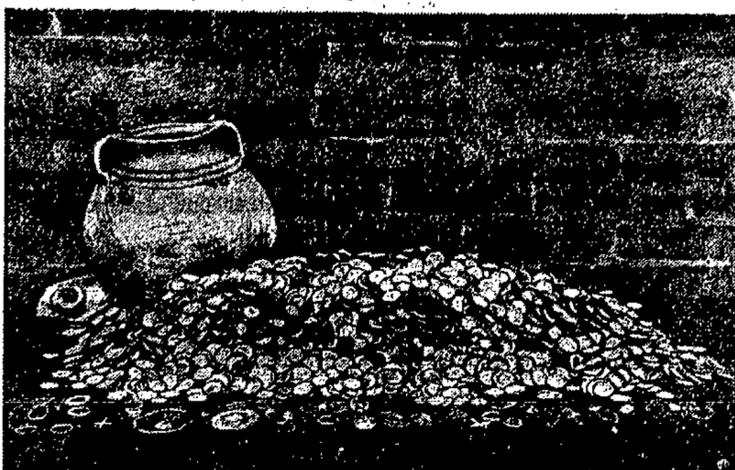
nehmen Einbrüche eben so stark überhand, daß es glatt und schließlich unumgänglich ist, jeder einzelnen Tat mit Einfluß der ganzen Beamtenkraft nachzugehen.

Der Schatz in der Kartoffelkühle.

12 000 Münzen aus dem 12. Jahrhundert.

In Bayern bei Bremerbrücke wurden beim Ausheben einer Kartoffelkühle zwei Urnen gefunden, die ungefähr 12 000 Silbermünzen, 16 Fingerringe und verschiedene Gold- und Silber-Schmuckstücke enthielten.

Die Münzen allein haben ein Gewicht von 8 bis 9 Kilogramm. Der Fund dürfte im 12. Jahrhundert vergraben worden sein.



Arbeitsvermittlung.

Da erst die Umstellung der Organisation der Landesarbeitsämter und Arbeitsämter vorgenommen werden mußte.

Alles in allem: Die Reichsanstalt hat im vergangenen Jahr in Anbetracht der mit der Umstellung verbundenen Schwierigkeiten und Hemmnissen verhältnismäßig gut gearbeitet.



Modo und Totschlag.

Fünf Hinrichtungen im Jahre 1928.

Im Jahre 1928 büßten in Preußen, wie die „E. u. P.“ meldet, 909 Personen (557 männliche und 352 weibliche) durch Verbrechen ihr Leben ein.

Um die Kunstseidenfabrik.

Die Frage, wo die neue Kunstseidenfabrik ihre Werkstätte bauen wird, ist noch nicht endgültig geregelt.

Polizeibericht vom 26. Oktober 1928.

Festgenommen: 15 Personen, darunter: 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Unzüchtigkeit, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Betrugs, 6 wegen Trunkenheit, 2 zur Festnahme.

Nus aller Welt.

„Graf Zeppelin“ wartet besseres Wetter ab.

Sechs zahlende Passagiere des Zeppelin-Motorschlusses.
Dr. Götter gab bekannt, daß der geplante große Westflug des „Graf Zeppelin“ bis nach Eingang der heutigen Wetterberichte hinausgeschoben worden ist. Die gegenwärtige Windstärke wird nicht als günstig für die Herausnahme des Luftschiffes aus der Halle angesehen.

Die Goodyear-Zeppelin-Company teilt mit, daß eine Dame und fünf Herren aus einer Gesamtzahl von fünfzig Bewerbern als zahlende Passagiere für den Ausflug des „Graf Zeppelin“ ausgewählt worden sind. Der Fahrpreis beträgt je 8000 Dollars.

Die Montagearbeiten für den Untermast auf dem Staaken Zeppelinhafen, an dem der „Graf Zeppelin“ während seines Berliner Luftentwurfes festgemacht werden wird, sind jetzt so weit gediehen, daß der Mast mit seinem Maststiel am Sonnabend, spätestens am Montag vollkommen fertiggestellt sein wird. Auch sonst hat man in Staaken alle Vorbereitungen für den Empfang des Luftschiffes getroffen.

Mord in einer Fürsorgeanstalt.

Die Tat eines 17-Jährigen.

In der Fürsorgeanstalt München-Grabbach in Rheinhafen wurde der 15-jährige Sohn des Werkleiters Hans Müller ermordet. Man fand ihn mit schweren Verletzungen im Keller auf. Der Mörder, der 17-jährige Fürsorgeanstaltling Staudt, ist entkommen. Er hat aus der Wohnung des Meisters einen Geldbetrag von 500 Mark und einen Smoking gestohlen, den er wahrscheinlich zur Flucht anzuwenden hat.

Eine Liebestragödie im Harz.

Die Geliebte erschossen.

Am Mittwochabend stürzte sich in Hasserode bei Wernigerode in den Rännen der Paarpulverfabrik Curculio eine Liebestragödie ab. Der in der Fabrik beschäftigte Laborant Brünig, ein verheirateter Mann, erschuß die 28-jährige Fliegerochter des Fabrikbesitzers Schumann, zu der

er ein Liebesverhältnis unterhielt. Das Mädchen war sofort tot. Darauf richtete Brünig die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine schwere Kopfverletzung bei.

700 Häuser verbrannt.

Brand im Hafen von Wakkani.

Im Hafen von Wakkani, auf einer japanischen Insel gelegen, sind 700 Häuser durch Feuer zerstört worden.

Ein Großfeuer zerstörte den Dachstuhl des großen Schiffes der Kathedrale in Tournai in einer Länge von 70 Meter. Es wird angenommen, daß der Brand auf Unvorsichtigkeit von Klempnern, die mit Dachreparaturen beschäftigt waren, zurückzuführen sei.

Eisenbahnunglück in Schottland.

Vier Tote bei einem Zugzusammenstoß.

Der Nachtschnellzug London-Aberdeen stieß gestern nacht um 3 Uhr 15 bei Doderbie (Schottland) mit einem Güterzug zusammen. Hierbei wurden die beiden Zugführer und die beiden Heizer getötet.

Keine Gefahr für die Passagiere.

Der Schiffsunfall in der Straße von Messina.

Wie die Boermann-Deutsche teilt, handelt es sich bei dem am 20. Oktober abends bei Kap Spartivento auf Grund gelaufenen Schiff um den Dampfer „Aboli Boermann“. Abschleppversuche sind im Gange. Für Passagiere und Mannschaft besteht keine Gefahr.

Von einem Hirschk getötet.

Auf Rittergut Lieben bei Drossen wurde ein 69-jähriger Junvalde beim Betreten eines Wildbatters, in dem er die Fütterung besorgte, von einem starken Hirschk angefallen und getötet.

In der Verzweiflung.

Selbstmord der Braut.

Die Verlobte des kürzlich bei Staaken tödlich verunglückten Sportfliegers Wolf Kramer, die 23-jährige Ursula von L., hat sich gestern mittag in ihrer Wohnung am Kurfürstendamm einen Kopfschuß beigebracht. Frä. von L. wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus Westend übergeführt, wo sie abends starb.

Kauf der Stationskaffe.

Mit dem Auto.

Gestern nacht wurde aus der Kasse des Bahnhofs in Reichheim (Oberamt Medardskulm) der sieben Zentner schwere Kaffenschrank mit 1100 Mark Inhalt samt dem Betonkloß, auf dem er festgemacht war, durch Einbruch gestohlen. Um diese Zeit wurde in der Nähe der Station ein Auto gefährt, das offenbar von den Einbrechern benutzt worden ist.

Sie hatten schon Auslandspässe.

Eprischlieber Gebrüder Weber wieder verhaftet.

Hermann und Heinrich Weber, bekannt geworden durch ihre Miesepreisschreibungen, wurden gestern mittag auf Anordnung der 3. Strafkammer des Landgerichts 3 in Untersuchungshaft genommen. Die Verhaftung erfolgte wegen Fluchtverdachts, da die beiden Brüder sich schon Auslands-pässe besorgt hatten und auch Kapitalien beiseite gebracht haben sollen, ferner mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe. Die Untersuchungshaft soll aufgehoben werden, wenn Hermann Weber 300 000 Reichsmark und sein Bruder 50 000 Reichsmark Kaution stellen.

Die verschwundenen Aktien.

Mehr als 100 Prozeßsachen verschwunden.

Bei der Revision des Amtsgerichtes Bernburg wurden, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, Unregelmäßigkeiten entdeckt. Es sind die Aktien von mehr als 100 Prozeßsachen der letzten beiden Jahre verschwunden. Ein Justizobersekretär und ein Justizpraktikant wurden soeben ihres Amtes enthoben und verhaftet. Sie haben anscheinend die Aktien verschwinden lassen, weil sie für eingetragene Straf-gelder keine Marken gestellt hatten. Auf diese Weise haben sie mehrere tausend Mark erbeutet, die sie dann für Ver-gütungen ausgaben.

Erklärung!

In der Volkstagsitzung vom 24. Oktober 1928 habe ich bezüglich der in England untergebrachten Anleihe der „Elektrischen Straßenbahn in Danzig“ ausgeführt, daß dem Herrn Senator Dr. Volkmann ein Angebot der **deutschen Großbankfilialen in Danzig** durch den Präsidenten der Bank von Danzig, Herrn Dr. Meissner, unterbreitet worden sei, welches **bei einem Emissionskurse von 94 bis 95 Prozent einen Netto-Auszahlungskurs von 90 bis 91 Prozent** bei einem **Rückzahlungskurs von 100 bis 101 Prozent vorsah.**

Dieses Angebot hat der Finanzsenator Dr. Volkmann brüsk abgewiesen, mit der Begründung, er könne die Anleihe in England günstiger plazieren. In England ist diese Anleihe in Höhe von **225 000 Pfund Sterling mit netto 89 Prozent** bezahlt worden, bei einem **Rückzahlungskurs von 110 Prozent**, wobei die Stadtgemeinde Danzig sich verpflichtet hat, die **Straßenbahn zu enteignen, sofern diese mit einer Zinszahlung in Rückstand gerät.**

Herr Senator Dr. Volkmann bezeichnete diese Angaben als „unwahr“ und aus „dunklen“ Quellen stammend.

Ich bezeichne diese Erklärung des Herrn Finanzsenators Dr. Volkmann als eine bewußte Unwahrheit und ersuche ihn hiermit, mich **wegen Beleidigung zu verklagen.** Ich werde den Volkstag bitten, meine Immunität aufzuheben, um den Wahrheitsbeweis für meine Behauptungen anzutreten.

Herr Dr. Volkmann hat in diesem Falle 650 000 Danziger Gulden, welche die Danziger Bürger aufbringen müssen, zum Fenster hinausgeworfen.

Ich berufe mich schon heute auf das Zeugnis des Präsidenten der Bank von Danzig, sowie auf dasjenige der Direktoren der Deutschen Großbankfilialen in Danzig und auf dasjenige der Herren Senatoren Dr. Kamnitzer und Jewelowski.

Wilhelm Rahn, M. d. V.

Eleg. Damenmäntel

für Herbst und Winter, von 30 bis 125 Gulden.
Schwarzberg, Breitengasse Nr. 65, 1. Treppe.

Verkäufe

Grammophon und
Meyers Rezillon
21 Bde., 1892, verk.
Sander, Langgasse
Nr. 9, 3. St., Hof.

Sür 1 Gulden

wöchentlich Waschung
erhalten Sie preiswert
Wäsche u. Textilien.
Wattenbuden 16, Hof.

Arbeitsstich

Billig zu verkaufen.
Carl Gibrant
Am Spandhaus 6.

Selbstlapp-

Bettgefell
zu verkaufen.
Breitengasse 98, 3. St.

Gasboiler

Billig zu verkaufen.
Ang. unter 7977 an
die Expedition.

Ankäufe

Gut erhaltener
Petrolenmaschinchen
zu kaufen gesucht.
Ang. m. Preis unt.
797 an die Exped.

Ruderboot

gut erhalten (für 5 Per-
sonen) zu kaufen gesucht.
Ang. unt. 7900 an die
Exp. der Volksstimme.

Stellengesuche

Ordentlich. Arbeiter
sucht Beschäftigung
gleich welcher Art.
Ang. unter 7978 an
die Expedition.

Hausmädchen

Sucht fof. Stellung.
Gute Zeugn., nord.
Ang. unt. 7974 an
die Expedition.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Breitengasse 99, 2. St.

Keller

zu vermieten. Zu
ertragen. Joppenstraße
Nr. 44, 3. St.

Schürzen-

Näherinnen
gesucht, die flott und sauber liefern.
Dauernde Beschäftigung. Höchste Arbeits-
löhne.
S. Lewin
Heilige-Geist-Gasse Nr. 14-16.

Jung. Mädchen, 15
bis 16 Jahre, die
etwas in der Stri-
ckerei hilft, zu einem
Kinde von 3 Jahren
für den Nachmittag
gesucht. Ang. unter
7984 an die Exped.

1 Revolver mit
Schlüssel, ein
Gabelstift zu kaufen
gesucht. Ang. mit
Preis an Heiliggeist-
Kirchstraße 8.

Alle Gebilte, Gold,
Silber u. Brillant.
kauft M. Dimitt.
Kiefernstraße 16.

Heil. Frau, wünsch-
tauch über Kranenlof,
Ganshädt zu führen,
wo sie ihren 4 Jahre
alt. Sohn mitnehm.
hat. gegen Heime
Entschädigung. Ang.
u. 7985 a. d. Exped.

Wohl. Zimmer
zu vermieten.
Breitengasse 99, 2. St.

Wohl. Zimmer
zu vermieten.
Pfeifferstraße 18.

Berufstät. Mädchen
sucht bessere Schlafkell.
Güterstraße 12, 3. St.

Wohl. Zimmer
zu vermieten. Bei
Kinder. Ehepaar zu
vermieten. Bekht.
n. 9-13 u. 3-7 Uhr.

2-Zimmer-Wohn.
zu vermieten bei
Küche in Rol-
benze bei Meißner-
straße.

Junge Leute finden
taub. Schlafkell.
Krausenstraße 24. St.

Junge Leute finden
tauberes Logis
Krausenstraße 8. St.
2. Etage.

Nehmt zum Scheuern

Henkel's

ATA

das unvergleichliche Putz- u. Scheuermittel!

Wohn-Gesuche

Zwei junge Damen
suchen kleines
möbliertes Zimmer.
Krausenstraße 47.
Johannisstraße 47.

Wohn-Tausch

Leeres Zimmer
m. Alletn. Ang. u.
7988 an die Exped.

Schlafstelle

für 2 Herren frei.
Am Spandhaus 3.

Schirme

Reparaturen v. bill.
und gut ausgeführt.
Fr. Hermann.
Krausenstraße 14, St.

Dreharbeiten

nach Muster oder
Zeichnung in Präzi-
sions-Ausführung
Fisahn, Mechanikmstr., Vorstadt, Graben 51
Telephon 26485

Ist's die Uhr oder Goldreparatur

eilten Sie vertrauens-
voll zur
Nur erstkl., anerk. billige u. gewissenh. Ausfüh. sämtl.
Reparaturen. Neue Damen-Armband-
Uhren von 8.50, Herrenuhren v. 5.50 an.
Perketten, Gold- und Silberwaren u. a.

kleines Zimmer

ob Schloßstraße, An-
geb. u. 7975 a. d. Exp.

Verschiedenes

Alleinige gegen
Ang. unter 7974 an
die Expedition.

Wohl. Zimmer

zu vermieten.
Breitengasse 99, 2. St.

Wohl. Zimmer

zu vermieten.
Pfeifferstraße 18.

Wohl. Zimmer

zu vermieten.
Krausenstraße 14, St.

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wir verleihen

elegante
Frack-,
Smoking- und
Gehrock-
Anzüge
ROSENBAUM
Breitengasse 126
Feine
Maßschneiderei

Wie Raubmörder Heidger überwältigt wurde.

Die letzte Schlacht. — Heidger an den Verletzungen gestorben. — Das vierte Todesopfer. Abschied von den Verwandten.

Der Raubmörder Johann Heidger, der gestern vormittag in Adln nach schwerem Belagerungskampf festgenommen wurde und dabei mehrfache Verletzungen davontrug, ist gestern abend gegen 8 Uhr an Herzschwäche gestorben. Das Befinden des bei dem Belagerungskampf verwundeten Polizei-Oberwachtmeysters und Offiziersanwärters Maiboom ist äußerst bedenklich.

Der Raubmörder Johann Heidger wurde gestern vormittag am Niederländer Ufer in demselben Häuserblock, in dem er am Montag spurlos verschwunden war, und zwar in dem Hause Niederländer Ufer 105, das von dem Generaldirektor der Colonia-Verficherungsgesellschaft Dr. Dertel bewohnt wird, entdeckt. Die mit Karabinern, Handgraten usw. ausgerüstete Polizei nahm eine förmliche Belagerung des Hauses vor, und nach einem längeren Feuergefecht wurde Heidger durch mehrere Pistolschüsse und Handgranatensplitter schwer verletzt.

Kampf mit dem Raubmörder

und über seine Festnahme werden folgende Einzelheiten bekannt:

Der Mörder ist gestern vormittag um 7.30 Uhr am Niederländer Ufer durch ein offenes Fenster in die Villa des Generaldirektors Dr. Dertel von der Colonia-Verficherungsgesellschaft eingedrungen. Er begab sich zuerst in die unteren Räume, wo er von dem Küchenpersonal bemerkt wurde, das um Hilfe rief. Er brachte die Leute jedoch durch Bedrohung mit dem Revolver zum Schweigen. Durch die Hilferufe aufmerksam gemacht, gab der im Nebenraum wohnende Chauffeur drei Alarmschüsse ab.

Eine in der Nähe befindliche Polizeipatrouille benachrichtigte daraufhin sofort das nächste Polizeirevier, und innerhalb weniger Minuten trafen die Beamten dieses Reviers, und zwei Minuten später das Ueberfallkommando ein. Das Haus wurde umzingelt. Nach den drei Alarmschüssen des Chauffeurs hatte sich der Verbrecher in die oberen Räume des Hauses zurückgezogen. Die Polizei rückte nach, und im Fremdenzimmer entspann sich ein lebhafter Feuerkampf bei halbgeöffneter Tür. Durch zwei Handgranaten wurde die Tür des Fremdenzimmers zum großen Teil zerstört, und der Verbrecher konnte sich nur noch hinter dem Rest der Tür verdecken. Er gab von hier aus Schuß auf Schuß auf die Beamten ab und ergab sich erst, als er vier Schußverletzungen und Handgranatenverwundungen davongetragen hatte.

Bei diesem Gefecht wurde der Polizei-Oberwachtmeyster Maiboom durch einen Schuß in die Stirn lebensgefährlich verletzt. Heidger wurde zum Hospital geschafft.

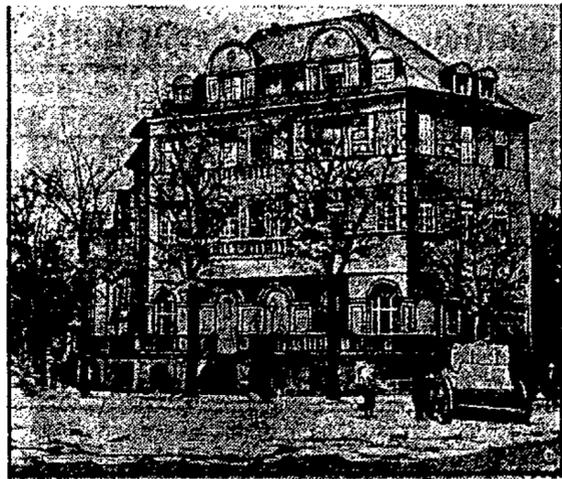
Der unheimliche Gast.

Heidger hatte sich zunächst vermullich an der Fassade des Hauses zu den oberen Räumen begeben. Er bedrohte die Dienstmädchen und forderte sie auf, ruhig zu bleiben. Diese benachrichtigten aber Generaldirektor Dertel, der zunächst seine Kinder einschloß. Als er auf nachdrücklichen Wunsch seiner Gattin die Kinder zu sich herüberholen wollte, stand hinter der Tür im Esszimmer bereits Heidger. Er hielt ihm die Pistole auf die Brust mit einer Bewegung, sich ruhig zu verhalten. Der Generaldirektor flüchtete in sein Badezimmer. Diese Bewegung hatte der Chauffeur beobachtet, der sofort auf die Straße lief und Alarmschüsse abgab. Hierdurch wurden die Streifen aufmerksam und das Ueberfallkommando konnte benachrichtigt werden.

Schon nach wenigen Minuten war Heidger eingekreist. Jetzt begann das schwierige Werk, festzustellen, in welchem Raum er sich verborgen hielt. Die Kriminalpolizei und Schupolente brangen in das Haus ein und durchsuchten jeden Raum, bis man endlich in das südöstliche Esszimmer der obersten Etage kam, wo sich Heidger verborgen hatte. Als er merkte, daß die Verfolger ihm auf den Fersen waren, rückte er

sämtliches Mobiliar gegen die Tür.

Die Polizeimannschaften versuchten, die Tür einzubringen, was aber nur teilweise gelang, da es eine sehr schwere Tür war. Bei dieser Gelegenheit bekam der Oberwachtmeyster einen schweren Kopfschuß. Man nahm nunmehr Handgranaten zur Hilfe und damit wurde zunächst die Tür gesprengt. Die Polizeimannschaften warfen eine zweite Handgranate in den Raum hinein und Heidger wurde anfaßend, herauszukommen. Nach der zweiten Handgranate lud er nochmals seine Pistole und erst nach der dritten



Der Unterschlupf Heidgers.

Das Haus, in dessen viertem Stockwerk die beiden Heidger und Lindemann bei ihrem Aufenthalt in Adln gewohnt haben.

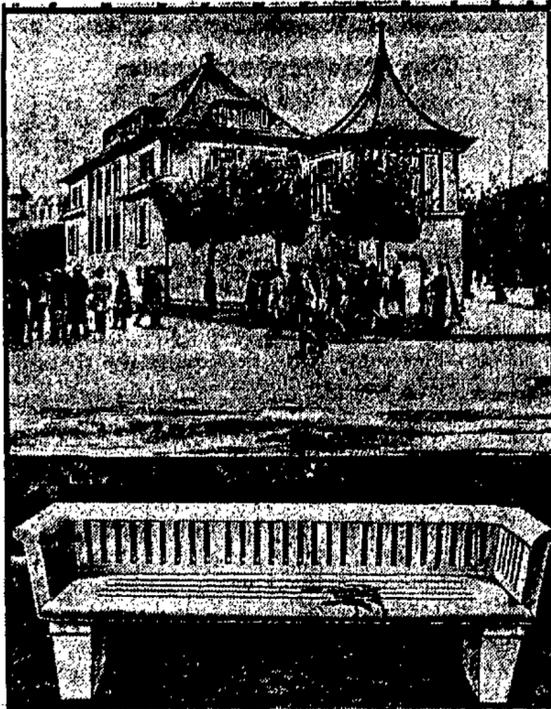
Handgranate schrie er, kam aber immer noch nicht heran. Er sah unmittelbar neben der Tür zusammengekauert und hielt in jeder Hand einen schlagfertigen Revolver, bis ihn schließlich ein Schuß in die Ecke unvermittelt zur Strecke brachte. Er hatte einen Brustschuß und einen Bauchschuß davongetragen und schwere Verletzungen im Gesicht.

Was die Polizei erlebte.

Zu dem Kampf mit dem Raubmörder Heidger meldet der Polizeibericht u. a.: Etwa 100 Beamte sperren das Haus und begannen die Durchsuchung, nachdem alle Zivilpersonen das Haus verlassen hatten. Man begann im Erdgeschoß und kam allmählich zum 3. Stock. In dem Zimmer zur Linken steckte Papier im Schlüsselloch. Diese Tür wurde eingetreten, ging aber nur etwa eine Handbreite auf. Sie war von innen durch Möbel verriegelt. Durch die Öffnung sah man in einer Wandspiegel und in diesem spiegelte sich ein Bett und am Fußende des Bettes dahinter Heidger, der dort kniete und eine Pistole auf dem Beirand ausgelegt hatte. Die Beamten riefen ihm zu:

„Sie sind im Spiegel zu sehen. Kommen Sie heraus. Hände hoch! Es wird nicht geschossen!“

Darauf schob Heidger den ersten Schuß, der durch die Türöffnung in die Wand ging. Nun schossen die Beamten durch



Die Straßenschlacht.

Bild links oben: Das Villengrundstück Ecke Dvpenheim-Straße und Richterwall, in das sich der verletzte Heidger in der Nacht nach dem Straßenkampf flüchtete, und in dem er unerklärlicherweise nicht mehr gefunden wurde.

Darunter: Eine Bank aus den Anlagen, an der ein Polizeibeamter schwer verletzt wurde. Man sieht das Blut und unten links an der Lehne den Einschlag des Geschosses.

die Türöffnung nach Heidger. Der Oberwachtmeyster Maiboom hatte sich in den Gang gelegt, parallel zur Wand und zur Tür und schob sich nach der Türöffnung hin. In der Linken hielt er einen Kugelpanzern vor den Kopf. Als er an dem Kugelpanzern rechts vorbeisah, schob Heidger zum zweiten Male und traf den Beamten in die Stirn über dem rechten Auge. Vom Gange her forderten die Beamten Heidger nochmals auf, sich zu ergeben, und drohten mit Handgranaten. Aber Heidger feuerte Schuß auf Schuß durch die Tür auf die Beamten. Die erste sprengte seine Tür, die zweite wurde in die rechte Zimmerhälfte, die dritte in die linke geworfen. Nach der dritten Handgranate rief Heidger; der im nächsten Augenblick nicht zu sehen war, er wolle sich ergeben. Die Beamten riefen ihm zu: „Hände hochstrecken, sonst kommt die vierte Handgranate!“ Heidger streckte die linke Hand an der Tür heraus. Die Beamten riefen:

„Auch die rechte!“

Dies tat er nicht. Darauf sprang ein Beamter der Schupolizei vom Gang in die Tür und schob seine Pistole mehrmals auf ihn ab. Heidger brach zusammen, die Pistole in der rechten Hand.

Der Oberwachtmeyster Maiboom liegt im Marien-Hospital. Die Kugel des Styrnschusses ist entfernt. Es besteht schwere Lebensgefahr, doch ist die Hoffnung, ihn zu erhalten, noch nicht aufgegeben.

Die vier Briefe des Mörders.

Bei Heidger sind Briefe aufgefunden worden, die er auf Zogen aus Schreibblöcken, die sich in dem Zimmer befanden, während der Belagerung geschrieben hat. Diese Briefe sind an den Vater, an die Geschwister, an ein Mädchen und an die Staatsanwaltschaft gerichtet.

Diese Briefe lauten:

Liebe Geschwister, wenn Ihr mir verzeihen könnt, so verzeiht. Ich habe viel an Euch geschrieben. Aber ich frauchelte von einer Grube in die andere, immer, immer tiefer. Daß ich mal zum Mörder würde, hätte ich nie geglaubt. Lebt wohl! Ich bin ja doch Euer Bruder. Lebt wohl! Heinz, Dich schade ich vielleicht am meisten. Aber auch Du wirst dem Toten wohl verzeihen, was Du dem Lebenden nicht kannst.

Lieber Vater, die Zeit eilt. Sie kommen schon. Ich will Dir noch schnell danken für alles Gute, das Du mir getan. Du warst so gut, wie ein Vater nur sein kann. Sei der Mutter niemals böse und helfe sie durch Güte diesen Schicksalsschlag ertragen. Lebe wohl, Papa! Dein Sohn Hans.

Der Brief an die Braut

lautet: Liebe Maria, wenn Dir auch vielleicht an meinem letzten Gruß nichts gelegen ist, aber nein, Du zürst mir nicht, denn Du hast mich geliebt, wie ich Dich. Ich habe viele Mädchen kennen gelernt, doch geliebt habe ich Dich, nur Dich allein. Liebe Maria, wenn Du meine Gebichte haben willst, so bitte

den Herrn Staatsanwalt, er möge sie Dir aushändigen, und ich glaube, er wird es ebn. tun. Denn damit können sie doch nichts anfangen. Wenn sie auch nicht schön sind, so schreib ich sie doch in Liebe zu Dir. Ich küsse Dich schnell noch einmal. Sie kommen, — sind schon zwei Türen nebenan. Lebe wohl! In Liebe Dein Hans.

An die Staatsanwaltschaft:

Ich möchte Sie bitten, bei Karl Lindemann bei der Verurteilung zu berücksichtigen, daß Karl Lindemann wohl furchtbar leichtsinnig ist, aber allein solch einer Tat wie ein Ueberfall nicht fähig ist. Er stand vollständig unter meinem Einfluß. Er wollte ein Leben führen, ohne viel zu arbeiten, und er kam in meinen Bann und damit ins Verderben. Wollte er nicht mitmachen, so mußte er sich trennen und arbeiten, und das möchte er auch nicht gern.

Ich höre gerade — Wenn ich Munition hätte, hätte ich geschossen, daneben Kampfesmut. Wie lange wird's noch dauern, dann werde ich am letzten sein.

Der bei der Belagerung des Raubmörders Johann Heidger gestern vormittag schwer verletzte Polizei-Oberwachtmeyster und Offiziersanwärter Maiboom ist gestern abend gegen 10 Uhr seinen Verletzungen erlegen. Das Schuldloos der Gebrüder Heidger hat sich damit auf vier Todesopfer (ein Kassenbote und drei Polizeibeamte) erhöht.

Schornteinfeger haben die besten Nerven.

Nervosität bei Berufstätigen.

Ein namhafter englischer Nervenarzt stellte kürzlich im Auftrag der Obersten Britischen Industriekommission eine Untersuchung der Nervosität bei Berufstätigen, besonders bei Industriearbeitern, an und gelangte zu dem Ergebnis, daß über 50 Prozent aller Berufstätigen an schwerer Nervosität leiden. Bauarbeiter haben jedoch kaum damit zu tun; es fällt schwer, Arbeitern, die oft buchstäblich in der freien Luft schwebend tätig sind, die einfachsten Vorkichtsmahregeln beizubringen. Auch Dachdecker sind fast nicht nervös, während Schornsteinfeger gar keine Nerven zu haben scheinen. Ein Schornsteinfeger aus London, der gestürzt war und sich ein Bein gebrochen hatte, arbeitete zwei Monate später wieder auf dem Dach. Er stürzte ein zweites Mal und brach sich das zweite Bein.

Man hätte nun annehmen sollen, daß er diesmal von seinem Beruf genug hatte. Dies war aber keineswegs der Fall. Es dauerte nicht lange, bis er wieder auf einen Schornstein kletterte. Er stürzte zum drittenmal ab, und diesmal war er tot. Unter den übrigen Berufstätigen sind Kantoristen und Verkäufer stark nervös.

Noch nervöser sind Schauspieler.

Ein bekannter Londoner Schauspieler springt in der Nacht vor der Premiere aus dem Bett und bisbet sich ein, von Mäubern verfolgt zu sein. Es gibt in London viele Flieger, die sich fürchten, von einem Balkon auf die Straße zu sehen, und dabei felsenruhig ein Flugzeug besteigen. Viele Stenotypistinnen betreten nie einen Fahrstuhl, aus Angst, unterwegs stecken zu bleiben und zu spät ins Büro zu kommen. Eine nervöse Schauspielerin konnte ein Restaurant nicht betreten, weil sie die Wäste der Gäste nicht vertragen konnte. Dagegen sprach sie den Wunsch aus, in einen Wenzelkäfig einzutreten. Autobuschauffeure in London sind sehr ruhige Leute.

Unter den Droickenchausfneuren findet man sehr viele Nervöse, die aber sofort beruhigt sind, sobald sie sich aus Steuer setzen. Juristen fällt es sehr schwer, ein Auto zu lenken. Sie machen immer verfehlte Nembewegungen, verstehen es aber als Richter sehr gut, Chauffeure, die gegen die Verkehrsordnung gesündigt haben, zu verurteilen. Viele Akademiker lassen sich von Zeitungsnachrichten so beeinflussen, daß sie aus Angst, überfahren zu werden, kaum wagen, über die Straße zu gehen. Bei vielen Ärzten äußert sich die Nervosität darin, daß sie auf einer Eisenbahnstation den unwiderstehlichen Wunsch haben, sich vor den einfahrenden Zug zu stürzen.

Der Aetherleib auf dem Mars.

Doom Ga Wa Na Ma.

Dies soll „maritanisch“ sein und auf deutsch bedeuten: „Gott ist alles in allem“. So behauptet der Londoner Rechtsanwalt Dr. Mansfield Robinson, der seit überzweht ist, mit seinem Aetherleib auf dem Planeten Mars gewesen zu sein und mit den Marsbewohnern gesprochen zu haben. Im Auftrage dieses Unikums gibt das Londoner Haupttelegraphenamt ein Funktelegramm an den Mars auf und berechnet dafür den in Uebetracht der Entfernung möglichen Preis von 1 1/2 Schilling pro Wort zuzüglich der Gebühr für eine halbe Stunde, die der Funktelegraphist auf die Antwort hören soll. Dr. Robinson weiß übrigens ganz genau, daß die männlichen Marsbewohner 7 Fuß 6 Zoll, die Frauen 6 Fuß groß sind, und äußert sich begeistert über eine besonders „sweete“ Maritanerin in einem funkvollen fliegenden grünen Gewand. Ga Wa Na Wa, Doom.

Herrenschnneider und Spezialarzt.

Eine 85jährige Praxis.

In Jajeli, der Hauptstadt der kleinen ostindischen Insel Buru, müssen die Kerze recht vielfältig sein. So lautet das Inzerat eines dortigen Arztes, dem Zitat englischer Wälder folgenbermaßen: „Ich, Khoo-Boo-Zone, bin Arzt und Herrenschnneider, verfüge über eine fünfundsiebzigjährige Praxis. Ich kuriere auf Grund meiner Erfahrungsgeraleiden, Wahnsinn, Paralyse, Augenleiden, Halsweh, Lepra, Tuberkulose, Furunkel und Weindrücke. Ich treibe auch die bösen Geister aus. Tollwut heile ich mit einem besonderen Medikament. In meiner Werkstatt werden auch elegante Herrenkleider angefertigt.“

„Moderne“ Gefangenenbehandlung.

75 Prozent der Sing-Sing-Gefangenen anormal.

Im Januar 1927 wurde in Sing-Sing ein Versuchsinstitut eingerichtet, dessen Aufgabe es ist, Mittel und Wege zu finden, um den Gefangenen das Leben erträglicher zu gestalten. Der Leiter dieses Instituts, Dr. Baker, hat bis jetzt insgesamt 827 Gefangene untersucht und dabei festgestellt, daß die seelische Struktur der Gefangenen, die schon länger als drei Jahre im Bucht haus sind, durchweg erschüttert ist. Höchstens 25 Prozent dieser Sträflinge könnten als halbwegs normal angesehen werden. Die übrigen läßen an verschiedenen fixen Ideen. Wenn auch ihre Krankheit in vielen Fällen nicht offen zutage trete, so seien diese Bedauernswerten dennoch für die Gesellschaft völlig verloren. Dr. Baker gibt d ungeeigneten Beschäftigung der Gefangenen die Schuld.

Die neue Spur im Husmann-Prozess.

Neue Zeugenaussagen. — Belastungen, die nicht aufrecht erhalten werden.

Die gekürzten Verhandlungen im Husmann-Prozess in Offen wurden wieder unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Zunächst werden die Zeugen vernommen, die über den Weg der Offenburger Aussagen, der sich im Juni erschloß. Offenburger soll mit der Verdacht in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Der Onkel des Offenburger, Schmiedemeister Uffhus, und sein Sohn sprechen sich gütlich über Offenburger aus. Die Mutter Offenburger nimmt als Motiv des Freitodes ihres Sohnes Familienverhältnisse an. Es werden hierzu weitere Zeugen geladen.

Bezüglich der Wagenfahrt am Marienlacher See, bei der Husmann Daube furchtbar mißhandelt haben soll, sagt ein Zeuge aus, Husmann habe Daube gewürgelt und geschlagen und ihn an der Gurgel gefaßt und hierbei geäußert:

„am liebsten möchte ich dir die Kehle abdrücken oder abbeißeln.“

Husmann habe auf ihn den Eindruck eines Irren gemacht. Der Verteidiger weist darauf hin, daß der Zeuge in der damaligen Zeit an nervösen Anfällen litt.

Ein zweiter Teilnehmer der Wagenfahrt sagt aus, Daube habe Husmann und der Husmann den Daube genickt, wie Freunde sich necken. Von einer Verleumdung zwischen beiden habe er nichts bemerkt. Ein anderer Teilnehmer der Wagenfahrt hatte den Eindruck, daß es sich nicht um eine harmlose Balgerei gehandelt habe.

In der Nachmittags-Sitzung des Husmann-Prozesses wandte sich zunächst der Verteidiger Rauschen gegen beleidigende Äußerungen des Zeugen Bürgermeister Kappen und gab eine ausführliche Erklärung ab, wonach die Vorwürfe des Zeugen, daß er (der Verteidiger) Zeugen beeinflusst habe, hinfällig würden.

Mehrere Schüler sagten nunmehr als Zeugen über den Vorfall auf der Hohen Acht aus. Durchweg schwächen sie ihre Angaben, die sie zu Protokoll gegeben hatten, ab und wüthten

so gut wie nichts Belastendes

auszusagen. Einzelne zogen ihre Angaben direkt als unrichtig zurück.

Student Lehmann, der Hauptzeuge gegen Husmann, hatte angegeben, daß Husmann mit Wieschermann auf dem Hofe gewesen sei und sich dort eingeschlossen habe. Wie sich durch Befragen des Vorsitzenden ergab, war die Sache so, daß Wieschermann betrunken war und Husmann den Freund in diesem Zustande lediglich unterstützte. Der Angeklagte selbst gab noch einmal eine genaue Darstellung des Vorfalls auf der Hohen Acht, der, wie er ihn schilderte, harmlos gewesen ist. Die Verhandlung wird dann auf heute früh 9 Uhr vertagt.

Der Fluchtplan des Bagnosträflings.

Er lornt belächeln für seine Bekreunung.

Vor 10 Monaten gelang es einem französischen Sträfling namens Pen, aus der Hölle der „Teufelsinsel“, der berühmtesten Strafkolonie in Französisch-Guyana, zu entkommen. Die Sensation, die diese vermeintliche Flucht seinerzeit erregte, wird jetzt noch durch die Entdeckung gesteigert, daß der Fluchtplan von Pen und seinen Freunden bereits vor seiner Verhaftung, als er noch in Freiheit war, entworfen und in allen Einzelheiten vorbereitet wurde. Als Pen noch an der Spitze seiner Händerbande seine Raubzüge ausübte, deren Operationsbasis Toulon war, eröffnete er eine Subskription, um sich die Mittel für eine Flucht zu verschaffen, denn er zweifelte keinen Augenblick, daß er eines Tages in der Strafkolonie landen würde. Dieses Schicksal ereifte ihn eines Tages, als er nahe bei Limaques verhaftet wurde.

Wenige Wochen später verhafteten ihn seine Spionagenellen zur Flucht aus dem Gefängnis. Er wurde indessen wieder ergriffen und nach der Strafkolonie Guyana überführt. Von dort verließ Pen im Januar dieses Jahres. Drei oder vier Monate vor dieser Flucht war ein junger, elegant gekleideter Mann in Begleitung einer hübschen, jungen Frau in Toulon erschienen, um seinen Urlaub zu verbringen. Das Paar besaß ein elegantes Hotel und lebte dort längere Zeit durchaus unauffällig.

Erst jetzt ist die Polizei dahintergekommen, daß der feine junge Mann ein Freund Pens und nach der Riviera gekommen war, um in Verbrüderkreisen einen Fond zu sammeln, der dem „großen Pen“ die Flucht ermöglichen sollte. Man nimmt an, daß Pens Freund von Toulon aus nach Brasilien oder Venezuela reiste, um den Fluchtplan mit aller Ausführlichkeit auszuarbeiten. Es war alles so sorgsam vorbereitet, daß Pen nur die Schaluppe an bester Brause, die ihn an einem versteckten Landungsplatz in St. Laurent du Maroni erwartete. Die Schaluppe brachte ihn dann nach Mibina, wo ihn ein Chinese mit Kleidungsstücken, gefälschten Ausweispapieren und den erforderlichen Karten ausstattete, die dem Flüchtling erlaubten, sicher nach Brasilien oder Argentinien zu entkommen.

Mit Gewalt aufs Standesamt.

Wie man Ehemann werden kann.

In der Stadt Freeport, im nordamerikanischen Staate Illinois, hat jetzt ein junger Mann mit Namen Randolph Kearns eine eigenartige Anzeige vor Gericht gemacht. Er behauptet nichts anderes, als daß er gewaltam zum Ehemann gemacht worden ist. Nach seiner Behauptung ist ihm einmal in einem Café gesagt worden, er müsse ein Mädchen mit Namen Bebell heiraten. Wenn er das nicht tue, werde es ihm schlecht ergehen. Dann erschienen bei ihm verumminte Männer, Kuffler, die ihn mit Gewalt zum Standesamt brachten. Dort waren bereits die zur Eingehung einer Ehenotwendigen Papiere niedergelegt, und er, Kearns, habe sich nicht getraut, gegen die Verschlebung zu protestieren, so daß er sich mit Bebell verheiratet habe. Nun habe sich aber herausgestellt, daß seine Frau bereits vor der Verheiratung ein Kind zu erwarten hatte. Deshalb, und weil die Ehe nur unter Drohung der Kuffler abgeschlossen worden ist, verlangt Kearns die Ungültigkeitserklärung der Ehe.

Geschlechtsumwandlung durch Bureokratie.

Von einem ungewöhnlichen Mißgeschick wurde der 45-jährige Ellis Miller betroffen. Miller betrieb in Leeds ein Geschäft und wollte sich kürzlich in geschäftlichen Angelegenheiten nach dem Kontinent begeben. Auf sein Geheiß um Ausstellung eines Passes erhielt er von der Poststelle den Bescheid, zunächst die Abschrift seines Geburtscheins vorzulegen. Miller, der am 1. Juni 1883 in Hull geboren wurde, fandte seine Legitimationspapiere ein, mit der Bitte, ihm nun baldmöglichst den Pass auszustellen. Er war wie aus den Wolken gefallen, als er von der Poststelle die Antwort erhielt, daß es eine Person seines Namens nicht gebe. Er wandte sich daraufhin an das Standesamt in

Hull mit der Bitte, ihm eine Abschrift seines Geburtscheins einzusenden. Wieder wurde ihm der Bescheid, daß nach der Durchsicht der Akten ein Ellis Miller in Hull nicht als geboren verzeichnet sei.

Verzweifelt reiste Miller selbst nach Hull, um persönlich Einsicht in das Personenstandsregister zu nehmen. Dabei mußte er sich überzeugen, daß er in den Akten als „Alice“, Tochter des Jacob und der Rachel Miller“ eingetragen war. Seine Eltern waren aus dem Ausland nach England eingewandert und bei seiner Geburt der englischen Sprache noch nicht recht mächtig. Infolgedessen darf man annehmen, daß der Standesbeamte halt Ellis Alice, daß im Englischen gleich ausgesprochen wird, verstand, und ohne sich weiter über das Geschlecht des Kindes zu unterrichten, die Eintragung vornahm.

Gandhi nicht mehr „Mahatma“.

Gegner des Rastbischlagens.

In Bombay hielt kürzlich die Hindus eine Massenversammlung ab, um gegen Gandhi zu protestieren, der ein Rast

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Weltweisernte.

Nach der nunmehr vorliegenden Veröffentlichung des internationalen Landwirtschaftsstatistikbüros in Rom betrug die Weisernte 1928 auf der ganzen Erde 103,5 Millionen Tonnen gegenüber 94,3 Mill. Tonnen im Jahre 1927. Davon entfällt auf Europa (ohne Rußland) 29,5 (1927—29,1) Millionen, Rußland 23,4 (20,3), Nordamerika 30,8 (30), Asien 8,9 (10,1) Millionen Tonnen.

Die Roggenenernte betrug 1928 insgesamt ohne Rußland 21,3, gegenüber 20,1 Millionen Tonnen im Vorjahre. Rußland dagegen erntete in diesem Jahre nur 10,9, gegenüber 23,7 Millionen Tonnen im Jahre 1927.

Die Weisernte erbrachte in diesem Jahre 34,1, gegenüber 28,8 Millionen Tonnen im Vorjahre. Davon entfällt auf Rußland 5,7 (4,8), Europa 13,2 (12,1), Nordamerika 10,6 (7,8), Asien 2,5 (2,6) und Afrika 2,0 (1,3) Millionen Tonnen.

Hafer wurde 1928 insgesamt 62,9, gegenüber 54,0 Millionen Tonnen 1927 geerntet. Davon entfällt auf Europa (ohne Rußland) 18,1 (17,1), Rußland 16,1 (13,0), Nordamerika 28,4 (23,9), Afrika 0,2 (0,2) Millionen.

Stärkere Preise am Danziger Getreidemarkt.

Im Gegensatz zur Bewegung der Weltmarktpreise sind die Preise für polnischen und Danziger Weizen in der letzten Woche etwas fester geworden. Man bezahlte für Danziger Weizen 23,25 Gulden pro Doppelzentner waggonfrei Dirschau, für polnischen Weizen 41 Jloty pro Doppelzentner frei polnische Station.

Roggen ist ebenfalls fester und kostete in der letzten Woche 34 Jloty pro Doppelzentner ab polnische Verladung.

Jähr Ernte werden 22,50 bis 23,50 Gulden pro Doppelzentner gezahlt.

Die Zufuhr von landwirtschaftlichen Produkten nach Danzig betrug in den Monaten Januar-September 1928, insgesamt rund 670 000 Doppelzentner.

Starkes Anwachsen der deutschen Spielwarenfabrikation.

Nach Mitteilung des Reichsverbandes Deutscher Spielwarenfabrikanten exportierte Deutschland im ersten Halbjahr 1928 rund 12 624 Doppelzentner Spielwaren nach Süd- und Mittelamerika gegenüber 8440 Doppelzentnern in derselben Zeit des Vorjahres. Die Steigerung konnte trotz der amerikanischen, japanischen und englischen Konkurrenz erzielt werden, die gerade in Südamerika sehr rührig ist. Hauptabnehmer des deutschen Fabrikats ist Argentinien mit 6800 Doppelzentnern.

Der Erlös aus dem deutschen Spielwarenxport steigerte sich jedoch nur von 2366 Millionen Mark auf 3171 Millionen Mark. Damit sinkt der Wert pro Doppelzentner Exportspielware von 1791 Mark auf 1541 Mark. Die Gründe für diesen Rückgang sind nicht klar ersichtlich. Möglicherweise brüht die gesteigerte Konkurrenz auf den Preis. Es ist auch anzunehmen, daß die schlechteste wirtschaftliche Lage in den süd- und mittelamerikanischen Ländern die Nachfrage auf billiges Spielzeug lenkt.

Eine deutsch-polnisch-russische Eisenbahnkonferenz in Lemberg. Am 3. November wird in Lemberg eine deutsch-polnisch-russische Eisenbahnkonferenz eröffnet. Die Konferenz wird sich mit der Anwendung der Bestimmungen der neuen Berner Eisenbahnkonvention, sowie mit den notwendigen Verbesserungen im direkten Verkehr zwischen der Sowjetunion, Deutschland und Polen befassen.

Polnische Schweine-Ausfuhrsperrre. Mit Wirkung vom 19. d. M. hat die österreichische Regierung die Einfuhr von polnischen Schweinen aus einer Reihe von Kongresspolnischen, großpolnischen und ostoberschlesischen Kreisen verboten. Für die Einfuhr von geschlachteten Schweinen wurden u. a. die Stationen Königshütte und Lissa gesperrt. Das polnische Landwirtschaftsministerium hat gleichzeitig von sich aus den Export von Schweinen aus weiteren fünf Kreisen Kleinpolens und Kongresspolens unterjagt.

Ubergang der Fluglinien in Polen an den Staat. Mit dem 1. Januar 1929 übernimmt das polnische Verkehrsministerium die Verwaltung der Fluglinien von der Gesellschaft „Aerolot“, deren Konzession zu diesem Zeitpunkt abläuft. Gegenwärtig finden zwischen der Gesellschaft und der polnischen Regierung Verhandlungen über den Erwerb der Flugzeuge und der Flugverkehrsbedingungen der „Aerolot“ statt. Die Junkers-Flugzeuge der „Aerolot“ sollen bis zu ihrer Abnutzung weiter betriebsfähig bleiben. Im allgemeinen ist die polnische Regierung jedoch bestrebt, auf allen Fluglinien Fokker-Apparate einzuführen.

Ein polnisches Spirit-Exportkartell. Am 23. Oktober wurde durch die Leitung des polnischen staatlichen Spiritmonopols ein alpolnisches Spiritkartell ins Leben gerufen, das die Bezeichnung „Spiritus A. O.“ erhielt. Die neue Firma, deren Aktienkapital 1 Million Jloty beträgt, umfaßt sämtliche polnische Spiritexportierende Brennereien, wobei das staatliche Monopol 25 Prozent der Aktien besitzt.

Was man in Deutschland absetzen kann. Nach einer Mitteilung der Industrie- und Handelskammer in Polen finden in Deutschland folgende Artikel Absatz: Jegliche Landprodukte, Heu, Futtermittel, Weizen, Roggen und Gerstentriebe, Leinwand und Kapseln, Eier, Butter, Kaffeebohnen, Getreide, Fisch, wie Hecht, Hais, Forellen, jegliche Art von Viehhaaren und Borsten, Kappeln, Schwefelzinn usw.

geschlachtet und die Absicht bekundet hatte, Affen zu töten. Die aufgeregte Menge bedrohte die Ordnung und löste Gandal in seinen Andachtshaltungen. Man faßte einstimmig den Beschluß, ihn des Titels „Mahatma“, des Heiligen, für verlustig zu erklären. Die Gewohnheit, junge Tiere zu töten, sei ein Faulschlag gegen die religiösen Gebote der Hindus.

Mysterium im Gericht.

Der Angeklagte verschwunden.

Vor dem Landgericht in Dresden hatte sich ein Mann wegen Betruges in 22 Fällen zu verantworten. Als das Gericht zu der Urteilsverkündung im Saal erschien, war der Angeklagte auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

Die hohen Absätze.

Der neueste Scheidungsgrund.

E. D. Fisher in Chicago war ein braver Ehemann, hatte nur eine Aversion gegen die hohen Damenabsätze. So oft sich seine Frau nun ein solches Paar Schuhe kaufte, ging er hin und ließ die hohen Absätze herunter. Die Ehefrau strengte daraufhin die Scheidungsklage an, der auch stattgegeben wurde, da, wie der Richter sagte, man seiner Frau zumuten könne, unmodern gekleidet zu gehen.

Verkehr im Hafen.

Ein g a n g. Am 25. Oktober: Dan. D. „C. J. Falcken“ (784) von Kopenhagen mit Gütern für Reichsbräu, Freiberg; norm. D. „Vigara“ (674) von Stockholm, leer für Bergens, Welterplatte; norm. D. „Ul“ (116) von Bergen mit Äpfeln für Wandsbühl, Holmbaken; norm. D. „Juli“ (81) von Riga mit Gerlingen für Reichsbräu, Danzig; schwed. D. „Rebula“ (481) von Bremen, leer für Behne & Sieg, Welterplatte; schwed. D. „Romgo“ (274) von Kopenhagen, leer für Browe, Welterplatte; dan. D. „Arud Willemoes“ (800) von Gøteborg, leer für Reichsbräu, Kaiserhafen; deutsch. D. „Suzanne Winne“ (1848) von Santa Fe mit Wein für Behne & Sieg, Welterplatte; lett. D. „Dan-gara“ (748) von Riga, leer für Bergens, Welterplatte; schwed. D. „Kell“ (887) von Altd, leer für Bergens, Welterplatte; russ. D. „Jakob Swerdlow“ (1812) von Wladiw, leer für Behne & Sieg, Welterplatte; deutsch. D. „Erika Schünemann“ (722) von Weidburg, leer für Bolat, Kaiserhafen; dan. D. „Fredensbro“ (1888) von Svendsborg, leer für Volkstrand, Kaiserhafen; deutsch. D. „E. G. Frohne“ (189) von Svendsborg mit Gütern für Browe, Kaiserhafen; deutsch. D. „Angar“ (208) von Altd mit Gütern für Behne & Sieg, Kaiserhafen; dan. D. „Estriländer“ (48) von Svendsborg mit Äpfeln für Bergens, Holmbaken; deutsch. D. „Wiborg“ (850) von Wladiw mit Gütern für Gencot, Kaiserhafen; dan. D. „Kanes“ (18) von Rønne mit frischen Äpfeln, Kaiserhafen; dan. D. „Safnia“ (1159) von Kopenhagen, leer für Volkstrand, Kaiserhafen; schwed. D. „Robert“ (1604) von Gøteborg, leer für Volkstrand, Welterplatte; deutsch. D. „Gauler“ (724) nach Gøteborg mit Gütern; deutsch. D. „Wulkan“ (847) nach Rotterdam mit Gütern.

A u s g a n g. Am 25. Oktober: Engl. D. „Ellerott“ (1841) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutsch. D. „Sturmsee“ (588) nach Ecolletta leer; lett. D. „Balva“ (1843) nach Riga mit Kohlen; Dan. D. „Oberpräsident Belbrud“ (620) nach Gøteborg mit Gütern; schwed. D. „Johannes Bergendorff“ (808) nach Riga mit Kohlen; dan. D. „Etonia“ (8820) nach New York mit Passagieren und Gütern; schwed. D. „Rurit“ (247) nach Stockholm mit Holz und Gütern; engl. D. „Dore“ (1141) nach Stockholm mit Kohlen; dan. D. „Staane“ (724) nach Gøteborg mit Holz; deutsch. D. „Wulkan“ (847) nach Rotterdam mit Gütern.

ein internationaler Elektrizitäts-Trakt.

Zehn Nationen sind nur beteiligt.

In Brüssel ist die Gründung eines großen internationalen Elektrizitäts-Trakts vollzogen worden. Das neue Unternehmen lehnt sich an die belgische „Sofina“ an und wird den abgeklärtesten Namen „Trufina“ führen. Das Kapital ist vorläufig auf 100 Millionen Franken festgesetzt. Jedoch rechnet man mit einer Erhöhung in kurzer Zeit, fürs erste auf 300 Millionen Franken.

Das wesentliche dieser Gründung ist, daß an ihr 16 Gründer aus zehn Nationen beteiligt sind. In Frage kommen die großen Elektrizitätskongerene und die ihnen nahestehenden Banken Deutschlands, Belgiens, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreichs, Englands, Spaniens, Hollands, der Schweiz, Italiens, Ungarns und der Tschechoslowakei. Von deutscher Seite sind u. a. beteiligt die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, die Deutsche Bank, die Discontogesellschaft, die Dresdner Bank, die Danat, die Berliner Handelsgesellschaft und Warburg. Im Aufsichtsrat der Trufina ist Dr. Diwen von der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen vertreten.

„Erdbal“ kauft „Urbis“. Laut „Morgenpost“ haben die Erdbal-Werke Berner & Reich A. G. in Mainz die Berliner Urbis-Werke aufgekauft. Der Kaufpreis soll etwa 4-5 Millionen betragen. Die Werke „Urbis“ soll zunächst erhalten bleiben. Die Berliner Werke der Urbis-Werke werden erst aufgebraucht, dann wird die Fabrikation vollständig nach Mainz verlegt.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	25. Oktober		24. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Jloty	57,79	57,94	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,0075	25,0075	25,0075	25,0075

Im Freibrief: Dollarnoten 5,14—5,15. Reichsmark 122,80—122,90.

Danziger Produktenbörse vom 23. Okt. 1928.

Großhandelspreis waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreis waggonfrei Danzig	
		per Zentner	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	11,75—12,00	Erbsen, kleine	16,00
„ 130 „	11,50—11,75	„ grüne	17,00—20,50
„ 124 „	—	„ Bistotia	22,00—26,00
Roggen	10,75—10,80	Roggenkleie	8,25—8,75
Gerste	11,00—11,75	Weizenkleie	8,50—9,00
Futtergerste	10,50—11,00	Blaumohn	—
Hafer	9,25—9,50	Böhsen	—
Kleberbohnen	22,00—26,00	Peluschken	—

Nichtamtlich. Vom 25. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,75—12,00, 130 Pfd., 11,50—11,75, Roggen, jeher, 10,75—10,80, Futtergerste 10,00—11,00, Braugerste 11,00 bis 11,75, Hafer 9,25—9,50, Distrikterbsen, besser, 22,00—26,00 grüne Erbsen 17,00—20,00, kleine Erbsen 12,00—16,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Weizenkleie 8,50—9,00, Gerstentriebe 20,00—22,00 G. per 50 Kilogramm frei Danzig.

Es wird jetzt höchste Zeit!

Warte mit deiner Eintragung für das Volksbegehren nicht bis zum letzten Tag

Gehe sofort zu deinem Polizeirevier und zeichne dich ein!

„O, eine edle Himmelsgabe . . .“

Der Schatz der Augen. — Die Hygiene des Alltags.

Hygiene des Alltags — das ist heute die große Forderung des Arztes und des Baumeisters, des Technikers und des Sportlers, kurzum jedes modernen Menschen. Vorerst nur die Forderung! Denn auch zur Hygiene, dieser medizinischen Wissenschaft zur Vorbeugung und Verhütung von Krankheiten, zum Schutz vor denjenigen Momenten, die im menschlichen Organismus Störungen verursachen und die Leistungsfähigkeit herabmindern, gehört Geld. Und Geld haben in unseren segensreichen, kapitalistischen Zeitaltern bekanntlich immer nur die andern, diejenigen, denen die Hygiene weniger notwendig ist als den Millionen im täglichen Kampf ums Brot stehenden Arbeitern.

Nichtsdestoweniger ist es begriffenswert, daß auch in diesem Jahre die Gesundheitsverwaltung der Stadt Danzig sich wieder entschlossen hat, eine Reihe sozialhygienischer Vorträge zu veranstalten, die sich mit der

Hygiene des Alltags

beschäftigen. Die Vorträge finden jeden Mittwoch im Hörsaal der Gesundheitsverwaltung, Sandgrube 11a, statt. Bei dem allgemeinen Interesse, das von allen Kreisen der Bevölkerung den Fragen der Hygiene entgegengebracht wird, wird man sich alsbald nach einem größeren Saale umsehen müssen.

Gestern abend — der kleine Saal war überfüllt — hielt der Augenarzt Dr. Zimmerman das erste Referat in dem Vortragszyklus „Die Hygiene des Alltags“ über „Die Hygiene des Auges“. Ein Spezialgebiet also, das aber keineswegs von den anderen Problemen der Hygiene getrennt werden kann. Denn die Hygiene des Auges ist auf das allerengste verbunden mit der Hygiene bei jeder menschlichen Betätigung, bei der Wohnung usw.

Inwieweit besteht nun überhaupt eine Hygiene des Auges? Gerade das Auge ist von Natur aus so stark geschützt, daß der Mensch sich nur darauf beschränken kann, die vorhandenen natürlichen Schutzmaßnahmen zu unterstützen und die Ausbuchtung der ebenfalls vorhandenen natürlichen Abwehrkräfte gegen störende Momente von außen her zu unterstützen.

Ein besonderes Wort dabei den Frauen!

Sie finden es heute gut und angebracht, die Augenbrauen mit dem Rasiermesser zu schmälern und mit Puder und Schminke und sonstigen sogenannten Schönheitsmitteln den „Glanz“ der Augen zu erhöhen. Das ist im höchsten Maße unsinnig. Die Augenbrauen und die Wimpern haben so, wie sie nun einmal sind, höchst bedeutungsvolle Funktionen zu erfüllen. Sie zu schmälern oder gar ganz wegzuraffen ist also lächerlich. Ebenso werden durch Schminke die Augenlider ausgetrocknet. Und dadurch wird letzten Endes die Schönheit nicht erhöht, sondern vermindert!

Gegen das Eindringen von Fremdkörpern sind die Augen durch die Tränenflüssigkeit geschützt. Fliegt aber einmal etwas ins Auge, so soll man nicht wischen und reiben, sondern mit Manipulationen, die der Vortragende eindringlich an Lichtbildern zeigte, den Fremdkörper zu entfernen suchen. Besonders gefährlich sind allerdings Kohlenstäube, die sich in die Hornhaut einbrennen und nur vom Arzt beseitigt werden sollten. Ebenso gefährlich sind die abgeworfenen Spitzen der zur Modepflanze gewordenen Katzen. Ein besonderes Kapitel wurde der Hygiene des Auges

bei der täglichen Arbeit

gewidmet. Und hier erst sieht man, von welchen gesundheitlichen Gefahren der Maurer und der Steinfloßer, der Schlosser und der Schmelzer, der Chauffeur und der Landarbeiter, ja selbst der Büroarbeiter umgeben sind. Schwere Augenleiden durch Zementstaub und Strohhalme, durch Kaltverätzungen und Metallstaub, durch Steinflüchen usw. sind an der Tagesordnung. Bei den Landarbeitern fallen sie besonders schwer aus, denn sie haben keine Zeit zum Arzt zu gehen, außerdem ist ein Arzt für sie nicht immer leicht zu erreichen. Sie kommen erst dann, wenn die Schmerzen sie dazu zwingen; dann aber kann es schon zu spät sein. Ein Verlust des Auges ist vielleicht noch zu verhindern, ein Verlust des Sehens aber nicht mehr. Schützen lassen sich die Augen in solchen Verufen nur durch Schutzbrillen. Ist aber einmal etwas passiert, so sollte man unverzüglich den Arzt aufsuchen.

Im Betriebe des Alltags gibt es noch eine Reihe anderer Augenleiden, etwa das Nagen der Hornhaut durch eine Katzenkrallen oder, was sehr häufig vorkommt, durch den Fingerringel eines auf dem Arm getragenen Säuglings. Solche Verletzungen sind sehr langwierig, aber durch Vorsicht vermeidbar.

Die Entwicklung, die die Medizin in Bezug auf die Augenkrankheiten genommen hat, geht daraus hervor, daß vor hundert Jahren über die Hälfte aller Blinden in den Blindenanstalten durch den Augenrippers erblindet waren. Heute aber, da die Hebammen verpflichtet sind, nach der Geburt jeden Kindes eine Silberlösung, diese segensreiche Erfindung eines französischen Arztes, in die Augen zu spritzen, haben sich die an den

Folgen der Geschlechtskrankheit

der Eltern erblindeten Kinder auf 1 Prozent verringert. Zum Schluß setzte sich Dr. Zimmerman noch mit den Augenärztinnen, die die Bäderlichkeit immer noch nicht getötet hat, auseinander. Selbstverständlich zeigen sich bei irgendwelchen Erkrankungen Veränderungen, aber beurteilen kann sie nicht der Kurpfuscher, sondern schließlich nur der exakt wissenschaftlich ausgebildete Arzt.

Die Eintragungsfrist für das Volksbegehren „Volkswille“ läuft nur noch bis zum 20. Oktober. Unterschriften für dieses Volksbegehren können an allen Tagen der Eintragungsfrist von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags abgegeben werden.

Die Eintragungslisten liegen aus für die Bewohner:

1. des 1. Polizeireviers mit Ausnahme der Teile außerhalb des Neugarter Tores im Altstadtischen Rathaus, Elisabethkirchengasse Nr. 8, 1. Treppe;
2. von Schidlich, Stolzenberg, Zigarettenberg, Düwelskan und Mäggenwinkel in der Nebenstelle des 1. Polizeireviers, Schidlich, Nebenweg 8;
3. des 2. Polizeireviers im Büro dieses Reviers, ehemaliges Garnisonlazarett, Eingang Fischmarkt;
4. des 3. Polizeireviers (Niederstadt und Tront) bis zur Eisenbahnlinie ohne Neubude, Krakau und Neufähr, im Büro des 3. Polizeireviers, Weidengasse, Neufährstraße 17;
5. von Neubude, Krakau und Weidengasse-Neufähr in der Nebenstelle des 3. Polizeireviers, Neubude, Weidengasse 17;
6. des 4. Polizeireviers einschließlich Altschottland und Stadtgebiet im Büro des 4. Polizeireviers, Fleischergasse, Weidengasse, Nebenweg 8;
7. von Langfuhr, westlich der Eisenbahn im Saale des Vereinshauses, FriedensstraÙe Nr. 8;
8. von Langfuhr, östlich der Eisenbahn, in der Seefahrtsschule, Seeresanger Nr. 9;
9. von Oliva in der Nebenstelle des 6. Polizeireviers in Oliva, Rathaus;
10. von Glettkan im Rathaus für die Bewohner von Glettkan;
11. von Neufährwasser im Büro des 7. Polizeireviers in Neufährwasser, Hindenburgstraße;
12. von Schellmühl, Brodtkircher Weg 19, für die Bewohner von Schellmühl und Lauenburg;
13. von Bröben und Sasse in der Nebenstelle des 7. Polizeireviers, Bröben, Kurstraße 1;
14. von Weichselmünde und der Grundstücke der Fabrik Pommerensdorf in Weichselmünde, Fort Dorothee;
15. von St. Albrecht in der Polizeimeisterstelle Dabelitz.

Die Eintragungslisten werden in Danzig so ausgelegt, daß die Grenzen des Eintragungsbezirks mit den Grenzen des Polizeireviers oder der Nebenstelle eines Reviers zusammenfallen. Jeder Bewohner Danzigs weiß, oder kann mindestens bei Hausbewohnern erfahren zu welchem Polizeirevier er gehört. Die weitaus meisten werden auch ihr Revier schon in Melde- oder Versicherungsanmeldungen aufgeführt haben.

In Döhra von 9 bis 6 Uhr täglich im Sitzungssaal des Rathauses.

In Zoppot von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr täglich im Rathaus, Stadtverordnetenversammlungssaal.

In den ländlichen Gemeinden

liegen die Listen zur Eintragung für das Volksbegehren „Volkswille“ bei den Gemeindevorstehern aus. Alle Wähler und Wählerinnen auf dem Lande werden gebeten, sich in diese Listen einzutragen.

Alle, die ihr Eintragungsrecht ausüben wollen, müssen persönlich erscheinen. Eine Legitimation (Paß, Steuerbuch, Zinsausweis, Erwerbslosenkarte oder andere amtliche Personalpapiere) ist mitzubringen.

Jeder trage sich ein!



Flugzeug-Notlandung auf dem See.

Gestern mittag landete das Sportflugzeug D 1510 unter Führung des Piloten Schrick (Königsberg) auf dem Flugplatz in Danzigschloß und flog um 4 Uhr nachm. in Richtung Marienburg weiter. Kurz nach dem Aufstieg machte sich eine Notlandung notwendig, die auf einem Stoppelfeld des Gutspächters Seidler an der Mieselselbstraße erfolgte. Dabei erlitt das Flugzeug, das dem Westpreussischen Verein für Luftfahrt gehört, einen Propellerbruch, so daß ein Weiterflug unmöglich wurde. Die Notlandungsstelle war halb das Ziel vieler Zuschauer.

Rettungstationen in der Niederrung. Seitens des Kreisvereins vom Roten Kreuz sind in den Ortsteilen Bodenwinkel, Rastenburg und Nidelswalde Rettungstationen eingerichtet worden, und zwar befinden sich die Verbandskästen, Tragbahnen usw. zur Aufbewahrung: 1. beim Gastwirt Giesler in Bodenwinkel, 2. beim Lehrer Gottke in Rastenburg, 3. beim Gastwirt Wittkott in Nidelswalde. Die Schlüssel zum Verbandskasten befinden sich in Händen des betr. Inhabers des Lokals. Sie dürfen von dem Inhaber nur an einen Arzt oder an die hierfür von ihm bestimmten Persönlichkeiten, und zwar in Bodenwinkel und Nidelswalde an die Vorsitzenden der Fischereivereine der Ortsteile und in Rastenburg an den Vorsitzenden des Ortsausgeköhrt werden. Bei Lebensgefahr eines Verunglückten kann vor Eintreffen eines Arztes bzw. der vorstehend genannten Personen oder im Verhinderungsfalle der letzteren der Schlüssel zum Verbandskasten auch jeder anderen im Sanitätsdienst ausgebildeten Person übergeben werden.

Der Leiter des Landesmuseums für Heimatkunde im Schloß Oliva ist nicht, wie gestern durch ein Versehen fälschlich berichtet wurde, Dr. Rauffmann, sondern Staatsarchivar Dr. Kerser.

Allgemeinverbindlich erklärt!

Die neuen Löhne im Baugewerbe.

Der Tarifamtspruch für das Baugewerbe vom 26. September 1928 betreffend die ab 4. Oktober 1928 geltende Lohnregulierung für das Baugewerbe ist für das Gebiet der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot, ferner für das Gebiet der Landgemeinden Piesendorf, Brentau, Groß- und Klein-Waldsdorf, Döhra, Gutcherberge, Scharfenort, Emmaus, Bürgermiesen, Groß- und Klein-Piehnendorf für allgemeinverbindlich erklärt.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 26. Oktober 1928 in Kraft.

Der zwischen dem Arbeitgeberverband für Hoch- und Tiefbau im Gebiet Großes Werder der Freien Stadt Danzig einerseits und dem Deutschen Baugewerksbund, Bezirksverband Danzig, dem Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Danzig, andererseits unter dem 11. Oktober abgeschlossene Nachtrag ist ebenfalls für das Wohngebiet Großes Werder für allgemeinverbindlich erklärt.

Das Wohngebiet Großes Werder für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 26. Oktober 1928 in Kraft.

Der zwischen dem Deutschen Baugewerksbund, Bezirksverband Danzig, und den Arbeitgebern im Kleinenlegergewerbe im Gebiet der Freien Stadt Danzig unter dem 8. Oktober 1928 abgeschlossene Nachtrag zum Tarifvertrag für das Kleinenlegergewerbe im Gebiet der Freien Stadt Danzig vom 1. Oktober 1928 nebst Anhang vom 20. Oktober 1928 ist für das Gebiet der Freien Stadt Danzig für allgemeinverbindlich erklärt.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 23. Oktober 1928 in Kraft.

Der Nachtrag vom 12. Oktober 1928 (Lohnabkommen) zu der Vereinbarung vom 30. Juni 1928 für das Baugewerbe im Gebiet Danzig-Land, der zwischen dem Arbeitgeberverband für Hoch- und Tiefbau im Gebiet Danzig-Land der Freien Stadt Danzig einerseits und dem Deutschen Baugewerksbund, Bezirksverband Danzig, dem Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, ist für das Wohngebiet Danzig-Land für allgemeinverbindlich erklärt.

Das Wohngebiet Danzig-Land umfaßt alle Orte westlich der Stromweichsel im Gebiet der Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung mit Ausschluß der zum Wohngebiet Danzig-Stadt gehörenden Ortsteile.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 26. Oktober 1928 in Kraft.

Die Frau des Taschendiebes!

Auch sie ernährt sich durch Diebstahl.

Wegen gemeinsamen Lebensverhältnissen hatten sich vor dem Einzelrichter die beiden Frauen Sophia R. und Ella Warshawska aus Warschau, polnische Staatsangehörige, zu verantworten. Der Mann der Warschawska hat in Danzig wegen des Taschendiebstahls in der Sparkasse drei Jahre im Zuchthaus zu sitzen. Die Frau kam nach Danzig und wohnte der Verhandlung bei, in der ihr Mann in der Berufungsinstanz verurteilt wurde. Die R. ist eine Verwandte und kam mit nach Danzig. Wie hatten die beiden Frauen nicht und so suchten sie sich anscheinend durch Diebstähle zu ernähren. Sie scheinen auch ein bis zwei Männer als Gehilfen um sich gehabt zu haben.

Die beiden Frauen gingen am 20. September in ein Geschäft und ließen sich Strümpfe vorlegen. Es kam jedoch zu keinem Kauf und die Frauen gingen hinaus. Sehr bald bemerkte aber die Verkäuferin, daß ihr drei Paar Strümpfe fehlten. Die Polizei wurde herbeitelephoniert und die Frauen wurden festgenommen. Die Strümpfe im Werte von etwa 20 Gulden waren nicht mehr aufzufinden. Wahrscheinlich wurden sie an einen Mann weitergegeben, der sich in der Nähe aufhielt.

In der Untersuchungsphase erklärte die R., daß die Warschawska die Strümpfe genommen habe, die Warbin aber habe nichts davon gewußt. Die W. gab zu, daß die Strümpfe sich plötzlich vorne unter ihrem Mantelbogen befunden haben. Sie habe aber keine Ahnung davon, wie die Strümpfe dorthin gekommen seien. Sie habe sie nicht eingesteckt. Nur so viel wußte sie, daß die R. an der Ecke ganz unschuldig sei. Der Kriminalbeamte hob hervor, daß die Angeklagten mit Spantörben in den Boden gekommen waren. Das tun die ausländischen Taschendiebe, um als verträumt wirkende inländische, harmlose Hausfrauen zu erscheinen.

Amtsanwalt und Richter gaben der wunderbaren Wanderung der Strümpfe eine sehr einfache Erklärung: Die Warschawska hat die Strümpfe selber zu sich gesteckt. Die beiden Frauen sollen noch unbestraft sein. Der Richter verurteilte jede der Angeklagten wegen gemeinsamen Lebensverhältnisses zu sechs Monate Gefängnis.

Verleihung der Rettungsmedaille. Der Eisenmann Bruno Lange aus Bohnsdorf hat am 16. Juli d. J. den Knaben Paul Albrecht aus Danzig vom Tode des Ertrinkens in der Motzlaw mit Mut und schneller Entschlossenheit gerettet. Ihm ist jetzt vom Senat die Rettungsmedaille verliehen worden.

Wohltätigkeitskonzert auf dem Raugn Markt. Am Sonntag, dem 28. Oktober, vormittags 11½ bis 1 Uhr, findet, ausgeführt von der Siederer-Kapelle, ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten statt. Die Spenden werden für die Wertschätzer der in Not und Elend befindlichen Mitglieder des Bundes Verwendung finden.

Aus dem Osten.

Der verschwundene Offiziersanwärter.

Nachforschungen ergebnislos.

Wie wir vor wenigen Tagen mitteilten, ist der Offiziersanwärter, Musikfetter der 11. Kompanie im 8. (Pr.) Infanterie-Regiment Hans Joachim Meier am 14. Oktober in Rastenburg auf rätselhafte Weise verschwunden. Zu diesem Vorfall, der bisher noch keine Aufklärung gefunden hat, wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt: Meier, Sohn eines Majors außer Diensten aus Bad Saarow am Egar-Mühlsee, trat am 1. April 1928 in das 2. Infanterie-Regiment in Allenstein ein und genoss seine Ausbildung bei der 10. Kompanie. Nach dem Urteil seiner Vorgesetzten gehörte er zu den guten Soldaten; er war nüchtern, solide und sparsam. Mit seiner Wohnung und seinem Zustand verstand er sehr hausfälliger Umgang, so daß er nie in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Nach seiner Ausbildung wurde M. der 11. Kompanie des Regiments in Wöden überwiesen. Auch hier führte er sich dienstlich und anstandslos aus.

Am 18. Oktober nahm er sich Sonntagurlaub und fuhr in Zivil nach Rastenburg, um dort Bekannten seines Vaters der dort bei den 4. Grenadiere neuland hatte, einen Besuch abzustatten. M. blieb in einem Hotel ab, wo er seinen Koffer zurückließ und mit der Angabe, daß er ihn am Sonntagabend abholen werde. Darauf begab sich M. zur Stadt. Sein Mittagessen nahm er im Kasino ein. Ob er den Bekannten seines Vaters einen Besuch abstattete, hat, was bisher noch nicht festzustellen. Es konnte nur ermittelt werden, daß M. nachmittags im Kreise einiger Kameraden verweilte, die er am Abend verließ, weil er noch eine Verbindung in einem Café hatte. Dort wurde er auch in Gesellschaft einiger Angehöriger des Regiments gesehen. Er verließ das Café und rief seinen Freunden zu: „Recht wohl, Kameraden!“ Danach blieb M. verschollen.

Am das Hotel ist er nicht zurückgekehrt. Auf Grund des Urteils nehmen die Kameraden an, daß sich M. ein Leid angetan habe. Hierfür ist aber nicht der geringste Grund vorhanden, zumal er auch am Sonntag keinerlei äußere Anzeichen zur Schau trug, die das Vorhandensein von Selbstmord erkennen ließen.

Nach dem Verschwinden Meiers bekannt wurde, wurden sofort die Staatsanwaltschaft Bartenstein, sowie die Kriminalpolizei in Kenntnis gesetzt, die die Ermittlungen umgehend einleiteten. Sie gestatteten sich Schwierigkeiten, da besondere Anhaltspunkte nicht vorhanden waren. Eine Spur glaubte die Polizei gefunden zu haben. Es wurde ihr mitgeteilt, daß am Sonntagabend in einem Dorfsaal der Umgebung von Rastenburg ein Mitarbeiter in Gesellschaft eines gutaussehenden jungen Menschen gesehen worden sei, der den besseren Eindruck machte. Die Nachforschungen hatten jedoch kein Ergebnis. Trotz der ernstlichsten Mühe ist die ganze Angelegenheit noch in völliger Dunkel gehüllt.

Der Tod im Dorfbruch.

Im Dorfbruch bei Maxtal im Kreise Stargard wurde die Leiche einer Frau Marianne Ehrig gefunden, die sich zu Bekannten zu Gast begeben hatte und unterwegs im Dunkel in den Dorfbruch geraten war und dort ertrauf.

Raubüberfall auf der Landstraße.

Ein Fleischermeister aus Neuenburg war mit seinem Fuhrwerk über Land gefahren, um Vieh anzukaufen. Auf dem Rückwege wurde er auf der Chaussee nach Neuenburg in der Nähe der Mühle von mehreren Personen überfallen. Ein Täter fiel dem Pferd in die Fügel und hielt das Gefährt an, während die anderen auf den Wagen sprangen und über den Fleischermeister herfielen. Sie verletzten ihm mehrere Schläge, bis er bewußtlos liegen blieb. Dann warfen sie ihn vom Wagen in den Chausseegraben. Als der Ueberfallene zu sich kam, war das Fuhrwerk und ein Hund, den der Fleischermeister mitgenommen hatte, verschwunden. Er begab sich nun auf ein Geschäft und ließ sich dort ein Rad, um sofort nach der Stadt zu fahren und den Vorfall der Polizei zu melden. Als daraufhin mehrere Polizeibeamte am Tatort erschienen, kam ihnen bereits ein Unbeteiligter mit dem Fuhrwerk entgegen. Die Täter hatten wohl mit dem Fuhrwerk erst das Vieh geholt und ließen es dann stehen. Der Fleischermeister hatte 800 Zloty auf die Reise mitgenommen, das Geld aber wohlweislich nicht bei sich

Mißstände in den Sowjethochschulen.

Die Kommissionen mißbilligen. Die Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei der Ukraine hat beschlossen, den Rektor des Kiwer medizinischen Instituts, Spiritschuk, seines Amtes zu entheben. In dieser Hochschule waren mehrere Studierende, Mitglieder der Kommunistischen Partei, auf verantwortliche Posten in der Verwaltung berufen worden und genossen zugleich in bezug auf Prüfungen, Testate usw. eine Reihe von Vergünstigungen, die nach der Hochschulordnung gänzlich unzulässig sind, die sich aber die betreffenden Studenten durch Mißbrauch ihrer administrativen Stellungen zu verschaffen wußten. Der „Kommunist“ spricht die Vermutung aus, daß ähnliche Zustände auch in anderen Hochschulen zu finden sind. Die Zentralkontrollkommission der Partei hat in diesem Zusammenhang auch dem ukrainischen Bildungsministerium ihre Mißbilligung ausgesprochen. Daß in Sowjethochschulen das gewöhnliche Studium „durch Vorweisung der Mitgliedskarte der K. P. ersetzt werden kann“, findet die Sowjetpresse um so empfindlicher, als die Partei gerade jetzt nach dem Schachy-Prozess mit besonderem Nachdruck die Ausbildung „roter Fachleute an Stelle der politisch unzuverlässigen bürgerlichen Intellektuellen anstrebt“.

„Archipentura“ — eine neue Kunstform?

Der russische Bildhauer und Maler Alexander Archipenko hat in den Anderson-Galerien in New York eine neue Form des künstlerischen Ausdrucks gezeigt, die er „Archipentura“ nennt. Dieses „dynamische Medium des künstlerischen Ausdrucks“ besteht in einer Reihe von Bildern, die sich immerfort in einem Zustande der Veränderung befinden und von denen infolge beständiger Bewegung eines in das andere übergeht. Die Erfindung, die der Künstler Edison und Einstein gewidmet hat, besteht aus 110 Rollen, über die ein Motor ebenso viele Feinwandstreifen treibt; von jedem dieser Streifen ist zu gleicher Zeit etwa ein Zoll der Oberfläche sichtbar. Infolge dessen erscheint auf der gesamten Fläche eine Anzahl Figuren in rascher Folge. Der Künstler verwendet für diese Bilder eine besondere Art der Malerei und einen besonderen Pinsel. Der Ablauf einer Serie von Bildern dauert etwa 5 Minuten; dann wird dieselbe Folge in umgekehrter Reihenfolge abgelesen. Die ganze Fläche, die wie eine einzige Fläche zuwande erscheint, hat eine Größe von etwa 3 Fuß zu 2 Fuß. Es entsteht auf diese Weise eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Linien und Farben, die einen phantastischen Eindruck erweckt. Die Arbeit ist nach den Angaben des Künstlers sehr schwierig, denn sie erfordert beständige mathematische Berechnungen, aber Archipenko glaubt, daß dadurch neue

geführt, sondern im Wagen unter dem Sitz versteckt. Das Geld konnte dort auch vorgefunden werden. Der Ueberfallene erleidet außer der Mißhandlung und dem ausgefallenen Schreden keinen weiteren Schaden.

Schwerer Autounfall in Dirschau.

Ein Kind vom Auto überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich gestern Mittag gegenüber dem Hannemannschen Geschäft in Dirschau. Kinder, die kurz zuvor die Schule verlassen hatten, eilten auf der linken Seite die Bahnhofstraße entlang nach dem Marktplatz zu. Unter ihnen befand sich auch der elfjährige Frana Pacakowski aus der Klafstornstraße. Nach Auslaufen eines Augenzeugen soll er dabei keine Mißhäter mit Kreide beschriebenen haben. Als die anderen Kinder auf sein Treiben aufmerksam wurden, lief er schnell auf die andere Straßenseite. In diesem Augenblick kam das russisch-finnische Auto aus der Stargarder Straße 8 angefahren. Der Junge geriet unter das Auto und wurde überfahren. Die Räder gingen ihm über den Kopf hinweg, so daß die Schädelkapsel zertrümmert und das Gehirn bloßgelegt wurde. Sofort hielt der Chauffeur an und brachte mit fremder Hilfe den Unlücklichen ins Vinzenzkrankenhaus.

Schwerer Autounfall auf der Chaussee Konig — Berent.

Auf der Chaussee Konig — Berent, die nach Danzig führt, ereignete sich gegen 7 Uhr abends bei dem Dorfe Jalesie ein schwerer Autounfall. Der Besitzer Malkowski fuhr mit dem Einspännerwagen von Bruch, wo er Einkäufe gemacht hatte, nach Hause. In der Nähe von Jalesie kam aus entgegengelegener Richtung das Auto des Fabrikbesizers Galland und fuhr mit voller Kraft auf den Wagen des Malkowski auf. Bei dem heftigen Zusammenprall wurde das Pferd auf der Stelle getötet und der Wagen vollständig zertrümmert. M. trug schwere körperliche Verletzungen davon, es wurden ihm einige Rippen gebrochen. Ein auf dem Wagen befindliches junges Mädchen wurde bei dem Zusammenstoß in den Graben geschleudert, kam aber heil davon. Im Auto befand sich außer dem Autoführer Galland auch der Wäcker Kolbbeck und noch ein junger Mann aus Bruch. Dieser letzte hatte der Wahrscheinlichkeit nach das Auto gelenkt, obwohl er keine Fahrtenkenntnisse besitzt. Nach dem Unfall benahmten sich die Autoführer gegenüber den Opfern des Autounfalls direkt roh. Den schwerverletzten M. zogen sie in den Graben und ließen ihn dort liegen. Des Unlücklichen nahmen sich die Bewohner von Jalesie an und brachten ihn mit dem Fuhrwerk nach Bruch.

„Der große Gott Brown“.

Eugene O'Neill. Uraufführung in Köln. Seit den sensationellen Erfolgen einiger amerikanischer Stücke — ich erinnere nur an O'Neill's „haarigen Affen“ und an Weillers „Prozess Mary Dugan“ — interessiert man sich für amerikanisches Theater; man hofft wohl, modernen Lebensrhythmus und darum zeitgemäßes Theatererlebnis darin zu finden. Das Stück, das Zentralkontrollkommission der Partei hat in diesem Zusammenhang auch dem ukrainischen Bildungsministerium ihre Mißbilligung ausgesprochen. Daß in Sowjethochschulen das gewöhnliche Studium „durch Vorweisung der Mitgliedskarte der K. P. ersetzt werden kann“, findet die Sowjetpresse um so empfindlicher, als die Partei gerade jetzt nach dem Schachy-Prozess mit besonderem Nachdruck die Ausbildung „roter Fachleute an Stelle der politisch unzuverlässigen bürgerlichen Intellektuellen anstrebt“.

Preiswettbewerb für eine Arbeiter-Sinfonie.

Der Sozialistische Kulturbund erläßt ein Preiswettbewerb für zwei Orchesterwerke, die sich als einleitende Musikstücke für Arbeiterkonzerte besonders eignen, und zwar eine Arbeiter-Sinfonie und eine Ouvertüre. Der Preis für die beste Sinfonie beträgt 3000 Mark, für die Ouvertüre 1000 Mark. Letzter Termin für die Einreichung ist der 30. April 1929. Die Prüfung der Manuskripte erfolgt durch einen Prüfungsausschuß, der folgendenmaßen zusammengesetzt ist: Professor Dr. Georg Schünemann (Obmann), Dr. Alfred Einstein, Prof. Paul Hindemith, Klaus Pringsheim und Hermann Eherchen. — Die preisgekrönten Werke sollen bis spätestens 1. Januar 1930 öffentlich aufgeführt und allen in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen zur Aufführung empfohlen werden. Die näheren Bedingungen für das Preiswettbewerb sind durch den Sozialistischen Kulturbund, Berlin E. 23, Lindenstraße 3, unentgeltlich zu erhalten.

RADIO-STIMME

Programm am Sonnabend. 10: Übungen in der deutschen Aussprache: Atemübungen — Die Selbstlaute: Lehrer: Frau, Danzig-Langfuhr — 15:30: Bücherbesprechung französischer Autoren: Dr. Gantisch — 16: Radiomische Spielstunde für die Kleinen: Elisabeth Kroll — 18:30: 18. Sänger-Kavalle: Schiller vom Hotel-Restaurant — 19:15: 19. Sänger-Kavalle: Kaufmann, H. Berlin — 19:30: Meine Kriegszeit für die Drogenhilfe: Elisabeth von Schmidt-Pauli — 19:55: Programm-aufzeichnung in Esperanto-Sprache — 19:30: Bopon man spricht! — 19:30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann — 20:05: Johann-Platz-Abend, Musik: Dr. Erich Richter, Berlin. Nelson-Gieder: Dolly Lorenz und Carl Erhart-Gardi. Hilgel: Fritz Hillfirt — 22: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportkurse. — 22:15—24: Uebertragung aus Berlin, Tanzaufführ. Kavalle Gerhard Gollmann.

„Ja, ja, die Frau'n . . .“

„Goldig“ ist kein Rindigungsarund. Kurt Silberstein war ein geschickter Verkäufer. Den Hauptanteil an seiner erfolgreichen Tätigkeit hatte seine „große Schnauze“. Er war in einem Pelzgeschäft tätig und redete im Laufe einer Viertelstunde so viel auf die Kundin ein, die er gerade zu bedienen hatte, daß diese, fast schwindelig von so viel einschmeichelnder Liebenswürdigkeit und Redefähigkeit, einen Einkauf machte, den sie mit ihrem Gewissen und vor allen Dingen mit ihrem Geldbeutel nicht rechtfertigen konnte.

Dieser hypnotisierende Redeflug war Kurt Silbersteins starke Seite. Er hatte aber auch eine schwache Seite — die Frauen. Im Gegensatz zu seiner starken Seite konnte er hier nur negative Erfolge aufweisen! Der redselige Verkäufer war immer verlobt — in die Frau als solche. Die einzelne spielte dabei keine Rolle. Ihm war es egal, ob eine Frau jung oder alt, hübsch oder häßlich war. Je weniger Herzenerfolge er hatte, desto mehr schritt er seinen Kollegen gegenüber auf. Meistens waren die Betroffenen keine Kundinnen, denen seine Kunstfertigkeiten nicht zu Ohren kamen.

Aber dann kam eines Tages die junge Frau des Chefs in das Geschäft und gleich brannte Kurt Silberstein Lichter. Und er erzählte, wie „goldig“, süß und entzückend“ sie sei. Diese Gajeleien hörte der Chef und der Verkäufer wurde fröhlich entlassen. Da er sich eigentlich keiner anderen Schuld bewußt war, als daß er die Frau seines Chefs „goldig“ gefunden hatte, klagte er beim Arbeitsgericht. Obwohl der besagte Chef donnerte und wetterte, wußten es die „große Schnauze“ des ewig lächelnden Verkäufers und der weiße Rat des Richters so einzurichten, daß man sich auf Wiedereinstellung einigte. Kurt Silbersteins starke Seite war im Gegensatz zu seiner schwachen immerhin doch sehr einträglich gewesen.

„Koffener“.

In Plotskowl bei Mosenfalka brach in der dortigen großen Mühle Feuer aus, das das ganze dreistöckige Gebäude sowie die Getreidevorräte vernichtete. Der Sachschaden belief sich auf etwa 1/2 Million Zloty, der durch Versicherung gedeckt ist. Die Mühle ist Eigentum der Geschwister Kocikowski. Man vermutet Brandstiftung. Als Ver Tat verdächtig wurde der Miltbestzer, Julius Kocikowski, in Haft genommen.

Auf dem Gut Sado, das Eigentum des Aba Leo Pludzi (ehem. dipl. Vertreter Polens in Danzig) ist, brach auf unangelegter Weise Feuer aus. Eine Scheune mit der diesjährigen Ernte (über 20 Waggons Getreide) wurde vernichtet. Der Sachschaden wird auf 200.000 Zloty geschätzt. Eine Untersuchung über die Ursache des Brandes ist eingeleitet.

Von polnischen Aufständischen schwer mißhandelt.

Der kürzlich von den Richterhöfen in Katowick entlassene Winderheitsangehörige Oberbürger Wiesner ist in der Nähe des Saurahütter Friedhofes durch uniformierte Aufständische überfallen und so schwer mißhandelt worden, daß seine Ueberführung in das Anapichastlaaerret notwendig war, wo Wiesner noch vernunftunfähig liegt. Eine polizeiliche Verfolgung der Täter ist eingeleitet worden, jedoch sind diese bisher nicht ermittelt.

Ernst Lissauer: „Das Weib des Jephtha“.

In seinem neuen Drama „Das Weib des Jephtha“, das im Stadttheater in Halle zur Uraufführung gelangte, gestaltet Ernst Lissauer den Konflikt zwischen einer Mutter, die ihr Kind retten will, und dem Volke, das das Opfer des Kindes verlangt. Jephtha, der Richter der Juden, hat, wie die alttestamentarische Sage erzählt, in der Schlacht gelobt, im Falle seines Sieges das erste Lebendige zu opfern, das ihm bei seiner Rückkehr gegenüber den Pflichten des Vatergefühls in seinem Herzen gegenüber den Pflichten des Volksgefühls unterdrückt. Lea, die Mutter, kämpft nur für ihr Kind. Sie versteht nicht den Sinn einer Gottheit, die Menschenopfer verlangt. Sie will nicht einen Sieg ihres Volkes, wenn er mit dem Leben ihres Kindes erkaufte wird. Darum flieht sie mit ihrer Tochter in eine Höhle. Aber Jephtha muß Weib und Kind verfolgen lassen, weil die Feinde sich wieder bedrohlich dem Lande nähern. Er findet Mirjam und Lea und bringt das Opfer. Nach der gewonnenen Schlacht kehrt Jephtha zurück. Er hat im Kriege den Tod gesucht, um den Konflikten des Lebens zu entgehen. Aber die Gotttheit will, daß er leben und sein Volk führen soll. Als die Priester und das Volk sich versammeln, um dem Führer zu danken, tritt Lea als Anklägerin gegen den Richter auf und verlangt Sühne für das Leben ihres Kindes. Lea sucht das Volk durch die Erinnerung an die Opfer des Krieges zu gewinnen, aber der Richter besteht es überzeugend, dem Volke die Notwendigkeit der Opfer darzumachen. Im höchsten Not versucht Lea, den Gatten zu ersuchen und nimmt sich, als der Versuch mißglückt, selbst das Leben. Jetzt ist der Richter ganz allein. Aber er muß leben, weil das Volk es verlangt. Lissauer läßt seine eigene Stellung zu diesem Problem offen. Für uns aber muß Sinn und Lehre des Stückes sein, solche Konflikte durch Befestigung der Freundschaft zwischen den Völkern für alle Zeiten unmöglich zu machen.

Der verbesserte Jules Verne.

Der Pariser Jules-Verne-Verlag, der schon erst eine neue Gesamtausgabe der Jules Verne-Romane veranstaltet hat, sucht in amerikanischen Magazinen geeignete literarisch gefühlte Bearbeiter, um für das amerikanische Lesepublikum Jules Verne zu modernisieren. Den Bearbeitern werden Roman-Skizzen und unvollendete Werke Vernes obendrein als Material zur Verfügung gestellt.

Der Nobelpreis in Medizin für Prof. Charles Nicolle. Die Lehrerkonferenz des Carolinischen Instituts zu Stockholm beschloß gestern abend, den diesjährigen Nobelpreis in Medizin dem Direktor des Pasteur-Instituts in Tunis, Prof. Charles Nicolle, für seine Arbeit über das Fleckfieber zu erteilen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Ein Jahr ohne Sittenpolizei.

Abnahme der Geschlechtskrankheiten. — Man sollte auch in Danzig reformieren.

Am 1. Oktober ist in Deutschland das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, über dessen Auswirkungen die Meinungen durchaus geteilt waren und an dem vielfach Kritik geübt wurde, ein Jahr in Kraft. Im Rahmen der kommunalpolitischen Konferenz erstattete der Direktor der sozialhygienischen Abteilung im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin, Dr. Schwes, einen Bericht über die Wirkungen des Gesetzes im Gebiete Berlins, der ein überraschend günstiges Bild gibt.

Das erste Jahr ohne Sittenpolizei ist nicht ohne erfreuliche Wirkungen für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geblieben, und vor allen Dingen haben sich die Befürchtungen der Mütter, denen besonders

die Abgabe von Vorbeugungsmitteln

in allen städtischen Rettungswachen ein Dorn im Auge war, in keiner Weise erfüllt. Bevölkerungspolitisch haben sie keinen Nachteil gebracht, aber ihren Zweck haben sie offenbar erfüllt: Die Statistik des Groß-Berliner Ärztebundes weist eine erhebliche Abnahme der frischen Geschlechtskrankheiten nach.

Die Ueberführung des alten Zustandes der Prostituiertenreglementierung in den neuen Zustand der freiwilligen Meldung und Behandlung aller Geschlechtskranken und aller Gefährdeten ist nunmehr abgeschlossen.

Die günstige Auswirkung des Gesetzes wird hauptsächlich darauf zurückgeführt, daß bei der Anwendung von den durch das Gesetz erlaubten Zwangsmassnahmen

nur mit der allergrößten Vorsicht

Gebrauch gemacht wurde. Die Folge davon war, daß nach der großen Aufklärungswoche die Bevölkerung Vertrauen zu den städtischen und sonstigen Einrichtungen setzte und daß die Besucherzahl dieser Einrichtungen eine ungewöhnlich große Zunahme erfuhr. Seit dem 1. Oktober 1927 wurden die städtischen Beratungsstellen freiwillig von über 21 000 Personen in Anspruch genommen, wobei über 9000 Fälle von Geschlechtskrankheiten festgestellt und der Behandlung zugeführt wurden. Die Besucherzahl der städtischen Beratungsstellen hat sich teilweise mehr als verdreifacht.

In anderen deutschen Städten, wo weit mehr mit Zwang gearbeitet wurde, sind die Erfolge bei weitem geringer, oder es ist überhaupt von keinem Erfolg zu sprechen. Ein Beweis dafür, daß der Erfolg des Gesetzes vollkommen von der vernünftigen Handhabung abhängig ist.

In Berlin ist die Durchführung aller Gesundheitsmaßnahmen fast ganz ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen, da die Bevölkerung volles Verständnis zeigte. Trotzdem das Gesundheitsamt vor der schwierigen Aufgabe stand, 8000 polizeilich reglementierte Prostituierte zu übernehmen, und trotz der sonst sehr ausgedehnten Tätigkeit der Gesundheitsbehörde brachte nur in rund 800 Fällen polizeiliche Hilfe zur Durchführung von Gesundheitsmaßnahmen in Anspruch genommen zu werden.

Mit den früheren Methoden polizeilicher Erfassung und polizeilicher Gesundheitskontrolle ist vollständig gebrochen worden.

Die Sittenpolizei ist verschwunden.

und es wäre grundsätzlich, die städtischen Beratungsstellen etwa als eine wiedererstandene Sittenpolizei zu bezeichnen. Die Grundlage der Berliner Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist die Bereitstellung unbillig vieler Einrichtungen, in denen kostenfreie Beratung, Untersuchung und Behandlung aller Geschlechtskranken ohne Unterschied des Standes und auch ohne Namensnennung erfolgt. Minderbemittelte Personen, die aus irgendwelchen Gründen die städtischen Beratungsstellen nicht aufsuchen wollen, haben infolge eines Abkommens der Stadt Berlin mit den Ärzteorganisationen die Möglichkeit der freien Arztwahl bei kostenloser Behandlung.

Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes hat ein erheblicher Zustrom zu den Krankenanstalten eingeleitet, der eine Folge der Ueberwindung der früheren Furcht vor der Berührung mit der Polizei darstellt.

In der Schlußmitteilung sind weitere Maßnahmen geplant, besonders die Aufstellung von Automaten nach Wiener Muster.

Nachdem diese günstigen Auswirkungen des neuen deutschen Gesetzes zu verzeichnen sind, sollte man nicht länger mit seiner Einführung in Danzig zögern.

Die Blondes sind entlarvt!

Der Gefühlsmesser bringt alles zu Tage. — Amerikanische Hirngespinnste.

Natürlich haben die Amerikaner sowas erfunden. Was nicht meßbar ist, hat für sie keinen Wert, existiert überhaupt nicht. Alles muß in Kurven registriert, in Verhältnisziffern und Refordzahlen ausgedrückt werden können, erst dann hat es Existenzberechtigung. Wenn einer also die Blondes mehr liebt und ein Buch darüber schreibt, so ist das gewiß eine interessante Angelegenheit, aber er ist eben ein Dichter, ein Schwärmer. Nicht ernst zu nehmen. Schön, er sagt, daß man die Blondes vorzieht. Aber welches Beweismaterial hat er? Wie hat er es ermittelt? Und wieviele Gewährsleute haben es nachgeprüft? Und überhaupt, woran will er es gemerkt haben? Mit welchem Apparat ist es festgestellt? Apparat? Natürlich kann man auch diesen Apparat konstruieren. Das wäre eine seltsame Einrichtung der Natur, die nicht mit Apparaten zu messen wäre, die man nicht in einer Kurve aufzeichnen könnte. Also konstruierte man einen Apparat, mit dem man das messen kann. Nun wird man sehen, ob dieser obfure Dichter recht hat, der da behauptet, daß man die Blondes bevorzugt. Wahrscheinlich hat er unrecht. Sicher hat er unrecht. Wenn er recht hätte, wäre er kein Dichter.

Dichter haben immer unrecht.

In Amerika! Außer wenn sie Filme schreiben. Filme so unwahrscheinlich, wie ein Haus mit 4 Etagen in der City von New York. Und wenn der Dichter nicht unrecht hat, so haben eben die Blondes die Männer bevorzugt; denn sie haben nie nachgemessen, wie es mit den Temperamenten bestellt ist.

Aber, um zur Sache zu kommen, Dr. William Marston, Professor an der Columbia-Universität, hat den Apparat konstruiert, mit dem man mit Hilfe elektro-physiologischer Methoden die psycho-physiologischen Reaktionen des Menschen auf äußere Eindrücke graphisch registrieren kann. So heißt das wissenschaftlich und der zu registrierende äußere Eindruck ist eben ein Kuß, das Ergebnis eine Zickzacklinie, wie beim Erdbeben. Verraten wir das Geheimnis vorweg. Wenn der Dichter recht hat, daß die Männer die Blondes bevorzugen, und wenn die Erdbebenlinie richtig ist, die Herr Marston aufzeichnet hat, so sind die Männer noch bequemer als wir uns haben träumen lassen, was zu beweisen war!

Zur Erläuterung: Im Vortragssaal der Columbia-Universität, im Kreise ernsthafter Medizinstudenten saßen zwei hübschste Filmdiven, Miss Fajin D'Day, die Brünette und Miss Rose Gallagher, die Blonde. An jedem rechten Oberarm befand sich ein Luftkissenanschlag, der zu Herrn Marstons Erdbebenmesser führte, mit dem er die Gemütsbewegungen, die psycho-physiologischen Reaktionen aufzeichnete. Dann gab es echte Anstöße. Die Brünette mußte flühen und der Erdbebenanzeiger notierte sorgfältig die Steigerung ihrer normalen Blutdruckkurve. Dann kam die Blonde dran, und dann besahen die gespannten Zuhörer sich die Bescherung.

Die Brünette sah in ihrer Erdbebenkurve aus wie die Alpen, wie die Rocky Mountains, wie der Himalaya im Verhältnis zum Wasserpiegel des Toten Meeres.

500 Prozent wies die Steigerung des Blutdrucks auf.

Die arme Blondine dagegen war wie die Hügelandschaft in der Alpburger Höhe. Allerkleinste Bodenerhebungen wies ihre Kurve auf. Wie ein aus der Ferne kaum noch herüberfliegendes Erdbeben. Miss D'Day's Kuß hatte eine Kurve gezeichnet wie der Seismograph in Tokio beim letzten Erdbeben. Miss Roses Kuß sah aus, als ob ein Radfahrer über die Abenteurbrücke bei Köln gefahren war und man die Erschütterungen aufgezeichnet hätte. Die Blondes waren entlarvt als kaltschnäuzig und temperamentlos. Nur 50 Prozent über normal tobte ihr Blut bei der heißesten Filmliebesszene. Allerdings hat der Apparat vergessen zu registrieren, ob der Blondes der in Frage stehende Mann ebenso sympathisch war wie der Brünette. Immerhin der Apparat hatte registriert und gegen eine Kurve gibt es keine Einwendungen. Es war bewiesen, daß der Brünette Typus der raffigere ist. Wenn also wirklich die Männer die Blondes bevorzugen, so eben aus jener alles übertreffenden Bequemlichkeit, welche Beweisführung wir dem Professor der Columbia-Universität und seinem Apparat für menschliche Erdbeben verdanken.

Die Lebensbeichte einer Schauspielerin.

Vom Privatleben der Schauspieler weiß man im allgemeinen nicht viel. Für das große Publikum hat lediglich die künstlerische Leistung, nicht aber das persönliche Leben eines Darstellers Interesse. Höchstens vermag hin und wieder ein pikantes Anekdotchen vorübergehend eine gewisse Sensation zu erregen. Das starke Menschentum, das den echten Künstler erst zu seiner mitreißenden Leistung befähigt, bleibt für die breite Masse der Theaterbesucher ohne Belang. Nur wenige überragende Schauspieler haben uns in Memoiren manche wertvollen Einblicke in ihr Leben und in die geistige und soziale Eigenart ihres Standes gemährt.

Die im ganzen Reich bekannte Schauspielerin Ella Durieux hat kein Memoirenwerk, sondern einen Roman geschrieben, der den Titel „Eine Tür fällt ins Schloß“ führt. (Horen-Verlag, Berlin-Grünwald). Aber auch dieser Roman ist nichts anderes als ein Selbstbekenntnis, eine Lebensbeichte, bei der die Verfasserin sogar — entgegen der üblichen Verbandsfähigkeitsregeln eines Schauspieler — nur erlaunlich wenig Maske zu machen versteht. Es hat sie wohl gar zu heftig gedrängt, die Wirklichkeit ihres Lebens in einer fingierten Romanhandlung mit voller Aufrichtigkeit mitzuteilen. Die im Mittelpunkt des Werkes stehende Schauspielerin Carola Peters leidet unerträglich unter der Ehegemeinschaft mit einem ihr innerlich fremden Manne, dessen Brutalität und Perversität sie abhört. Als sie endlich nach fünfzehnjähriger Ehe einem Manne begegnet, zu dem sie sich mit Leib und Seele hingezogen fühlt, verläßt sie ihren Gatten und erwirkt die Scheidung. Natürlich steht sie nun im Mittelpunkt eines gesellschaftlichen Skandals, und das nun folgende Martyrium der Frau läßt auch einen entscheidenden Einfluß auf ihre schauspielerische Tätigkeit aus. Schließlich muß sie wahrnehmen, daß auch der geliebte Mann unter dem Zwange gewisser Konventionen der bürgerlichen Gesellschaft steht, und daß deshalb zwischen ihr und ihm eine Fremdheit bleibt. Da trennt sie sich auch von ihm und erweilt, wie es am Schluß des Romans heißt, ganz wach einem neuen Leben entgegen, ins Ungewisse, das nichts Un-

Bei Indiens berühmtester Frau.

Sarajini Naidu, Dichterin und Freiheitskämpferin. — „Der Osten lebt!“

Die bedeutendste indische Dichterin der Gegenwart, Sarajini Naidu, weiße Kirlich in Berlin. Unser Mitarbeiter hatte als erster deutscher Journalist Gelegenheit, sich mit der berühmtesten Frau Indiens zu unterhalten.

In farbenprächtiger indischer Gewänder gekleidet, die mit kostbarem, geschmücktem Goldschmuck zusammengeschnitten werden, begrüßt Sarajini Naidu ihre europäisch gekleideten Verwandten, dunkel gefärbte Männer in dunklen Anzügen. Neben ihr sitzt ihr schwarzhaariger junger Sohn, der in Berlin Medizin studiert; ihr Schwager, dessen wunderschöne Frau vor kurzem nach Indien zurückgekehrt ist, ist der Berliner Korrespondent großer indischer Zeitungen, und sie kann auch ihrem Bruder Virendranath Chattopadhyaya wieder die Hand drücken, der seit mehr als zwei Jahrzehnten als Kämpfer gegen den britischen Imperialismus aus seiner Heimat verbannt

ist, und den sie nur ungefähr alle acht Jahre zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Der Vater der Dichterin, Professor Chattopadhyaya, hat drei Jahre an der Universität Bonn Chemie studiert und war ein ausgezeichnete Schüler Kekulé's; in Indien übertrahnte aber bald sein Ruhm als Pädagoge seinen Ruf als Chemiker. Man gedenkt dort dieses Mannes noch heute als des hervorragenden Reformator und Organisators des Schulwesens in dem großen indischen Staat Madras. Dort wuchsen auch die acht Kinder auf, deren älteste die Dichterin Sarajini ist, die nun wohl schon die fünfzig überschritten hat. Auch die Mutter war eine Dichterin, und der jüngste Spross der Familie, Virendranath Chattopadhyaya, der im vergangenen Jahr kurze Zeit in Berlin geweilt hat, hat ebenfalls einige überall hinreichend kritisierte Gedichtbände veröffentlicht.

Als Sarajini sechzehn Jahre alt war, wurde ihr erster Gedichtband gedruckt. „Die goldene Schwelle“ heißt das Buch, dessen zauberhafte Melodie leider bisher ebenso wenig einen würdigen Uebersetzer gefunden hat wie ihr schonen lyrisches Werk „The Bird of Time“. Aber im Herzen der jungen Dichterin erklingen nicht nur lyrische Melodien; das soziale Elend ihres Volkes, die politische Unfreiheit und der Wunsch, zur Beseitigung der britischen Fremdherrschaft beizutragen,

machten aus ihr eine Volksrednerin, die die Leidenschaften ihrer Zuhörer zu wecken und in bestimmte Bahnen zu lenken mußte. Obwohl sie aus vornehmer bengalischer Brahmanenfamilie stammt, heiratete sie einen Sutra, einen Mann der vierten, unteren Kaste, und setzte sich damit rückwärts über die tiefeingewurzelten Vorurteile breiter indischer Schichten hinweg. Ausgestoßen aus der Religionsgemeinschaft, wurde sie dennoch eine mächtige Führerin ihres Volkes, das sie heute kaum weniger verehrt als Mahatma Gandhi, Sarajinis großen Freund. Die indische Freiheitspartei schickte die Dichterin im Jahre 1924 nach Süd- und Südost-Afrika, wo sie den britischen Kolonialministern furchtlos und entschlossen entgegentrat, um die Gleichberechtigung der vielen hunderttausend Indier zu verlangen, die sich in dieser Ecke Afrikas angesiedelt haben. Im Jahre 1926 wurde sie von dem großen indischen Nationalkongress, der autoritativsten Vertretung des indischen Volkes, zur Präsidentin gewählt; man verlieh ihr damit die höchste Würde, die Indien zu vergeben hat, und die in diesem Land, dessen Staat Travancore zum Beispiel

vornehmlich von Frauen regiert

wird, ohne Rücksicht auf das Geschlecht gewählt werden kann. Nun ist Sarajini Naidu in die Vereinigten Staaten einge-

laden worden, wo sie in allen größeren Städten, von der Küste des Atlantik bis zum Gestade des Pazifik, Vorträge über Indiens Literatur, Indiens Philosophie, Indiens Freiheitskampf und Indiens Eingliederung in die Bestrebungen der modernen Welt sprechen soll. Die Dichterin hatte wenig Reue, die beschwerliche Reise anzutreten; aber sie beugte sich den Bitten Gandhis und der führenden Parteiführer, die es für notwendig erachteten, auch in den Vereinigten Staaten einmal die Wahrheit über Indien zu sagen. Wenn sie die anstrengende Vortragsreise durch Amerika beendet haben wird, will sie nach Japan und China besuchen, um die geistigen Bewegungen in diesen Ländern des Fernen Ostens zu studieren.

Ost ist die Dichterin in Europa gewesen, aber zum erstenmal besucht sie Deutschland. Sie ist es gewohnt, solche Ansichten über ihre Heimat zu hören, die die Europäer das „Zauberland“ oder das „Märchenreich“ zu nennen lieben, und von der man sich vorstellt, daß sich dort in zwei Jahrtausenden nichts verändert habe. Aber

Indien ist kein Museum vergangener Zeiten.

„Der Osten lebt, ändert sich, ist in Bewegung, ebenso wie der Westen!“ sagt die Dichterin mit emphatischer Eindringlichkeit. Jedes Wort wird mit erklärenden Gesten unterstrichen, so daß die mit dem Begriff verbundene Vorstellung bildhaft vor den Augen des Zuhörers ersticht. „Die Länder Europas sind nicht weniger mystisch, für den Menschen unverständlich, der sich nicht die Mühe gibt, in ihre Gedankenwelt einzudringen, als der Osten. Da nennt man Indien stets die Wiege der Religionen und glaubt, mit diesem Schlagwort zum Verständnis des indischen Volkes beigetragen zu haben. Aber es gibt in meiner Heimat Priester und Weise, habgierige Kaufleute, gewinnstüchtige Spekulanten, ehrliche Menschen, entscheidungsvolle Mönche, Händler und Gelehrte, Arbeiter und Bauern, Menschen, die alle Vorzüge und alle Schwächen ihres Berufes, ihrer sozialen Stellung, ihrer geistigen Fähigkeit besitzen und die von genau denselben Lebensbedingungen gequält werden wie die Europäer, die in einem anderen Klima unter denselben Bedingungen leben. Die Indier — aber auch die Chinesen, die Japaner, die Perser, alle Völker des Ostens — verfolgen heute dieselben Ziele, kämpfen um dieselben Probleme, arbeiten und hungern für die gleichen Ideale und sind ebenso „modern“ wie die Bewohner Berlins, Londons oder New Yorks, nur mit dem einen Unterschied, daß wir uns als Sklaven einer fremden Macht, als Unterdrückte im britischen Imperium fühlen und neben allem andern oder richtiger gesagt, vor allem andern erst noch um unsere Freiheit kämpfen müssen. Der Osten und der Westen. Alle Länder unserer Erde haben

die gleichen Probleme.

es gibt eine indische Kolonialfrage, die darin besteht, ob man Indiens Menschenüberschuß in Afrika ansiedeln kann, wie es für die imperialistischen Mächte Europas europäische Kolonialfragen gibt. Um zu einer Verständigung zwischen den Völkern des Ostens und des Westens zu gelangen, muß also dem Schlagwort von der Stagnation stillen Geisteslebens und von der Mystik, der Unverständlichkeit der indischen Dinge entgegengetreten werden.“

China, Japan und Indien haben sich nicht gescheut, den europäischen Geist, die europäische Technik und die wissenschaftlichen Methoden des Ostens zu studieren und sich anzueignen, was zur Entwicklung ihres Lebens nützlich war, obwohl sie ebenfalls die ihnen fremde europäische Problematik abschließend mit der Unmöglichkeit, in dies dem Osten weisensfremde Geistesleben einzubringen, hätten ablehnen können. Europa macht sich die Mühe nicht. Hermann Rudzki.

gewiss mehr für sie birgt. Hinter ihrer Vergangenheit fällt eine Tür ins Schloss.

Man könnte nach dieser knappen Andeutung des Inhaltes annehmen, daß in diesem Buche das Durchdringen einer wackrigen Frau aus den engen Fesseln bürgerlichen Ehe- und Gesellschaftslebens zu einer höheren Gemeinshaft, zu Menschlichkeit und Frauenwürde gescheit sei. Aber diese Erwartung wird leider von der Verfasserin nicht erfüllt. Das neue Leben, das für die Heldin nichts Ungewisses mehr birgt, bleibt für den Leser durchaus ungewiß. Es geht der Heldin (und damit auch der Verfasserin) einzig und allein um die völlig egoistische und individualistische Befriedigung ihrer persönlichen Wünsche und Triebe, die noch dazu peiniglich stark auf sexuellem Gebiete liegen. An einer Stelle des Romans bekennet Carola Peters ganz ausdrücklich, daß sie nur an sich, an sich allein denke. Hunger und Armut sind ihr, die ein Luxusleben nicht entbehren kann, die zur Pflege ihres Körpers die mannigfachen kosmetischen Mittel braucht und nie anders als im Auto fährt, gänzlich fremde Begriffe. Der Mangel an einer eigenwilligen Persönlichkeit kommt auch in dem schablonenhaften Stil und der taktlosen Klatschhaftigkeit der Darstellung zum Ausdruck. Literarisch ist dieser Roman wertlos, und nur psychologisch kann ihm eine gewisse, wenn auch nicht gerade große Bedeutung zuerkannt werden.

Vor 240 Jahren.

Wie man das Gefunde behandelte.

Im Archiv der Familie von Hardenberg befindet sich eine alte Hausordnung, die der Statthalter Christoph von Hardenberg am 10. März 1686 erlassen hat. Sie ist wohl in der Hauptsache für die Dienerschaft bestimmt. Einige bemerkenswerte Stellen daraus seien hier wiedergegeben:

„Wer nichts aus der Kredit hat, soll wie ein Hund, auf der Erde liegend, sein Mittagbrot fressen.“ — „Wer in Briefe quadt, so offen daliegen, soll drei Tage hintereinander die Bastannabe (Stodprugel) erhalten und als infam fortgesetzt werden.“ — „Wer die Zeit verschläft, dem sollen zwei seiner Kameraden je sechs Hiebe geben.“ — „Die Speisen sind in guter Ordnung, ohne etwas zu verschütten, aufzutragen, die Schüsseln mit Heverzen wieder abzuräumen.“ — „Wer aber naßt und Nase, Maul und Finger in allen Speisen hat, soll gezwungen werden, zur Vertreibung seines Appetits heiße und brennende Speisen zu fressen. Jeder hat laut das Tischgespräch zu sprechen. Wer sticht, erhält sechs spanische Nasenstübe.“ — „Wer mit ungewaschenen Händen aufwartet, dem sollen die Finger mit scharfen Nuten gewaschen werden, bis sie bluten.“

„Daneben es auch ein schändliches und unliebliches Werk, wenn die Bedienten langsam essen, so soll den... die länger

als eine Viertelstunde damit zubringen, das Essen vor dem Maul weggenommen werden. Wer die vorgelegten Speisen nicht essen will, fasset 24 Stunden ganz und gar.“

„Wer ohne Erlaubnis ausgeht oder gegen den Herrn murret, hat nach Umständen Peitsche, Rute oder Pfahl zu erwarten.“ Das sind nur einige „Kostproben“ aus einer ziemlich umfangreichen Sammlung ähnlicher Vorschriften, Nasenstübe, Bohnenaden, 6 bis 30 Stockhiebe, blutig schlagen, Ohrfeigen, hungern, einsperren — das sind so die beliebtesten Erziehungsmittel eines bürgerlichen Standesherrn aus der „guten alten Zeit“.

von Stahl & Thrun
Bettfedern
und Daunen
sind billig und gut.
Sie werden staunen
Langfuhr, Am Markt

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Röcke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestellen:
Dr. Gerberg, 9/10, Molzerg. 3, 1 Tr.
Genossenschaft der Damenschneider.

An ihren Füßen sollt ihr sie erkennen.

Jede Nation verrät sich gleich.

Welcher Nation eine Frau angehört, das offenbaren ihre Füße oder Füßchen, selbst wenn sie noch so verumumt sein und dunkle Brillengläser tragen sollte. Man kann bei einer Frau auf den ersten Blick erkennen, ob sie eine Französin, Engländerin oder Amerikanerin ist, wenn man ihre Füße sehen darf. So behauptet wenigstens ein Mitarbeiter des Londoner „Daily Express“, der den Besitzer eines großen Schuhhauses in der Oxford Street kürzlich interviewt hat.

Der Schuhhändler erklärte, daß das französische Weib einen kurzen und breiten, das englische einen längeren und schmaleren Fuß hat, während derjenige der Amerikanerin so viel schmaler ist, daß es fast unmöglich ist, für sie einen passenden Schuh, der von englischen Fabrikanten hergestellt ist, zu erhalten. In den Vereinigten Staaten, wo die Schuhweiten in dreimal A, doppelt A, A, B, C usw. eingeteilt werden, ist die Durchschnittsgröße, die getragen wird, A. Die englischen Damenschuhe beginnen mit der Größe „drei“, die dem amerikanischen C entspricht. Die französischen Schuhläden verkaufen am meisten die Größe vier, die dem amerikanischen D entspricht.

Liebe, die 30 Jahre Geheimnis blieb.

Danco, der weibliche Arbeiter.

Die Verhaftung einer zweiundzwanzigjährigen Frau namens Concesa Danco, die seit dreißig Jahren als Mann verkleidet in einem Arbeiterviertel Neapels lebt und unter dem Namen Alfons Dneiti bei allen bekannt und beliebt war, hat wegen der abenteuerlichen Geschichte der Verhafteten nicht geringes Aufsehen erregt. Die Danco lernte vor etwa dreißig Jahren einen verheirateten Mann kennen und wurde bald dessen Geliebte. Sie überlebte deshalb auch von ihrem Geburtsort Fuorigrotta nach Neapel, um dem Geliebten nahe zu sein. Um sich aber vor dem Zorn und der Rache der betrogenen Frau zu sichern, erdachte sie einen Kriegsplan, dessen konsequente Durchführung ihr gelang. Sie verließ ihren Mann, um sich in Neapel zu verbergen, ohne Veracht zu erwidern. Zu diesem Zweck verwandelte sie sich in einen Mann, schnitt sich das Haar ab und trug von nun an nur noch Männerkleidung.

Da ihr Geliebter, der noch heute in einem Zementwerk in Neapel die Stelle eines Aufsichters bekleidet, ihr in der Fabrik eine bescheidene Stellung verschafft hatte, lebte sie von ihrer Hände Arbeit und erwarb sich allgemeine Achtung. So konnte das Paar ein Menschenalter hindurch seinen Vorgesetzten aufrechterhalten, die beiden galten sogar bei den Leuten als vorbildliche Beispiele einer unerschütterlichen Freundschaft, die allgemein bewundert wurde. Wie die Danco im Verhör bekannte, hatte sie ihr Liebhaber sogar mit der Waffin bekanntgemacht. Sie war häufig zum Essen eingeladen, und in der Unterhaltung mitteilte die betrogene Frau mit der Nivalin im Fob des Waffin und Liebhabers.

Soll man Küchenabfälle verbrennen?

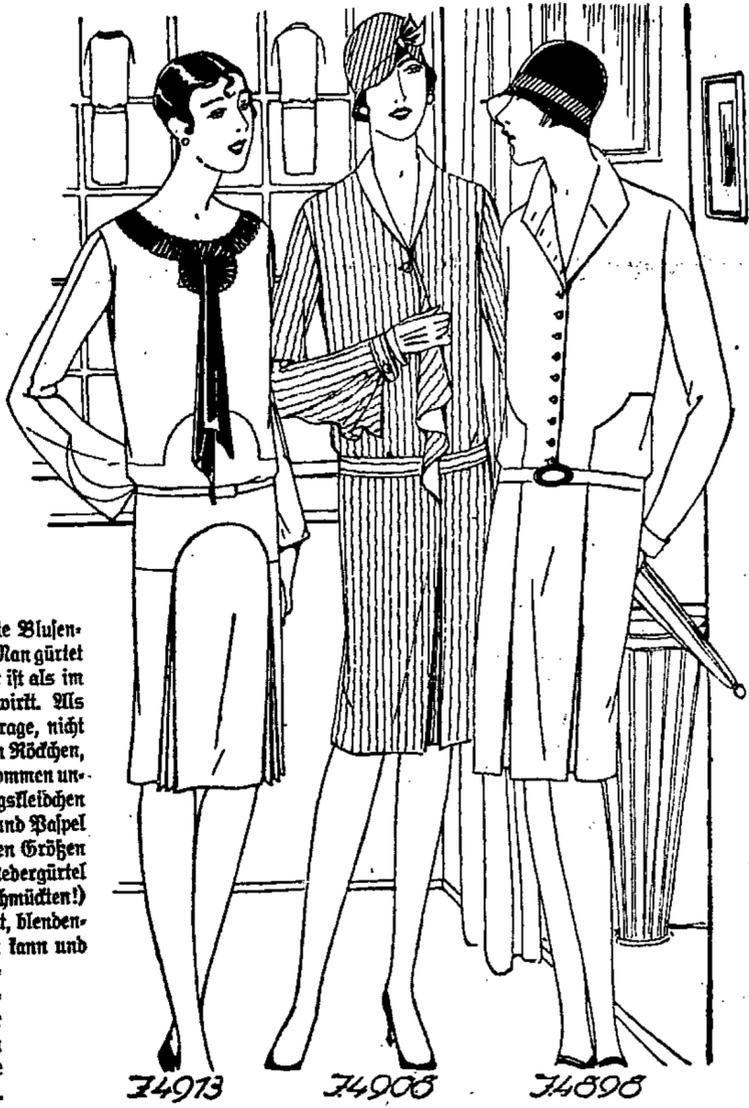
Im Auftrage des englischen Gesundheitsministeriums hat ein Inspektor Dawes umfassende Erhebungen über den Verbleib von Küchenabfällen angestellt. Nach seiner Ansicht ist die übliche Müllabfuhr überaus gesundheitsschädlich und auch unverhältnismäßig kostspielig. Für England und Wales werden die jährlichen Kosten der Beseitigung von Abfällen aus Haushalten und Betrieben auf 10 Millionen Pfund Sterling (20,3 Millionen Mark) berechnet. Diese Kosten könnten, wenn in jedem bewohnten Hause wöchentlich je zwei Pfund Abfälle verbrannt würden, jährlich um 270 000 Pfund verringert werden. Der Vorschlag des Inspektors Dawes scheint beachtenswert, sofern Abfälle, die noch industriell verwertbar sind, von der Verbrennung ausgeschlossen bleiben sollen.

129(S)

Neues von der Mode

Für den Vormittag

Unsere Mode ist nicht nur interessant durch den ungewöhnlichen Reichtum an Modellen, sie ist auch dadurch interessant, daß sie uns für Vor- und Nachmittags zwei völlig verschiedene Stilkarten gebracht hat. Beim Nachmittagskleid — meist wird irgend eine schöne Seidenart oder auch ein schmieglamer Wollstoff verwendet — liegt der Reiz in der komplizierten Schnittform und in einer eigenartigen interessanten Ausnutzung des Materials. In diesen Kleidern ist alles weich, wippend und ungemein grazios. Das Vormittagskleid, das mehr auf das Praktische, wohl auch auf das Berufsleben zugeschnitten ist, weicht bedeutend von diesen Nachmittagskleidern ab. Hier ist alles korrett, gerade, wenn auch nicht unkompliziert, und einfach in der Garnierung. Als Material kommen nur Wollstoffe in Frage, einfarbige, gestreifte, gerippte und karierte; auch die Kombination zweier Stoffe, eines glatten und eines gemusterten, ist für diese Kleider besonders beliebt. Diese geschmackvollen Zusammenstellungen bieten außerdem Gelegenheit, aus zwei unmodernen vorjährigen Kleidern ein neues herzustellen, das den Anforderungen der letzten Mode entspricht. Von den modischen Kleidformen wird für den Vormittag die einfache, lose gequirlte Blusenform und der anscheinend unsterbliche Jumper gleich gern getragen. Man gürtet den Jumper heute auch und läßt den Schoßteil, der bedeutend kürzer ist als im Vorjahr, eng die Hüften umspannen, so daß er fast wie ein Hüftgürtel wirkt. Als Ergänzung des Jumpers kommt eigentlich nur der Faltenrock in Frage, nicht nur der, der ringsum in gleichmäßige Falten arrangiert ist, sondern ein Röschchen, des einmal vorn, ein andermal seitlich einzelne, manchmal sogar vollkommen unregelmäßige Faltengruppen zeigt. Für die Garnierung der Vormittagskleider steht allerlei, das einfach in der Wirkung ist, zur Verfügung: Blenden und Wappel in absteigenden Farben und absteigenden Materialien, Knöpfe in allen Größen und in aparten, ganz neuartigen Zusammenstellungen, schöne weiße Lederbänder mit einfach gehaltenen (keinen steingeschnitten!) Schnallen sowie Band, das entweder glatt, blendenartig oder plüschig aufgearbeitet werden kann und außerdem eine helle Kragen- und Aufschlaggarnitur, die ja für ein einfaches dunkleres Kleidchen immer besonders reizvoll ist. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



74904 Jumperkleid aus leichtem Spanischwollstoff mit absteigender asymmetrischer Blendenverzierung am Ausschnitt. Große Blenden, vorn unterbrochen, bilden den Jumper und die Ärmel. Einfacher Lederrock. Lyon-Schnitt Größe 44 und 46. Preis 26 Pf.

74913 Blusenkleid aus mittelstarkem Wollstoff mit tief angelegtem Rock, den seitlich absteigenden Falten. Den Rockteil und die Ärmel bilden Blenden, in Schwarz wie ausgeführt, aus. Lederschnalle. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46. Preis 26 Pf.

74908 Einfaches Nachmittagskleid aus leichtem Wollstoff. Zum weißen Seidenbänder passend, sind das Jabot und die Garniturteile der Ärmel hell gefärbt. Rock mit Gesäßfalte. In den Ärmeln Blenden. Lyon-Schnitt Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 26 Pf.

74898 Sportliches Kleid aus einfarbigem Stoff mit roten Knöpfen und rotem Lederbänder verziert. Den seitlichen Rock erweitern nur vorn Gesäßfalten. Ganz schlanke und enge Ärmel. Lyon-Schnitt Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 26 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Tapengasse Nr. 61, parat.

Suppe und -brot!

Reis oder Weizen kochen nicht am Blech und haben ebenso gut, wenn das Blech, anstatt mit Butter bestrichen, mit Mehl bestrichen wird.

Einzelne zu oft zu waschen, ist nicht ratsam. Glanz und Elastizität erhält man am besten, wenn dem Wasser eine Lasse voll Paraffin zugefügt wird.

Sitzbänke erhält man für einige Zeit frisch, wenn man sie auf einen sauberen Keller legt und mit einem Wasserglas bedeckt. Man deckt das Glas erst auf, wenn man die Bänke in Gebrauch nimmt, da sie durch den Eintritt der Luft faulen.

Staubdunst aus der Küche und daneben liegenden Räumen ist leicht zu entfernen, wenn man in eine Schüssel heißes Wasser 2-3 Tropfen Lavendelöl träufelt.

Reis, das zwei Tage vor dem Kochen aufbewahrt werden muß, hält sich frisch, wenn es mit Holzasche bestreut wird.

Schlechte Verdauung bewahrt vor ein Teelöffel gereinigtes Glycerin, nach jeder Mahlzeit eingenommen.

Haarbüschel, durch häufiges Waschen weich geworden, härtet man wieder durch Eintauchen in eine starke Alaunlösung und rasches Abtrocknen.

Ein gutes Desinfektionsmittel ist brennender Kampfer.

Eier und Gelee werden besser mit einer in heißes Wasser getauchten Schere als mit dem Messer geschnitten.

Holzgegenstände kann man vor dem Wurmfraß schützen. Man bedient sich dazu folgender Flüssigkeit: je ein Teil Kochsalz, Pfeffer, Senfkörner, Knoblauch und Wermutblätter werden in zwei bis drei Liter Essigessenz aufgelöst. Mit dieser Weise bestricht man die in Frage kommenden Gegenstände ein- evtl. zweimal.

Schmutzige Stellen aus weißwollenen Kleidern und Blusen verschwinden schnell, wenn man auf die Flecke recht heißes Mehl auflegt und die Stellen mit einem sauberen Tuch tüchtig reibt. Das Mehl löst sich dann durch Klopfen und Bürsten hinterher leicht entfernen.

Sunter Satin wird wieder wie neu, wenn man zum Waschen Molkenwasser (die abgeaufene Flüssigkeit bei der Quarkbereitung) verwendet. Der Stoff muß aber dann gründlich gebüht und im Schatten getrocknet werden. Bei dieser Behandlung verhindert man das ärgerliche Auslaufen der Farben.



(18. Fortsetzung.)

Bobby erwacht.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 46.

Sie stand aufgerichtet vor ihm. Ihre Fingerringe schienen leidenschaftsdurchglüht, und ihr Mund begann sich wieder mit dem kalten Wurf höflichvoller Verachtung zu umfalten.

Bobby knirschte mit den Zähnen. Gerne hätte er den Boten da genommen und in den Hofhustisch geworfen. Aber er beherrschte sich.

„Die Mitteilung?“ sagte er nachdenklich. „Ja, richtig! Ich wollte ihr sagen, daß der Keller der größte Teil ist, den die Welt gesehen hat, und daß ich ihn demnächst umbringen werde.“

Nach einem im elfenbeinernen Kissen eines Tischchens verborgenen Klingelknopf griff die Köchin. Eine Sekunde danach erschien ein schwarzbärtiger Diener in der gleichen Livree wie der andere, der Bobby herbeigeführt hatte. Mit gekrümmten Armen blieb er am Eingang stehen, bis ihm ein Wink den Auftrag gab, den Gast hinauszuführen.

Bobby verneigte sich mit der Luft jemandes, der einen Hexenschuß im Rücken hat, vor der grausam enttäuschten Mänade.

Wieder ging es durch den Wunderwald. Dann stand Bobby im Entree und wartete darauf, daß man ihm die Tür öffnete. Aber es war noch nicht so weit. Der schwarzbärtige Diener verschwand in einem Nebentraum. Er kehrte mit einem Perlmantel zurück, in den er dem Gast hinein half.

Einen Augenblick aberte Bobby.

„Lieber Freund“, sagte er zu dem Diener, „ich vermute, daß keine Herrin außer mir noch einen anderen Besucher hat. Er ist durch das Zusammenstoßen mit dem weltlichen Falstaff genug gestraft und wir brauchen ihm nicht noch seinen Perlmantel wegzunehmen. Was meinst du dazu?“

Der schwarzbärtige fleischte veranlagt die Zähne. Er brachte ein paar Rehlente hervor. Es wird hindostanisch sein oder Sanskrit, sagte sich Bobby, und wahrscheinlich bedeutet es eine Belehrung, daß es indische Sitte ist, dem schwebenden Gast einen Perlmantel mitzugeben.

Aufmerksam knüpfte er den Mantel an. Dabei hörte er in einer der Taschen Geld klingeln. Er griff hinein und holte eine Anzahl Silberstücke hervor. Drei Mark gab er dem Diener. Das war im Hinblick auf seine sonstige Gewohnheit ziemlich schäbig zu nennen, aber Bobby war der Ansicht, daß es den empfangenen Genüssen vollkommen entspräche.

Höflich grüßend stieg er die Treppe hinab.

In einer nahen Steinhalle sah er, in einer felsamen Anwendung von Monomanie, zehn Paar Würfel, worauf er in wesentlich geübter Stimmung einen Spaziergang quer durch die Stadt machte.



Seelenvergnügt machte er sich auf den Heimweg.

Er kam an einem Platz vorüber, auf dem sich unter vielerlei Geräusch eine Menge Volks billigen Vergnügungen hingab. Ein Karussell, von freischwebenden Frauen und Kindern besetzt, drehte sich nach den Klängen eines Orchesters. Auf dem Podium eines Abnormitätenkabinetts stand eine blonde Jungfrau mit einem langen Vollbart und blickte mit einem Ausdruck, der das Bewußtsein ihrer gewaltigen Bedeutung widerpiegelte, auf den Haufen der Gaffer herab. Ein Hippodrom war da, in dem man für geringes Geld von einem richtigen Pferde herabfallen konnte, und Verlosungsbuden gab es, deren Anpreisler einem unermessliche Schätze verhießen.

An eine der letzteren trat Bobby heran. Er kaufte sich zehn Lose zu je fünfzig Pfennig und gewann ein großes weißes Kaninchen. Unter dem Halo der Umherstehenden nahm er es auf den Arm. Seelenvergnügt machte er sich auf den Heimweg. Er gedachte mit dem Kaninchen Marietta zu überraschen. Die Vorstellung, wie sie ihr braunes Äpfelchen in das weiße Fell des Tierchens hineinstecken würde, erschien ihm so reizvoll, daß er seinen Groll gegen sie vollkommen vergaß und mit langen Schritten seinem Ziele auftrieb.

Von Stahl & Ihren
Bettsfedern und Daunen
sind billig und gut
Sie werden staunen

Leider war ihm eine Enttäuschung angedacht. Marietta befand sich nicht zu Hause.

Im Augenblick war es um Bobby's Stimmung geschehen. Mühsam lag er sich in sein Sofa fallen. Das Kaninchen setzte er vor sich auf den Tisch, und dann hielt er dem Tier eine lange Rede, die von Vorwürfen gegen die Frauen strebte und zahlreiche gute Ratschläge enthielt, wie man ihren Tücken entgehen könnte.

Später alarmierte er das gesamte Hotelpersonal, bestehend aus Alfred, dem Zimmerkellner, Alma, der würdigen Reinemachefrau, und Emmi, dem Flurknechten. Er übergab den Verammelten das Kaninchen, schwor ihnen einen gewaltigen Lohn, wenn dem Nagetier ein Haar in dem Fell gekümmert würde, und ordnete an, daß das Tier mindestens drei Pfund Sauerkraut mit Bellagio zur Nacht kriegen sollte.

Damit entließ er die dreie. —

Niemals trübe Tage und Wochen folgten für Bobby. Er sah Marietta selten und jedesmal nur für flüchtige Minuten. Das wäre ihm durchaus recht, redete er sich ein, denn er würde auf diese Weise nicht in seinem Nachdenken über das große Problem seiner Herkunft aufhören.

Neugierig entzündete die Einsamkeit durchaus nicht das Licht, mit dem er in die Dunkelheit seines Abenteuers hätte leuchten können. Drei Wochen waren schon verstrichen, und Bobby hatte sich der Lösung seines Rätsels nicht um einen Schritt genähert. Im Gegenteil, ihm schien es daß er sich immer weiter entfernte. Anfangs behandelten die Zeitungen mit Eifer den mysteriösen Fall. Die Polizei hatte den alten Pietro, den Kammerdiener des Don Deau, ausfindig gemacht. Das war ein verrotteter Greis, auf dessen Gehirnschicht nicht viel zu geben war. Vor achtundzwanzig Jahren hatte er seinen Herrn beerdigt. Stundenlang erzählte er von dem Oberst, von dem Glanz, der ihn umgab, und von der Liebe, mit der er an seiner Frau hingab.

Man fragte den Alten, ob dem Toten Dinge von Wert mit in den Sarkophag gegeben worden seien. Er bejahte es und lieferte eine phantastische Beschreibung der vielen Orden des Verstorbenen; es gab da einen weißen Kaktus mit Brillanten, ein Kreuz, eine Korallenkrone und einen Orden des heiligen Vorkreuzes, alles Auszeichnungen, von denen nie ein Mensch etwas gehört hatte.

Als man weiter in den Alten drang, blühte er sich schon um, hielt die Hand an den Mund und gab im Flüsterton eine Erklärung ab; diese Unklarheiten habe der Tote nicht lange bei sich gehabt, ein Bettler von ihm sei ein Vierteljahr nach der Beerdigung aus Mexiko gekommen; er habe den Sarkophag öffnen lassen und als legitimer Erbe des Seligen all die herrlichen Dinge an sich genommen.

Jetzt bemühte sich die Polizei, diesen Bettler irgendwo in der Welt aufzufinden. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß ihr das glücken würde, und überhaupt maß man der Aussage des alten Pietro wenig Glauben bei.

Das Verschwinden des Bettnamens oder seiner Reste aus dem Sarkophag ließ auf einen ganz anderen Sachverhalt als den eines Diebstahls der legendären Orden schließen. Wahrscheinlich gehörten die Räuber zu jenen Gemütsmenschen, die den Verkauf von Leichen und Skeletten an Medizinstudenten betreiben. Dergleichen Fälle hatte man ziemlich häufig gehabt. Vielleicht auch handelte es sich um die Wahnsinnstötung von geschlechtlich Verirrten; darauf ließ zum Beispiel der Umstand schließen, daß der eine der beiden in der Kapelle betroffenen Männer, nach Aussage der Polizisten, nackt gewesen war.

Allmählich erlahmte das Interesse an dem Thema, und Bobby blieb mit seinen Bemühungen, die Sache aufzuklären, allein. In den ersten Tagen nach seiner Aufreise hatte er ihm geschwiegen, als müsse seine Erinnerung wiederkehren, sobald er vollkommen zur Ruhe gekommen sei und, unbeeinträchtigt von äußeren Dingen, den Blick nach innen richten könne. Aber er hatte sich geirrt. Breit kloß der Strom des Vergessens zwischen ihm und der Insel seiner Vergangenheit. Keine Brücke führte dort hinüber, soviel er auch danach suchte.

Einen Fahrmann hätte es vielleicht gegeben, der ihn zum anderen Ufer geleitet hätte, dieser Fahrmann hieß ein voller Beutel. Aber daran fehlte es Bobby. Er war ein armer Teufel, der nichts besaß als eine starke Illusion, das wurde ihm klar, als er in ein Makattinstitut ging, um Zettel mit seinem Bilde für die Anschlagtafeln herzustellen zu lassen. „Wer ist dieser Mann?“ sollte unter dem Porträt stehen. Auf diese Weise hoffte er jemanden ausfindig zu machen, dem sein Gesicht bekannt wäre.

Der Mann, mit dem er verhandelte, nannte eine beträchtliche Summe als Preis für die Affiche. Bobby hat ihn um Kredit bis nach dem Erscheinen des Plakats. Lange sah der andere ihn an. Dann, mit einem vergleichenden Blick auf die Photographie, meinte er:

„Ich will Ihnen sagen, wer dieser Mann ist.“
„Nun“, fragte Bobby gespannt.
„Ein Idiot.“

Beinahe hätte Bobby den Schalter aufbau eingegriffen in dem der Angestellte sah.

Nichts als dummes Zeug macht Bobby an diesem Tage. Die Gaststube beim Hotel Jonas, in der ihn beim Mittagessen ein paar Angetrunkene zu hämeln versuchten, räumte er vollständig aus. Danach setzte er sich an das Klavier und mußte eine volle Stunde, obwohl er nicht die geringste Ahnung davon hatte, dann sang er Lieder. Aufschrei Lieder. Eines von einer irischen Witwe, die sich bei irgendeiner Gelegenheit die Zunge verbrannte, und ein anderes von einem gewissen Jim Flanagan, der im Anschluß an eine Hochzeitfeier seiner letzten Sinte den Schwanz austrick.

Am Nachmittag hatte er einen Spektakel mit dem Schaffner eines Autoomnibusses. Dazu kam er, weil der Mann erklärte, er könnte seinem Kofferkasten, die seine über das Geländer des Verdecks zu legen; und besonders einem solchen, der nicht einmal im Besitz eines Fahrscheines sei. Unter Vermüdungen auf die skandalösen Zustände in diesem Lande, verließ Bobby den Wagen.

Es passierte dann noch allerlei. So zum Beispiel betrat er ein Geschäft für Herrenausstattungen und wählte unter erheblicher Beanspruchung des Personals achtundvierzig Paar seidene Socken aus. Er verließ den Laden zum Schluß mit der Erklärung, er habe sich die Sache überlegt; weit günstiger als das halbe Leben in Strümpfen zu verbringen, sei es, ein ganzes barfuß zu gehen.

In einem Grammophonladen ließ er sich zahlreiche Platten vorspielen. Er ging empört weg, da die Gramphonplatten in Schimmelform nicht vorrätig war.

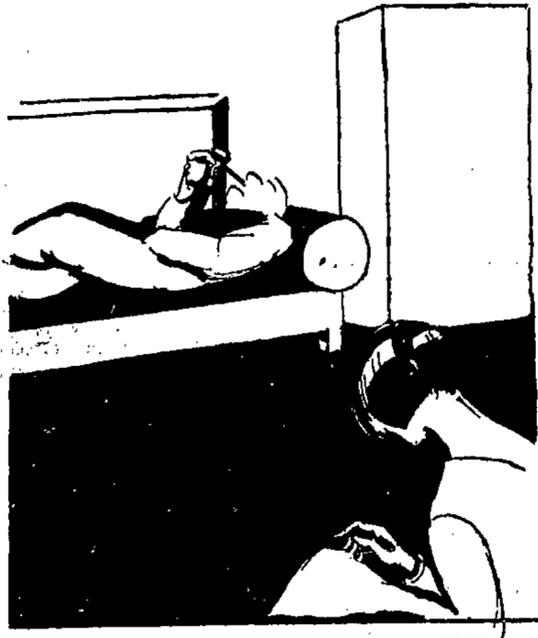
Als einer Dame, die aus einem Obstseller kam, ein Apfel entfiel, stieß er die Frucht mit der Stiefelspitze auf den Damm. Hier begann er, ohne im geringsten Notiz von dem sehr lebhaften Wagenverkehr zu nehmen, einen Fußballmatch mit sich selber, und er ruhte nicht eher, als bis der Apfel in ein Abflusloch an der Bordwand geplatzt hatte.

Dieser Verkehr gegen die für Fußgänger bestehenden Vorschriften brachte ihn in Konflikt mit einem Polizisten. Er nannte dem Beamten, der seine Personallisten festzustellen wünschte, die Adresse des Fürsten Cavortata und ging auf freiem Wege.

In diesem Abend kam Bobby zum ersten Mal früh nach Hause, und er traf Marietta an.

XVI.

Marietta sah am Fenster; sie hatte eine Näharbeit in den Händen; setzte sie vor sich hin. Niemand rührte sich an Bobby durch das Zimmer; er warf sich auf das Sofa, die Beine legte er über die Lehne. Er rauchte, aber kein Tabak war diesmal wirklich miserabel. Mit müden Schlägen klopfte er die Pfeife auf dem Tisch aus. Nach einer Weile sagte er zu dem immer noch knagenden Mädchen:



„Leider fühle ich mich sehr wohl in Ihrer Gesellschaft, Herr Bobby!“

„Wie es scheint, Marietta, sind Sie in besonders guter Laune.“

„Und Sie in besonders schlechter.“ antwortete sie.

„Meine schlechte Laune ist begründeter als Ihre gute.“

Sie ließ ihre Näharbeit sinken, mit einem Blick, der voll Mitleid war, sah sie zu ihm herüber.

„Woher wollen Sie den Grund für meine gute Stimmung kennen?“

Bobby warf die Beine übereinander; ungeduldig wippte seine Fußspitze auf und ab.

„Frauen haben nie Gründe, sie können lachen, obwohl die Logik sie zum Weinen verurteilt, und sie können weinen, obwohl alle Voraussetzungen zum Lachen gegeben sind. Eine Frau, das ist die fleischgewordene Fiktion. Von alledem verstehen Sie natürlich kein Wort.“

„Warum verstehe ich es nicht?“

„Weil Sie dumm sind.“

Marietta nahm ihre Näharbeit wieder auf. Ein wenig tiefer war ihr Kopf geneigt.

„Wie stellt man es an, um klug zu werden?“ fragte sie.

„Man trachtet in erster Linie nach dem Umana mit geeigneten Menschen.“

Leise erwiderte sie:

„Welch ein dankenswerter Fingerzeig! Leider fühle ich mich sehr wohl in Ihrer Gesellschaft, Herr Bobby.“

(Fortsetzung folgt.)

Trauringe
Eigene Fabrikation! Gravierung gratis!
Fugenlos
Eugen Wegner
Große Wollwebergasse 22/23
Languhr, Hauptstraße 28

Kultur und Sozialismus.

Eine Betrachtung von Thomas Mann.

In den „Preussischen Jahrbüchern“ hat sich Thomas Mann mit seinen konservativen Widersachern auseinandergesetzt, die ihn vorwerfen, daß er seit Erscheinen seiner „Betrachtungen eines Unpolitischen“ aus dem antidemokratischen in das demokratische Lager übergegangen sei.

„Der deutsche Sozialismus, Erfindung eines in Westeuropa erzeugten jüdischen Gesellschaftsreformerers, ist von deutscher Kulturfrömmigkeit immer als landfremd und volkswidrig, als Zersetzend für seine empfindenden und verknüpfenden, mit Feig, denn er bedeutet die Herabsetzung der kulturellen und anti-gesellschaftlichen Klasse. Wirklich ist dieser Zersetzungsprozess so weit fortgeschritten, daß man den kulturellen Ideenkomplex von Volk und Gemeinschaft heute als bloße Momente anzusprechen hat und das Leben mit allen seinen Gehalten an Gegenwart und Zukunft ohne allen Zweifel auf seinen Sozialismus ist — dergestalt, daß ein dem Leben angewandter Sinn — und sei er es auch nur ethisch-willentlich, nicht seinem vielleicht romantisch-todverbundenen Wesen nach — gezwungen ist, es mit ihm und nicht mit der bürgerlichen Kulturpartei zu halten.“

Wer also in Deutschland der Demokratie das Wort redet, schließt Thomas Mann die Betrachtung, der empfiehlt damit der Kulturidee weitgehende zeitgemäße Zugeständnisse an die sozialistische Gesellschaftsidee, die längst viel zu siegreich sei, als daß es nicht um den deutschen Kulturgedanken geschehen sein müßte, falls er sich konservativ gegen sie verhalte.

Der Aufschwung der Neger

Sechzig Jahre sind es her, daß der Neger in Amerika durch den Sieg des Nordens über den Süden aus der Sklaverei befreit wurde. In dieser kurzen Zeitspanne hat der Neger eine kulturelle Entwicklung durchgemacht, die verblüffend ist und in ihrer ganzen Ausdehnung am besten durch ein paar Zahlen illustriert wird.

Um den kulturellen Aufschwung des Negers hat sich vor allem das vorbildlich geleitete Tuskegee-Institut in Alabama verdient gemacht. In der relativ kurzen Zeitspanne von 60 Jahren haben es die Neger so weit gebracht, daß sie heute über 40 000 schwarze Lehrkräfte verfügen können, von denen 5000 Hochschulbildung besitzen. Insgesamt gibt es über 100 000 schwarze Studenten und Studentinnen in Amerika. In den Schulen der Neger werden 2 1/2 Millionen schwarze Schulkinder unterrichtet, wofür ein jährliches Schulgeld von 15 Millionen Dollar aufgebracht werden muß. Die kulturellen Leistungen der Neger haben den Erfolg erzielt, daß es heute nur noch 15 Prozent Analphabeten unter den Schwarzen gibt.

In akademischen Berufen, wie Richter, Staatsanwaltschaftlichen, Apotheker und Zahnärzte, sind die Neger stark vertreten. So gibt es z. B. über 500 schwarze Ärzte und Apotheker. Selbstverständlich sind die Neger auch in Landesparlamenten durch Abgeordnete vertreten.

Auch im wirtschaftlichen Leben Amerikas stellen die Neger heute eine durchaus beachtenswerte Macht dar. Ganz abgesehen davon, daß es zahlreiche Neger-Millionäre gibt, verfügen die Schwarzen über 72 Negerbanken mit schwarzen Direktoren und ebensolchen Versicherungsgesellschaften — 36 an der Zahl. Und da es eine ziemlich starke Negerpresse gibt, deren bedeutendstes Organ „The Crisis“ ist, so können und verstehen die Neger es gut, sich Gehör zu verschaffen.

Die Zahl der selbständigen Landwirte wird auf 500 000 geschätzt. Davon über 200 000 Gutsbesitzer, der Rest Pächter. In jüngster Zeit haben sich die Neger auch in der Kunstwelt Geltung zu verschaffen gewußt. Es sei nur an den auch bei uns sehr gefeierten Negertänzer Roland Hayes und an die beiden Kunstnerinnen Florence Mills und Josephine Baker erinnert. Auf dem Gebiet des Sports haben die Neger schon Ausgezeichnetes geleistet, hielten sie doch im Boxsport, Springen, Laufen und Schwimmen eine ganze Reihe internationaler Meister.

Gerade die Abiperrung, in der sie von Amerika noch immer gefolgt werden, hat den Negern eminent genützt und sie zu einer durchaus beachtlichen Kulturmacht entwickelt.

Wohnen in Russland.

Durch den modernen Städtebau geht eine revolutionäre Tendenz. Das Gesicht der Stadt wird von Grund auf anders. Die Auffassung vom Wohnen ist gänzlich anders als in der vergangenen Zeit. Und die Auffassung von der Notwendigkeit des Wohnens der Stadt, von der Schaffung eines grünen Wohnraumes, von der Förderung des Siedlungsgebens ist ein Stück dieser neuen sozialen Städtebaulichen Kultur.

Wir sehen auch hierin etwas vom Erwachen des Menschen, von der Erkenntnis seines Lebensrechts. Wir sehen hier werden eine neue Naturverbundenheit, eine neue Verbindung von Persönlichkeit und Gemeinschaft. Und wenn wir auch aus den Notwendigkeiten der Zeit heraus das Massenhaus

Das Tempo der Zeit.

Amerika als Diktator. — Die neue Sachlichkeit. — Bedenkliche Folgen.

Tempo, Sachlichkeit Amerikanismus, das sind die Schlagworte der Gegenwart, die Generalrufer auf die das moderne Leben aufgehen soll. Tempo heißt das Ideal. Erst wenn eine Maschine ihre Leistungsfähigkeit um das Doppelte steigert, wenn ihr Tempo bis ins Unendliche wächst, erst wenn die Strecke Berlin-Neuyork in wenigen Stunden durchflogen werden kann, fühlt man sich als Herr, als Diktator der Schöpfung, glaubt das einzige Ziel erreicht zu haben, das der Schwelger der Edlen wert ist.

Was bedeutet Sachlichkeit? Das Bestreben, allein das Wesentliche einer Sache zu erfassen. Man will keine Gedanken oder Gefühlsergüsse über eine Sache erleben, sondern diese selbst. Keine Umwege, auch wenn sie schön wären, allein das direkte Postieren auf ein Ziel gilt. Die moderne Menschheit hat keine Möglichkeit mehr, sich mit dem Drum und Dran abzugeben, das Tempo der Zeit ist zu überhast, spannt den Menschen in einen rasenden Kreislauf ein, dem er nicht entfliehen kann. Sachlichkeit ist die Folgerichtigkeit dieses überspannten Tempos, das sich in der Refordtagerei genau in charakteristisch äußert, wie in dem Verkehr der Großstädte oder wie in der mechanisierten Arbeit am laufenden Band.

Die alte Welt wird von Amerika erobert nicht allein durch Dollaranleihen, sondern auch durch den Geist des neuen Erdteils, durch das amerikanische Tempo, das schon lange vor dem Krieg die Menschheit in Erstaunen setzte. Der Amerikaner ist kindlich und sentimental, rührende Liebesküssen im Gartenlaubenstil bischen feil Entzücken, aber er ist voraussetzungslos als der Europäer, unbelasteter von allen menschlichen kulturellen und geistigen Erinnerungen, sein Land hat keine altbewährte Tradition, die für den Menschen eine die Wirklichkeit entstellende oder schon färbende Brille bilden. Deshalb geht er entschlossener als der Europäer auf eine Sache los, und deshalb bekennt sich das Tempo, und der europäische Mensch unterwarf sich ihm in dem Augenblick, da er im Kriege schneller und intensiver zu leben lernte.

Formen die wirtschaftlichen Verhältnisse den Menschen um, oder bestimmt die geistige Einstellung die Wirtschaftformen? Eine Kardinalfrage, die ebenso schwer zu lösen ist, wie die andere, nämlich die nach Masse und Persönlichkeit, nach dem Führer, der nur Sprachrohr des Massenwillens ist oder der den Massen neue Gedanken einflößt und erst ihre Willensrichtung bestimmt. Die Traditionslosigkeit des Amerikaners ermöglichte eine voraussetzungslose Sachlichkeit, wer löste aber diesen Motor aus? Warum von Amerika die Diktatur des Tempos?

Man spricht viel von dem Tempo einer Dichtung, einer Musik, eines Films, und obgleich von dem Verkehr lebt man es, Tempo meistens mit geistigen Dingen in Zusammenhang zu bringen. Es ist nicht beinahe so aus, als ob auf

diesem Gebiet plötzlich eine Umwälzung entstand. Bei dem Amerikaner fehlen gefühlsmäßige Hemmungen, deren Überwindung lange Zeit in Anspruch nimmt, aber der Rhythmus des amerikanischen Lebens wirkt seinen Antriebe von der Wirtschaft, nicht von anderen Ressorts des menschlichen Lebens.

Der Fetischismus des Tempos ist eine Folgerichtigkeit der hochkapitalistischen Wirtschaftsepoche, die in Amerika ihre stärkste Ausprägung erfuhr. Alle Gänge des Motors wurden eingeschaltet, um zur Höchstleistung der Produktion zu gelangen. Die Verlastlichung, begann im Verkehr. Die physikalischen Versuche Müntzbergs wurden für die amerikanische Industrie angelehnt, um einen Weg zu finden, das Tempo der Produktion zu steigern. Wenn man einem Arbeiter die Handgriffe zeigte die es ihm ermöglichten, schneller zu arbeiten, so hob man durch die Steigerung des Tempos die Produktion. Und schließlich sah sich Europa gezwungen, diesen wirtschaftlichen Rationalisierungsprozess mitzumachen, wollte es fernerhin konkurrenzfähig bleiben.

Die Wirtschaft ist heute aber der stärkste Faktor, die größte Macht im Leben des modernen Menschen. Antriebe, die von ihm ausgehen, reiben alles andere mit sich mit. Im Rhythmus des Jazz hämmert die Fabrikmaschine und auch in dem hastenden Tempo moderner Verse lebt etwas von dem Surren der Motore. Ford fabriziert in zehn Minuten ein fertiges Auto, Raketenflugzeuge werden eine Geschwindigkeit von tausend Stundenkilometern erreichen, durch die Straßen der Großstädte segeln die Autos. Wer hat da noch Zeit zur Besinnlichkeit! Die Wirtschaft produziert in rasender Eile und ebenso schnell müssen die Waren transportiert und umgesetzt werden. Kann da die Dichtung, die Musik, die Religion, überhaupt das ganze geistige Leben zurückbleiben?

Wer hat unter dem Druck dieses Tempos Zeit, sich Liebesvoll in die Seelenanalysen der Romanhelden zu vertiefen, wenn sie nicht in der Handlung gegeben werden? Wer hat unter diesen Umständen Lust, Herzensergießungen lyrischer oder sentimentaler Seelen über sich ergießen zu lassen. Der Mensch, der Sklave des Tempos, verlangt auch hier nach Spannung, Handlung und Sensation. Er kann ohne sie nicht mehr leben.

Das Gefühl wird durch das Tempo der Zeit ausgeschaltet. Besinnlichkeit und Ruhe sind ausgedient worden. Es geht nur noch um die Sache. Man ist stolz auf jede neue, technische Erfindung, die Umstände ist, das Leben noch sachlicher und rationaler zu gestalten, das Tempo noch mehr zu erhöhen. Man fragt nicht mehr nach dem Warum. Der Gedanke, in einem halben Tag den Atlantik zu überqueren, allein begeistert schon, denn hier wäre ein neuer Beweis für das Tempo der Zeit. Tempo! Tempo! Tempo! Leider vergißt man, daß bei dieser Heißjagd durch die Zeit die besten Werte verloren gehen.

Bücher und Menschen.

In unseren kleinen Zirkel, der dazu bestimmt war, ein „Studio“ für die Mollitia zu sein, die dann in der Klasse im großen enfsaltet würden, pflegte zuweilen der Herr des Hauses und Vater uneres gleichaltrigen Gastgebers einzufahren. Es wurde dort aber nicht nur gelärmt, sondern auch über alle Dinge im Himmel und auf Erden debattiert und gemeinsam gelesen, und wenn der alte Herr ein Buch auf dem Tisch fand, das ihm äußerlich gefiel, so hat er, es leihweise mitnehmen zu dürfen. Wir riefen ihm, wenn er sich mit dem Bude entfernte, immer dasselbe nach: „Nicht das Fette vom Schinken als Lesegeldchen verwenden, Herr L.“

Es ist allerdings nicht wahr, daß er das Fette vom Schinken als Lesegeldchen verwendete. Richtig ist jedoch, daß er die Bücher, zu deren Lektüre er im Laufe des Geschäftsjahres nicht kam, im Sommer mit sich führte, um auf dem Strand seinen studierenden Söhnen im Geiste nachzuerzählen. Der Sand war schwarz und die glatten Deckel der Menschenhüftausgaben bekamen ein vollkommen verändertes Aussehen.

Es gibt Leute, die lesen Bücher nur mit dem Meißel in der Hand: sie unterstreichen ganze Zeilen zum Zeichen ihrer Zustimmung, machen Linien längs bemerkenswerter Absätze oder widerstreben dem Autor mit düstern Randbemerkungen. Sie unterstreichen die nebenhässlichsten Worte und notieren anschließend Winke Wahrheiten. Während des Krieges wohnte ich bei einem Bauern, der an langen Winterabenden für mich eigentlich nur zwei Sätze hatte. Wenn er mit dem, was ich sagte, übereinkam, sagte er: „Wahr ist's!“ Empörte ihn aber etwas, so rief er: „Anhängen sollte man die Lumpen alle!“ So prägnant ungefähr ist das Unterstreichen und Notieren der Bücher.

Gefühllos! Ein Schulmeister wie er im Buche steht, muß das Wort erfunden haben. Aber allen Schulmeistern zum Trost hat sich das Zeichen erhalten. Ein halt später Nachtstunden und plötzlicher Unterbrechungen sind die gebogenen Ecken. Wer immer später das Buch zur Hand nimmt, fühlt sich an solchen Stellen aufgehoben. Dabei sind es noch die rarereren Rücksichtslosen, welche Gefühllos machen. Die robusteren nehmen ein nachsichtiges Gesicht an und zwingen es zwischen die Seiten, daß dem Buch der Rücken fracht.

Zwischen den Büchern und ihren Herren spinnen sich zarte Bände. „Ich lege kein Gewicht auf den Rest eines Buches.“ Das heißt begreiflicherweise: „Ich lege kein Gewicht darauf, Freunde zu haben.“ Mit diesen auf der gleichen Ebene, wenn auch auf der anderen Seite, spreizen sich die Narren, die in ihrem Bücherkrant alles komplett haben müssen. Ein sechs-bändiger Goethe genügt ihnen nicht, wenn sie auch selten mehr als einmal in der Zeit zwei Zeilen darin lesen. Die wahre Liebe ist es nicht. Sie können mit ihren Büchern nicht allein sein. Sie brauchen Zeugen, um ihren Besitz vorzuführen zu können. „Das ist mein Tisch, mein Porzellan. Die Bücher hier, sag sie dir an! — Das ist mein Bett. Das ist meine Frau. Die Bücher passen zum Teppich genau.“

Ich kannte jemand, der litt an einem sonderbaren Über-glauben. Bücher seien zu Zeiten Schicksale und alle Bücher in seinem einfachen Schrank hätten es darauf abgesehen, von ihm gelesen zu werden. Man sollte nicht glauben, wie schwer es war, alle diese Schicksale zusammenzuhalten. Sie hatten den Hang, von seinen Besuchern leihweise mitgenommen zu werden. Da ließ er sich einen großen Zettel drucken und heftete ihn oben auf seinem Schranke an: „Du sollst nicht beachten die Bücher meines Nachen!“

Sozialismus und Zionismus

Auf einer großen Kundgebung, die die zionistische Vereinigung in Berlin veranstaltete, sprach der englische Sozialist Col. Bedgwood. Der Redner besprach ausführlich die Beziehungen zwischen jüdischem und englischem Geist, die er für sehr verwandt hält. Er bittet die zionistische Welt, die Idee einer dauernden engen Verbindung der beiden Völker nicht zu verwerfen. Palästina soll ein jüdisches Nationalheil werden, aber gleichzeitig ein Bestandteil des britischen Weltreiches, das sich in einem jüdischen Völker verwandelt wird. Mit einem starken Appell, für die Sache der jüdischen Freiheit Opfer zu bringen und mit der Versicherung, daß das Ringen des jüdischen Volkes um seine Befreiung, die Sympathien und die Hilfe der Völker der Welt verdient, schloß Bedgwood seine Rede.

Dann ergriff Fris Mastali das Wort. Er wies darauf hin, daß bedeutende Führer der internationalen Sozialdemokratie Sympathie und Verständnis für die Sache des Zionismus befunden. Nachdem man in Berlin Gelassenheit hatte, den Führer der belgischen Sozialisten, Vandervelde, zu hören, habe jetzt einer der bekanntesten Vertreter des englischen Sozialismus gesprochen. Es sei kein Zufall, daß gerade Sozialisten für die Sache des Aufbaues von jüdischem Volk und jüdischem Land Verständnis haben. Sozialisten sind gewohnt, den Menschen nicht nur als Individuum zu sehen, sondern als Glied der Gemeinschaft. Deshalb wird niemand besser als ein Sozialist verstehen, welche Bedeutung für das Leben eines Volkes die nationale Freiheit hat. Der Zionismus ist die nationale Emanzipation der Juden, wo immer sie leben, aber die Verwirklichung geht über die nationale Heimstätte in Palästina. Natürlich gibt es innerhalb des Zionismus verschiedene Meinungen über die Gestaltung des jüdischen Lebens. Das Streben nach sozialem Fortschritt wird natürlich nicht hundertprozentig erfolgreich sein. Aber das Maß, in dem ein funktionierender Sozialismus gelingt, wird entscheidend sein für die Zukunft des ganzen Zionismus. Wenn dem Zionismus sein sozialer Gehalt genommen wird, die Arbeit der Arbeiter daraus entfernt wird, dann wird das Werk verarmen und sinnlos werden.

Sport-Turnen-Spiel

Wer wird Fußball-Kreismeister?

„Vorwärts“ Königsberg und F. T. Danzig aussichtsreichste Anwärter.

Ostpreußen ist ein für die Arbeiterbewegung schwer zu beackerndes Land, Hort der Agrarierdiktatur, von der große Teile der Landbevölkerung abhängig sind. Und dennoch geht es langsam aber sicher vorwärts, so auch mit dem Arbeitersport.

Im Vordergrund arbeitersportlichen Geschehens stehen in diesen Wochen die

Bezirksmeisterschaftsspiele der Fußballspieler.

denen die Meisterschaftsspiele um die ostpreussische Kreismeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund folgen werden. In drei Bezirke eingeteilt, spielen in der ersten Klasse 88 Mannschaften, in den unteren Klassen 54 und bei Jugend 27 Mannschaften. Dazu kommen noch 24 Schülermannschaften.

Von den vorjährigen Bezirksmeistern der 1. Klasse: Fr. Fußballverein Ponarth, Königsberg, „Eintracht“, Tilsit und Fr. Turnerschaft Schibitz stehen in den diesjährigen Spielen an aussichtsreicher Stelle Ponarth und Schibitz (Schibitz war sogar Kreismeister). Sie werden aller Voraussicht nach abgelöst durch „Vorwärts“ Königsberg und Fr. Turnerschaft Danzig. Als neuer Kreismeister wird „Vorwärts“ Königsberg erwartet.

Ostdeutsche Segelwoche bei Danzig.

Tagung der ostdeutschen Segelvereine.

Die Regatta-Vereinigung Ost tagte in Königsberg. Die Festlegung der Wettfahrtsstermine ergab vierzehn Regatten in dem Gebiet der N. O. Davon fällt der größte Teil nach Danzig, wo Anfang Juni der „Gode Wind“ die erste Wettfahrt ausführt. Dann folgt die Ostwoche auf der Danziger Bucht vom 15. bis 21. Juli, mit sieben bis acht Wettfahrten. Vor Kahlberg starten wieder die ostdeutschen Vereine am 19. und 20. Mai. Königsberg hält nur seine Tannenbergregatten am 24. und 25. August ab. Die letzte Regatta ist dann die des Memeler Segel-Vereins am 31. August, anlässlich seines 45jährigen Bestehens.

Internationale Boxwettkämpfe in Zürich.

Die Boxkommission des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hatte zur Eröffnungsveranstaltung der diesjährigen Boxsaison ein vorzügliches Programm aufgestellt. Neben drei nationalen Boxkämpfen sollten drei internationale Treffen stattfinden, zu denen gewonnen waren im Schwergewicht: Kleesberg (Mga), Arbeiter-Olympia-Sieger von 1925 und lettischer Meister, und der finnische Schwergewichtmeister Vaxtröm (Helsingfors). Im Weltgewicht trat der Franzose Andre Pomeroy (Paris) gegen den Schweizer Meister Dietiker an. Im Mittelgewicht kämpften der französische Meister P. Duffolter (Romilly) und der Schweizer Meister Altdorfer (Zürich).

Aus den Vorigen.

Breitenfrüher wird am 16. November in Köln gegen H. Müller (Köln) und der Engländer Harry Crofton gegen Wütering (Eutingen) boxen. In der Neuen Welt wird am Freitag der arbeitslose Federgewichtmeister Wallas gegen Hohes kämpfen. Sahm tritt gegen den Holländer Adams, der Belgier Saercus gegen Rappell und Brandl gegen Sas (Belgien) an.

Zwei hervorragende ostpreussische Mateurboxer, Klose und Sachowski, haben aus beruflichen Gründen Königsberg verlassen. Klose siedelt nach Düsseldorf über, sein Landsmann nach Berlin.

Der deutsche Schwergewichtmeister Ludwig Hanmann erhielt die endgültige Erlaubnis, daß er am 11. November in der Dortmunder Westfalenhalle gegen den italienischen Schwergewichtler Bertazzolo kämpft.

Abbau der Meisterschaften bei den Arbeitersportlern.

Der Bundesausschuß für Handballspiele im Arbeiter-Turn- und Sportbund befahte sich in seiner letzten Sitzung mit diesem Thema. Die Meinungen gingen dahin, daß

ein Abbau der Handballmeisterschaftsspiele

aus zweierlei Gründen stattfinden soll, erstens um den irdischen Wert der Spiele zu heben, zweitens wegen der hohen Kosten.

Die Ansichten darüber verdrängten sich zu folgendem Beschluß:

Alle Bundesmeisterschaftsspiele für Frauen werden abgeschafft. Die Bundesmeisterschaftsspiele für Männer werden abgebaut bis auf die Handballmeisterschaft. Den Kreisen und Verbänden bleibt es unbenommen, Kreis- bzw. Bundesmeisterschaften auszutragen. Sollten die Kreis-Handballspielleiter auf ihrer 1929 fälligen Tagung diesem Beschluß beitreten, erhält er Rechtskraft.

Segler-Welttagung in London.

Deutschland ebenfalls vertreten.

In London wurde die Tagung des Internationalen Seglerverbandes (I.Y.M.U.) beendet. Deutschland, das durch den Deutschen Seglerverband vertreten war, wurde wieder in die Internationale Yacht-Racing-Union aufgenommen und erhielt einen Sitz im händigen Ausschuss des internationalen Verbandes. Von Bedeutung ist, daß der deutsche Antrag auf Einführung der 22 Quadratmeter Schären-Kreuzer-Klasse als kleinste internationale Yacht angenommen wurde. Alljährlich soll wieder eine Europawoche im Juli oder August stattfinden, die erstmalig 1929 von England veranstaltet wird.

Olympia 1936.

Frankreich wünscht sie nach Deutschland.

Der Präsident des französischen Leichtathletikverbandes, F. Genet, gibt im „Leichtathletik“ seine Eindrücke über Amsterdam zum besten und kommt dabei zu folgender Schlußfolgerung: „Die nächsten Spiele finden in Los Angeles statt.

Aber danach! Hoffen wir, daß das Olympische Comité von seiner hohen Warte aus, auf der es thronet, einen Blick auf die Tatsachen, auf die Realitäten unserer armen Welt wirft, und daß es sich darüber Rechenschaft ablegt, daß es nicht ein Duzend Länder gibt die die Ehre verdienen, mit der Durchführung der Olympischen Spiele 1936 betraut zu werden. Ein Land scheint mir durch seine Organisation, durch seinen wortreichen Geist und durch die Mittel, über die es verfügt, ganz besonders angeeignet zu sein. Dies Land ist Deutschland! Diese anerkennenden Worte aus der Feder eines Offiziers zeugen von der Achtung, die sich der deutsche Sport innerhalb weniger Jahre im Auslandem verschafft hat.

Kaffineur schlägt Darton.

Der Europameister im Weltgewicht, der Belgier Darton, der seinen Titel bereits dreimal erfolgreich verteidigte, kämpfte am Mittwochabend gegen den früheren französischen Meister dieser Kategorie Kaffineur im Waaramaal über 12 Runden. Kaffineur siegte nach Punkten.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Sie wollen den Kampf!

Unnachgiebigkeit der Metallindustriellen. — Die Front der 200 000.

Die im Lohnkonflikt der Metallindustrie Nordwest geführten Verhandlungen wurden, wie bereits kurz berichtet, abends ergebnislos abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Vor Eintritt in die Beratungen gab der Bezirksleiter Wolf vom Deutschen Metallarbeiterverband eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß die Arbeitnehmervertreter in den vorausgegangenen Besprechungen den

Beweis für die Unzulänglichkeit der Löhne

des Tarifgebietes der nordwestlichen Gruppe erbracht haben. Nach Abschluß der Verhandlungen am 11. Oktober hätten die Arbeitgeber — so heißt es in der Erklärung weiter — ohne Erschöpfung der Verhandlungsmöglichkeiten die Kündigung sämtlicher Arbeiter des Tarifgebietes ausgesprochen. Die Gewerkschaften betrachten dieses Vorgehen der Arbeitgeber als ein Druckmittel, um die angebotenen Schlichtungsverhandlungen im Sinne der Unternehmer zu beeinflussen. Die Arbeitnehmer verlangen deshalb, daß die ausgesprochenen Kündigungen vor Eintritt in die Schlichtungsverhandlungen zurückgenommen werden.

Auf diese Erklärung erwiderten die Arbeitgeber mit einer Gegenerklärung. Darin heißt es, die Gewerkschaften hätten am Ende der am 8. und 11. Oktober stattgefundenen Parteiverhandlungen das Angebot der Arbeitgeber als nicht ernst zu nehmend abgelehnt und ihre Forderungen mit dem Hinweis auf die Unkontrollierbarkeit der Arbeitgeberzahlen in voller Höhe aufrechterhalten. Die angebotene Nachprüfung der Verhältnisse durch eine neue zentrale Stelle sei von den Arbeitnehmern abgelehnt worden. Damit seien alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft gewesen. Da die Arbeitgeber bei der gespannten Selbstkostenlage weder die Unsicherheit eines tariflosen Zustandes noch eine über ihr Angebot hinausgehende Lohnerhöhung ertragen könnten, hätten sie am 13. Oktober, als dem letzten gemeinschaftlichen Kündigungsstermin, die Aussperrung zum 1. November vorbereitet müssen. Die Arbeitgeber hätten ihr Angebot aufrechterhalten und kein betont, daß sie sich dem Schlichtungsverfahren nicht entziehen wollen. Eine Zurücknahme der Kündigung komme für die Arbeitgeber nicht in Frage.

Wolf antwortete für alle drei Gewerkschaftsrichtungen. Die Tatsache — so heißt es in der Antwort — daß die Arbeitgeber die Kündigung nicht zurücknehmen, zeigt, wie sehr sie die gesamte

Lage abschließend verklären.

Die Arbeitnehmer überlassen die Beurteilung des Vorgehens der Unternehmer der gesamten Öffentlichkeit. Zu der Ablehnung eines Treuhänders für die Nachprüfung der Unternehmerzahlen bemerken die Arbeitnehmervertreter, daß eine solche Nachprüfung in einer Zeitperiode, wie sie im vorliegenden Fall in Betracht kam, ein Ding der Unmöglichkeit war. Sie sind jedoch bereit, in Zukunft unabhängige Personen, die von den Arbeitgebern und von den Gewerkschaften vorgeschlagen werden, mit der Nachprüfung zu betrauen. Die Erklärung der Arbeitgeber, daß eine tariflose

Kein Berliner Sechstagerereinen!

Der Berliner Sportpalast hat jetzt auf die Abhaltung des vom 14. bis 20. 11. geplanten Sechstagerereines verzichtet, da man eingeblickt der Vorgänge beim letzten Rennen sich von einer derartigen Veranstaltung keinen Erfolg verspricht. Die neue Direktion des Sportpalastes wird nunmehr an einzelnen noch zur Verfügung stehenden Tagen Radrennen, Boxkämpfe und Hallensportveranstaltungen abhalten. Die Radrennen sollen am 4. 11. und 25. 11. stattfinden. Am 2. 12. wird ein Sechstundenmannschaftsrennen und am 8. und 9. 12. ein 25-Stundenmannschaftsrennen zum Austrag gelangen. Weiterhin sind der Verband Brandenburgischer Athletikvereine, der Volkssportvereine usw. in die erfreuliche Lage gesetzt, ihre traditionellen Hallenspiele zur Durchführung zu bringen.

Handballpokalspiele.

Am 11. November beginnen die Vorrundenspiele um den Handballpokal der D.S.B. In Hannover treffen sich Süddeutschland und Norddeutschland. In Stettin empfängt der Baltische Sportverband die Berliner Mannschaft. Schiedsrichter ist hier Erich Burkert (Breslau). Westdeutschland und Mitteldeutschland treffen sich in Leipzig-Lindenau.

Jugendspiel gegen Elbing. Die Jugendsportmannschaften von „Santia“, V. f. N., E. B. Elbing, und T. und F. V. Preußen, Sportgemeinde, spielen am Sonntag, mittags 1 Uhr, auf dem Preußenplatz. Das letzte Treffen in Elbing konnte „Santia“ für sich entscheiden.

Zeit von ihnen nicht gewünscht wurde, steht im Widerspruch zu den Ausführungen des Herrn Raabe bei den früheren Verhandlungen. Das Angebot der Arbeitgeber vom 11. Oktober kann nunmehr Gegenstand weiterer Verhandlungen sein, weil nach den eigenen Angaben der Unternehmer die Zahl der in den Genuss dieses Angebots kommenden Arbeiter

nur etwa 2000 von insgesamt 200 000

beträgt. Praktisch würden die Arbeitgeber bestimmen, wer vollleistungsfähig ist. Um die Mittagstunde wurde zur Bildung der Schlichterkammer geschritten. Ihr gehören von jeder Seite sieben Personen an. Die Schlichtungskammer nahm ihre Arbeiten im Laufe des Nachmittags auf. Abends erfolgte Vertagung auf Donnerstag.

Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Brandes, nahm am Montag in Dortmund in einer überfüllten Metallarbeiterversammlung zum Metallkonflikt Stellung. Er versicherte, daß der Metallarbeiterverband in der Lage sei, seine Mitglieder über einen

wochenlangen Kampf gut hinwegzubringen.

Der Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Wolf (Essen), erklärte, die Industriellen seien es gewesen, die bei den Lohnverhandlungen den Versuch gemacht hätten, die Lohnfrage mit der Arbeitszeitfrage zu verwickeln. Hieraus werde sich der Metallarbeiterverband auf keinen Fall einlassen. Die Kruppischen Betriebsleitungen hätten ihren Leuten den Vorschlag gemacht, eine Werks-gemeinschaft zu gründen. Dieser Vorschlag sei ebenso abzulehnen wie das Unterschreiben einer Erklärung, wodurch sich die Arbeiter verpflichten sollen, unter den bisherigen Bedingungen noch ein Jahr zu arbeiten.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat seine Mitglieder angewiesen, sich auf einen längeren Kampf vorzubereiten und, da die Dauer der Bewegung nicht zu übersehen sei, nur die allerunverzichtbarsten Einkäufe vorzunehmen.

Der Kampf in Marseille geht weiter.

Streikende sollen achtsamer sein.

Die Vermittlungsaktion des Ministers für bismarckische Arbeiten, Tardieu, im Hafenarbeiterstreik von Marseille ist wider Erwarten gescheitert. Die Schiffsgesellschaften verlangen nämlich das Recht, nicht alle Streikenden wieder einzustellen, sondern diejenigen entlassen zu dürfen, die sich irgendeiner Unhöflichkeit schuldig gemacht hätten. Selbstverständlich lehnten die Streikenden derartige Maßnahmen ab.

Die Tarifbewegung der deutschen Seeleute.

Auf Ersuchen des Reichsarbeitsministers lud der Hamburger Schlichter die Parteien für Freitag nachmittags zu Verhandlungen über einen neuen Seuertarif für Seeleute ein. Der alte Tarif tritt am 31. Oktober d. J. außer Kraft.



Thre Frisur hält besser und länger

wenn Sie Ihr Haar mit Schwarzkopf-Schaumpon waschen. So schreibt uns Frau Else H.: „Vor ungefähr 8 Tagen ließ ich mein Haar — nach der Kopfwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon-Extra — frisieren, und noch heute sind die Wellen tief und schön.“ Eine Frisur, die 8 Tage lang schön bleibt! Wünschen Sie das nicht auch? Weiße Packung Schwarzkopf-Schaumpon 30 Pfg., grüne Extra-Packung mit dem neuen Haarglanz-Pulver 40 Pfg.

Schwarzkopf-Schaumpon
Macht Ihr Haar noch schöner!

Danziger Nachrichten

Sie machen Schwierigkeiten

Staatsbahndirektion und Hafenausschub.

Die polnische Staatsbahndirektion in Danzig lehnt die Einrichtung von Arbeiteraushüssen für ihre Betriebe ab. Durch eine kleine Anfrage im Volksstag wird der Senat auf diese abschneidende Haltung hingewiesen und um Mitteilung gebeten, ob er bereit ist, auch für diese Betriebe die Einführung des Gesetzes zu veranlassen.

Wie wir dazu erfahren, lehnt die polnische Staatsbahndirektion die Einführung der Arbeiteraushüsse ab mit der Begründung, daß schon jetzt eine größere Anzahl Instanzen für ihren Betrieb mitbestimmend sind, so daß ihre Vermehrung nicht angebracht sei. Gemeint mit diesen Instanzen sind wahrscheinlich die Gluckstungen, die auf Grund zwischenstaatlicher Verträge geschaffen wurden. Diese Instanzen liegen doch auch im Interesse der Staatsbahndirektion, so daß es verwunderlich erscheint, daß sie dieselben gegen diese Einrichtung sozialer Natur auspricht. Die Rechtslage ist jedenfalls so, daß auch die polnische Staatsbahndirektion zur Einführung der Arbeiteraushüsse verpflichtet ist.

Beim Hafenausschub ergaben sich die gleichen Schwierigkeiten. Die Danziger Delegation ist für die Durchführung des Gesetzes. Die polnische Delegation erhebt Einspruch dagegen mit der Begründung, daß der Hafenausschub eine zwischenstaatliche Einrichtung sei und nicht unter dieses Gesetz falle. Wahrscheinlich wird eine Entscheidung des Hafenpräsidenten herbeigeführt werden. Es ist damit zu rechnen, daß das Gesetz hier zur Durchführung kommen wird.

Singen lernen — ein Vergnügen.

Tagung für Schulmusik in Liegenhof.

Auf Veranlassung des Kreislehrers Weidemann in Liegenhof veranstaltete die Kreislehrerschaft des Großen Werbers am 28. und 29. d. M. in Liegenhof eine Tagung für Schulmusik. Ueber die theoretischen Grundlagen der Schulmusik hielt Professor Dehne von der Pädagogischen Akademie Elbing einen Vortrag und zeigte, wie der Lehrer in der Schule den Forderungen der Richtlinien für den Schulmusikunterricht gerecht werden kann. Das größte Feld war den praktischen Vorführungen eingeräumt. Lehrerin Fr. Luntowski (Danzig) führte Klavier- und Stimmbildungsübungen mit der Oberklasse einer zweiklassigen Schule vor. Eine Singstunde mit dem 1. Schuljahr, von der gleichen Dame gehalten, veranschaulichte, wie auch schon die Kleinsten mit Lust und Liebe dieses Neuland beschreiten.

Lehrer Werner (Danzig) machte die Teilnehmer mit dem Wesen der Tonika-De-Methode bekannt, die ein vorzügliches Hilfsmittel zur Einführung in das Notensingen ist, so daß die Kinder dazu hingeführt werden, vom Blatt zu singen. Die Einführung in diese Methode zeigte er mit den Schülern derselben Oberklasse. In einer am Abend des Dienstags von ihm gehaltenen „Offenen Singstunde“ mußte er die erschienenen jugendfreudigen Kreise für dieses gedankliche, schöne Singen zu begeistern. In den Dienst der praktischen Vorführungen hatten sich auch die Lehrer Pacl. Heiler (Liegenhof) und Juliusdorf (Liegenhof) gestellt. Ein Schülerchor, aus Geigen- und Mundharmonikspielern bestehend, das sich sowohl allein wie auch auf den Schülerchor begleitend produzierte, gestalt alleinig. Den Schluß der Tagung bildete eine allgemeine Aussprache, in welcher die Zustimmung aller zu diesen neuartigen Bestrebungen zum Ausdruck kam.

Ausbau des Bauarbeiterfuges.

Um den Berufsgefahren der Bauarbeiter in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können und um die Gefahren auf ein Mindestmaß einzuschränken, besteht bekanntlich seit dem Jahre 1919 bei der Baupolizeiverwaltung Danzig die Einrichtung einer Bauteilkontrolle im Bauarbeiterfugabereich, welche durch einen aus dem Maurerberufe hervorgegangenen Kontrolleur ausgeübt wird. Da für die Stadt Ropolt und die drei Landkreise bislang eine derartige Bauteilkontrolle nicht bestand, ist diese Kontrolle nunmehr auf die genannten Gebiete ausgedehnt und mit der bereits bestehenden Kontrolle für die Stadt Danzig als Staatlicher Bauteilfugabereich der Bauabteilung „Arbeit“ angegliedert worden. Die Leitung des Staatlichen Bauarbeiterfuges ist dem Regierungs- und Bauamt Wolff übertragen worden.

Man muß sich zu helfen wissen.

Mit falschen Ausweisen zum Arzt gelangen.

Der Arbeiter S. in Danzig war im August 1925 in Berlin und wurde dort krank. Er kehrte nach Danzig zurück und wollte hier wieder gesund werden. Es fehlte ihm aber an Geld, um einen Arzt zu bezahlen und der Krankenkasseneintrag gehörte er nicht an. So kam er auf den Gedanken, mit dem Krankenkasseneintrag eines Fremden zu einem Danziger Arzt zu gehen und sich von ihm behandeln zu lassen. Dieser Plan wurde durchgeführt und es erfolgte auch Heilung. Krankengeld erhob er nicht, denn es war ihm nur um die Heilung zu tun. Schließlich kam diese Täuschung heraus. Der Angeklagte ist geständig und hat auch wider an den Arzt die Kosten mit 62 Gulden bezahlt. Der Richter erkannte an, daß die Sache milde liegt, weil der Angeklagte nur gesund werden wollte und geständig ist. Die Strafe wurde auf 1 Woche Gefängnis wegen Betruges festgesetzt.

Einwanderung in den Vereinigten Staaten.

Erleichternde Bestimmungen.

Seit dem 1. Juni d. J. werden bekanntlich Frauen und unverheiratete Kinder unter 21 Jahren von in den Vereinigten Staaten ansässigen Nichtamerikanern bei der Erleichterung des amerikanischen Einwanderungsgesetzes bevorzugt. Zur Erleichterung des Nachweises über die ordnungsmäßige Einbürgerung des Ehegatten oder Vaters in die Vereinigten Staaten hat die amerikanische Regierung Bestimmungen erlassen, wonach auf Antrag dem drüber ansässigen Ehegatten oder Vater von der Einwanderungsbehörde die rechtmäßige Einwanderung zu bescheinigen ist. Diese Bescheinigung wird durch den amerikanischen Konsulat in Europa ausgestellt, bei dem die Angehörigen, die nach Amerika auswandern wollen, zur bevorzugten Sichtvermerkerteilung vorgemerkt sind. Nähere Auskunft erteilen die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg oder deren Vertretung, die Firma Max Widmann, Stadtpark 13.

Schwarz Boxc.-
Herren-Schnür-
schuhe Original Goodyear Welt

Schwarz M.-Box-
Herren-Schnür-
schuhe modern, halbrund.
Form, kräftige Lederausführung

19⁵⁰

16⁵⁰



Braun Boxc.-
Herren-Schnür-
schuhe elegante Form,
Original Goodyear Welt

23⁵⁰

Nuch Socken n^o 7 von

G. P. Leiser

Alleinverkauf: „Ika“, Danziger Schuh-A.-G.,
Langgasse 73, Telephon 239 31/32

Man darf nichts verstecken.

Auch eine unberschligte Pfändung muß beachtet werden.

Ein Gerichtsvollzieher pfändete bei einem Kaufmann in Langfuhr eine Wanduhr. Als die Uhr später versteigert werden sollte, war sie unauffindbar, denn der Kaufmann hatte sie versteckt. Der Gerichtsvollzieher machte Anzeige, und der Kaufmann stand nun vor dem Einzelrichter unter der Anklage des Pfandbruchs. Der Angeklagte erklärte, daß die Uhr zwar gepfändet war, aber eigentlich unpfindbar sei, weil es die einzige Uhr war, die er besaß, und die er täglich gebrauchte. Eine zweite Wanduhr, die dort hing, gehörte der Schwiegermutter, die jetzt ausgezogen ist. Außerdem ging sie nicht richtig. Er habe auch beim Gericht Einspruch gegen die Pfändung erhoben, aber noch keine Antwort erhalten. Da die Pfändung seiner Meinung nach nicht rechtmäßig erfolgt sei, habe er geglaubt, die Uhr verstecken zu können. Der Richter verurteilte ihn aber wegen Pfandbruchs zu 50 Gulden Geldstrafe. Eine Pfändung müsse unter allen Umständen beachtet werden. Sei sie unrechtmäßig erfolgt, so könne nur das Gericht die Pfändung aufheben. Eigenmächtig dürfe man nicht eingreifen.

Die Schaufenstertheibe eingeschlagen.

Eine leichtsinnige Tat.

Der Arbeiter Eugen G., wohnhaft Rammkau, hatte gestern abend anscheinend des Guten etwas zu viel. In angegruntem Zustand wollte er ein Lokal auf Hohe Seeigen aufsuchen. Der Wirt verwehrte ihm aber den Eintritt. G. geriet darüber so in Wut, daß er die „Schaufenstertheibe“ hochhob, die Schaufenstertheibe zertrümmerte und eine Flasche Schnaps aus dem Fenster entwarf. Der angegründete Sachschaden beläuft sich auf etwa 800 Gulden. Beim Eintreffen des Wehberfallkommandos war der Täter geflüchtet, es gelang jedoch, die Personalisten festzustellen.

Die Arbeiter-Jugend ladet ein!

Die Sozialistische Arbeiter-Jugend Danzigs bezieht am Sonnabend, dem 27. Oktober, im Volke Kessin, Brunshöfer Weg, ihr 7. Jubiläumfest. Das Programm bringt musikalische und theatrale Unterhaltung, Vorträge, Schattenspiele und Verlosung. Beginn abends 8 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. Alle Freunde der Jugend, Parteimitglieder, Gewerkschafter und Sportler sind herzlich eingeladen.

Die Musik an der Technischen Hochschule.

Privatdozent Dr. Fritschler wird im Wintersemester 1928/29 folgende musikalisch-wissenschaftliche Vorlesungen und Übungen abhalten: 1. Allgemeine Musikgeschichte 8, von 1800 bis etwa 1760, Donnerstags 5-7 Uhr im Hörsaal 141; Beginn 1. November. 2. Franz Schubert, Montags 5-8 Uhr im Hörsaal 87; Beginn 5. November. 3. Colloquium über Fragen aus der musikalischen Elementarlehre, der Stilistik, Analyse, Methodik u. a. Zeit nach Vereinbarung; Vorlesung Donnerstags, den 8. November, 7 Uhr, im Hörsaal 141. 4. Collegium musicum, Donnerstags abends 8-10 Uhr; persönliche Anmeldung erforderlich. An den Vorlesungen und Übungen können sich auch Nichtstudierende als Gasthörer beteiligen.

Erhöhung der Bezüge für Kleinrentner? Die Bezüge der Invalidenrentner werden nach einem Bericht im Volksstag angenommen. Gegenwärtig beträgt die Höhe der Bezüge 100 Mark, als die der Kleinrentner. Durch eine kleine Anfrage im Volksstag wird der Senat um eine Erklärung erfragt, ob eine gleiche Erhöhung der Bezüge auch für Kleinrentner beschlüsselt sei.

Übernabend des Kinderbundes. Der Sozialistische Kinderbund veranstaltet am Sonntag, dem 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Kessinhaus F, Ballgasse, einen Elternabend. Die Kleinen wollen ihren Eltern eine Feststunde bereiten und ihnen zeigen, was sie im Kinderbund gelernt haben. Im Hinblick auf die Vorbereitungen findet eine Verlosung der selbstgefertigten Handarbeiten statt. Der Eintritt kostet für Erwachsene 20 Pf., Kinder frei.

Der Senat wird vorkestellt. In der Angelegenheit der Ausweisung von Fräulein Foerster, der Vorkämpferin des Wächterheims in Scherpingen, ist der Senat bei der polnisch-diplomatischen Vertretung in Danzig vorkestellt gemorden und hat die erforderlichen Schritte eingeleitet. Uebrigens ist bereits im Juli d. J. vom Senatsrat in Polen die Auflösung des Scherpinger Wächterheims gefordert worden.

Unsere Leser erfahren auch Sonnabend und Sonntag bei Vorzeigen des Interests unserer Zeitung im Wilhelm-Theater auf allen Plätzen halbe Kassenpreise zu den letzten Vorstellungen der großen Zauber- und Illusions-Revue.

Die Kammerlichtspiele eröffnet!

Die Eröffnungsvorstellung des neuen Kinosaal auf Langgasse.

Die „Kammerlichtspiele“ sind gestern mit einer Sondervorstellung für geladene Gäste eröffnet worden. Das Kino ist, bis auf die geräumigen Empfangsräume, vollständig neu erbaut. Es bestand also die Möglichkeit, moderne architektonische Gesichtspunkte für einen Lichtbildtheaterneubau zu realisieren. In dem Zuschauerraum sind 600 Sitzplätze, an denen man noch eine kleine Korrektur vornehmen sollte. Sie sind ein wenig zu hoch. Im übrigen hat man ein klares überblickliches Blickfeld zur Bühne.

Die geistige Vorstellung begann mit der Duettszene zu „Athen“, gespielt von der Kammerkapelle Hans Orasowski. Dann wurde eine Einweihungsanfrage gehalten. Die Direktion werde sich bemühen, stets vom „Besten das Beste“ zu bringen, um dem neuen Kino den Rang eines Lichtbildtheaters, das allen Ansprüchen genügt, zu geben.

Das Programm war ganz auf Unterhaltung abgestimmt. Zunächst gab es „Die Wiskottens“, ein Film nach dem Roman von Rudolf Herzog. Das Lustspiel „Fräulein Chauffeur“ mit Madu Christians war ein heiterer Gemisch. Madu ist die Tochter eines reichen Bankiers, sie fährt mit ihrem Auto an die Riviera, die Bank des Vaters fracht plötzlich, Madu ist ein armes Mädchen. Sie fährt zurück, trifft sich zum Mann, wird Chauffeur. Sie sieht ganz entzückend aus. Madu wird bei einem sehr unpassenden Mann engagiert. Und dort passieren viele, nette, lustige Dinge — bis die bis die Hofen fallen, und Madu glücklich und zufrieden ihr um den Hals fallen kann. Niemand, Kämpfers, Hilde Maroff und vor allen Dingen natürlich Madu Christians sichern dem Film einen starken Erfolg.

Unser Wetterbericht.

Allgemeine Uebersicht: Vom Atlantik bringt eine neue Depression über die britischen Inseln ostwärts, die einen raschen Verfall des hohen Drucks über Mitteleuropa herbeiführt und Westeuropa bereits wieder aufsteigende Winde mit aufsteigenden Temperaturen und verbreiteten Regenfällen brachte. Im Grenzgebiet zwischen hohem und niederem Druck herrschen in ganz Mitteleuropa und im östlichen Teilegebiet dicke Nebel.

Vorhersage für morgen: Zunehmende Bewölkung, bei langsam aufsteigenden fließenden Winden Regenfälle und steigende Temperatur.

Ausichten für Sonntag: Unbeständig, Regenschauer und mild.

Ein Kind vom Auto angefahren. Gegen 5 Uhr nachmittags fuhr der Kondukteur Heinrich M. mit seinem Auto auf der Sandstraße in Richtung Solkenberger Weg. In Höhe des Hauses Sandstraße 33/34 lief der 5jährige Herbert Mischelki Sandstraße 20 rüber zum Bürgersteig auf die Straße, wo er von dem raschen Kolliegel des Kraftwagens erfaßt und auf den Bürgersteig zurückgeworfen wurde. Er erlitt dabei eine leichte Verletzung an der rechten Kopfseite.

Glaubensamt vom 25. Oktober 1928.

Todesfälle: Witwe Anna Schulz geb. Schoenrod verw. Kuchnitsch, 69 J. — Witwe Auguste Krause geb. Roth, 66 J. — Invalide Albert Thater, 71 J. — Schüler Günter Demow, 6 J. — Schüler Horst Kirzlass, 13 J. — Stereotypen Robert Seide, 65 J. — M.

Wasserstandsrichten der Stromweidjfel

vom 26. Oktober 1928.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+0,28	+0,35	Dirschau	-0,46	-0,42
Fordon	+0,37	+0,36	Einlage	+2,10	+2,14
Gulm	+0,24	+0,24	Schwanenhorst	+2,26	+2,40
Braudenz	+0,33	+0,38	Schönan	+	+
Kurzgrad	+0,70	+0,72	Walzenberg	+6,58	+6,60
Montauerhöhe	-0,12	-0,10	Neuhofenerhöhe	+4,62	+4,63
Piedel	-0,21	-0,18	Arnroth	+1,98	+2,02
Krausau	am 24. 10.	-2,62	am 25. 10.	-2,62	
Rawichoff	am 24. 10.	+0,67	am 25. 10.	+0,68	
Dirschau	am 24. 10.	+0,84	am 25. 10.	+0,83	
Hort	am 24. 10.	+0,45	am 25. 10.	+	

Verantwortlich für Politik: Ernst Vooghs; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interim: Anton Kooßen; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt „Ika“ in Danzig, Langgasse 73.

